Zeno-Zeitung

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 25 789.

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung für den Kreis Ahaus Eper Volksblatt

Nummer 75 | Samstag, den 17. März 1934 | Jahrgang 1934

Kindersorgen verhüten Sorgenkinder.

Von

Professor Dr. Hermann Muckermann, Berlin-Schlachtensee.

Wer die Einstellung der Menschen zum Kinde erforscht, wird bestimmte Wandlungen beobachten. Es gab eine Zeit, wo im deutschen Volk eine große Kinderzahl als ein Segen Gottes betrachtet wurde. Es waren Jahre großer Blüte. Dann wurde es anders. Man verbreitete die Anschauung, daß es auf die Kinderzahl überhaupt nicht ankomme. Die Qualität der Kinder sei allein entscheidend. Und diese könne man viel besser sichern, wenn man nur für wenige Kinder zu sorgen hätte, die allerdings gut veranlagt sein müßten. Dieser Gedanke ist auch heute noch nicht überwunden, obgleich alles geschieht, um die Menschen wieder vom Wert des Kinderreichtums zu überzeugen. Unser Wortspiel soll gerade die innige Verbindung von Kinderzahl und Kinderqualität hervorheben. Denn das ist der Sinn, daß die Sorge für viel Kinder am besten Sorgenkinder verhütet.

Ist dem wirklich so? Eine Voraussetzung darf nicht übersehen werden. Ich habe sie eben schon angedeutet. Da die Qualität des Nachwuchses wesentlich vom biologischen Ahnenerbe abhängt, muß der Stamm gesund sein. Erbkranke Kinder sind von Natur aus Sorgenkinder. Darum meine oft wiederholte Forderung, daß die Söhne und Töchter aus erbgesunden Familien in gleichartige Familien hineinheiraten und nicht in Familien, die im Zeichen erblicher Belastung stehen. Diese eugenische Vorsorge verhütet Sorgenkinder schlimmster Art.

Doch wie ist es in erbgesunden Familien? Sicher gibt es manche Gründe, durch die auch ein erbgesundes Kind zum Sorgenkind werden mag. Hier kommt es nur darauf an zu zeigen, warum das Sorgenkind leichter in einer kinderreichen als in einer kinderarmen Familie verhütet wird. Auf den ersten Blick möchte es scheinen, als ob die größere Sorge, die man den einzelnen Kindern in einer kinderarmen Familie zuwenden kann, die Zahl der Sorgenkinder verringert. Allein in Wirklichkeit ist es anders. Man erkennt dies sofort, wenn man zunächst die Gesundheit der Kinder ins Auge faßt.

Aus der großen Geschichte der Organismen weiß man, wie die Ausschaltung der natürlichen Auslese die Widerstandskraft schwächt. Im besonderen müssen wir dies in der menschlichen Gesellschaft beklagen. In dem Maße, als die Kultur den Menschen ihre Widerstandskraft nimmt, erhöht sich die Zahl derer, die nicht Kraft genug in sich haben, um den Einflüssen einer feindlichen Umwelt zu widerstehen. Dasselbe Prinzip wirkt sich in der Familie aus. Die Widerstandskräfte, die durch ein gesundes Erbgefüge den Kindern zu eigen sind, haben bei übermäßiger Sorge für das Kind keine Möglichkeit, sich in jener Fülle zu bewähren, die die Gesundheit eines Menschen schützen und festigen. Mütter, die nur ein einziges Kind haben, behüten ihren Liebling vor jedem Lufthauch, der ihm schaden könnte. Sie laufen sogar zum Arzt hin, weil sie z. B. entdecken, daß die Kniescheibe des Kindes beweglich ist, und wollen sich kaum beruhigen, wenn der launige Arzt zur Antwort gibt, man brauche sich deshalb keine Sorge zu machen, vielleicht könne das Kind noch ein Glas Milch mehr trinken! Durch allzu großen Schutz vor dem Einfluß der Witterung machen sie das Kind unfähig, dem Wechsel der Witterung Widerstand zu leisten. Solche Kinder sind trotz allen Schutzes ewig erkältet. Und wenn dann einmal durch ein Versehen das Kind nicht so behütet ist wie sonst, mag es sein, daß eine schwere Krankheit in den geschwächten Organismus einzieht, von der das Kind sich vielleicht nicht mehr erholt. Wie wohltuend ist die Frühlingssonne. Doch wenn sie zu heiß ist, versengt sie alles!

Was von der Gesundheit des Kindes gilt, muß in erhöhtem Maße von seiner seelischen Formung gesagt werden. Kinder, die keine Geschwister haben, werden durch das Uebermaß erzieherischer Einflüsse völlig verzogen. Sie werden zu Egoisten und Tyrannen. Würden sie Geschwister haben, würde sich der erzieherische Einfluß der Eltern verteilen. Es bliebe dem Kinde ein bestimmter Raum zur Selbsterziehung, die geradezu entscheidend ist für die Bewährung im späteren Leben, wo alles auf die innere Gesinnung ankommt. Der Einfluß von Geschwistern verlangt überdies ein großes Maß von Anpassung, was sehr zur Ueberwindung der Selbstsucht beitragen dürfte. Im Umgang mit Geschwistern lernt das Kind durch eigene Erfahrung, wie wertvoll es ist, niemals einem andern etwas anzutun, was man selbst nicht erleiden möchte. Im Gegenteil. Es wird sich bemühen, so gut zu den andern zu sein, wie man wünschen möchte, daß die andern ihm selbst gegenübertreten.

Jean Paul hat einmal das kluge Wort gesprochen, daß man einen Acker nicht beständig mit Samen vollsäen dürfte. Daraus könnte nur ein Kornspeicher werden, aber kein Erntefeld. Ebenso könnte eine Uhr nicht gehen, wenn man sie beständig aufzöge. Denn solange man sie aufzöge, stände sie still. Tatsächlich ist das ewige Ueberwachen von Kindern und das ewige Mahnen und Raten etwas ganz Unerträgliches. Ich erinnere mich aus einer Zeit, wo ich in einer Lehranstalt an der Betreuung junger Menschen mitwirken durfte, daß ich am Abend, nachdem alles zur Ruhe gegangen war, vor dem Studiensaal zwei Studenten traf, die sich schrecklich verprügelten. Ich hielt mich im Hintergrund und wartete, bis sie fertig waren. Dann zog ich mich leise zurück. Einige Tage später traf ich die beiden. Ich fragte sie, ob sie sich jeden Abend prügelten. Die Antwort lautete: „Verzeihen Sie vielmals, aber in dem Pensionat ist diese Stunde die einzige, wo wir nicht überwacht sind!" Ich habe den beiden völlig recht gegeben und dachte fröhlich an zu Hause, wo ich mitten in einer großen Schar von Geschwistern immer reichlich Gelegenheit gehabt habe, dumme Streiche zu machen. Man muß die Menschen wachsen lassen und nur das von ihnen fernhalten, was sie wirklich bedroht. Darum sagte meine Mutter zu mir, als ich von Haus ging „Mein Junge, tu' was du willst, bloß keine Sünde." Ich bin ihr immer für diese Weisheit dankbar gewesen.

Sicher gibt es kinderreiche Familien, die das Erziehungswerk außerordentlich erschweren. Ich habe sie früher einmal unnatürliche Großfamilien genannt. Sie entstehen dadurch, daß ohne Rücksicht auf die große Verantwortung, die jedes Kind auferlegt, Kinder über Kinder erweckt werden, ohne daß man auch nur überlegt, wie diese Kinder ernährt und erzogen werden sollen. Auch die Lebensgesetze, wie z. B. das Gesetz von der natürlichen Ernährung des Kindes, werden vernachlässigt, wodurch die Kinderzahl über das von der Natur gewollte Maß erhöht wird. In diesen Familien entdeckt man nicht selten eine große Zahl von Sorgenkindern, die durch unverantwortliche Sorglosigkeit entstanden sind. Aber auch die unnatürliche Zwergfamilie, die durch Verletzung biologischer und ethischer Gesetze die Zahl der Kinder beschränkt, schafft Sorgenkinder, weil hier die Sorge, die dem einzelnen zugewandt wird, über alles Maß hinaus geht.

Das Ideal ist die erbgesunde, naturgetreue Normalfamilie. Denn wie sorgfältige statistische Erhebungen beweisen, verbindet sie beste Qualität mit einer Quantität, die nicht nur für die Pflege und Erziehung der Kinder sich am günstigsten auswirkt, sondern die überdies auch dem Volk der Zukunft das Sorgenkind erspart.

Dr. Schacht über das Auslandsschuldenproblem und die deutsche Devisennotlage.

Soll das deutsche Volk als Rohstoffkäufer vom Weltmarkt verschwinden?

Eine ernste Mahnung an das Ausland.

Berlin, 16. März.

Am Freitagabend sprach Reichsbankpräsident Dr. Schacht auf dem Jahresbankett der amerikanischen Handelskammer in Deutschland im Hotel Adlon über das Auslandsschuldenproblem. Er führte u. a. aus:

Seit vier Jahren leben wir in einer Krisis, die den Bestand der Weltwirtschaft langsam untergräbt. Seitdem haben Wirtschaftsführer, Politiker und Wissenschaftler unzähligemale die Wiederkehr normaler Wirtschaftsverhältnisse als nahe bevorstehend vorausgesagt. Ein rundes Dutzend internationaler Wirtschaftskonferenzen hat sich bemüht, die Krise durch alle möglichen Vorschläge aus der Welt hinweg zu debattieren. Und dennoch, sie besteht mit wenig verminderten Schärfe weiter Wenn auch einzelne Volkswirtschaften eine gewisse interne Belebung zeigen, so wollen wir doch nicht verkennen, daß, international gesehen, das Geschäft nach wie vor außerordentlich schlecht liegt. Beruhte die Krise lediglich auf ökonomischen Ursachen, so hätte sie sich längst wieder abreagiert.

Wir haben aber keine freie Wirtschaftsentwicklung, weil die Politik ständig die Wirtschaft unter Druck hält. Das ganze Konglomerat von politischen und aus dem politischen Druck herrührenden Schuldenverpflichtungen lastet als dauernder Alp auf der internationalen Wirtschaft.

Vor zehn Jahren hat der Dawesplan es klar ausgesprochen, daß internationale Schulden nur mit Waren und Dienstleistungen abgegolten werden können. Vor zehn Jahren hat der Dawesplan ausgesprochen, daß internationale Kreditoperationen die Abtragung von Schulen wohl zeitweilig verschleiern können, aber sie nicht endgültig ermöglichen.

Während man das erste Problem, daß Schulden nur mit Waren bezahlt werden können, langsam einzusehen beginnt, fehlt für das zweite Problem noch immer das richtige Verständnis, und es gibt immer noch Theoretiker, die glauben, daß die politischen Schulden aus dem Versailler Diktat und seinen Nebenabmachungen einmal voll bezahlt werden können. Diese Schulden können nur voll bezahlt werden, wenn die erstgenannte Erkenntnis des Dawesplanes in die Praxis überführt wird, wonach der Gläubiger bereit ist, Waren des Schuldners in Zahlung zu nehmen. Bis jetzt hat sich herausgestellt, daß der Gläubiger hierzu nicht bereit ist. Der Gläubiger macht demnach die Bezahlung seiner Forderungen unmöglich.

Die zweite These des Dawes-Planes, daß man mit Anleihen eine Zahlungsfähigkeit nur vortäuscht, hat an den deutschen kommerziellen Schulden ihre Richtigkeit erwiesen. In dem bekannten Layton-Bericht von 1931 können Sie nachlesen, daß

10,3 Milliarden Reichsmark aus den kommerziellen Anleihen niemals in die deutsche Volkswirtschaft hineingelangt, sondern direkt zu Reparationszahlungen verwendet sind.

Diese 10,3 Milliarden Schulden aber bestehen nun in kommerzieller Form weiter. Wenn man zu ihnen noch die Zinsen hinzuzählt und wenn man weiter beachtet, daß unsere Auslandsschuld heute nach den ungeheuren Rückzahlungen, die wir geleistet haben, nur noch 15 Milliarden Reichsmark beträgt,

so sieht man, daß der gesamte heute noch bestehende deutsche Auslandsschuldenbetrag genau seinem politischen Ursprung entspricht, während wir alle die kommerziellen Schulden, die nicht für Reparationen, sondern für die deutsche Wirtschaft verwandt worden sind, restlos zurückgezahlt haben. Das ist eine Leistung, die bei irgend einem anderen Lande der Welt zu konstatieren, schwierig sein dürfte, die uns aber zu der Forderung einer neuen Erörterung dieser noch resultierenden Schulden berechtigt.

So sehr diese Dinge der Politik entspringen, so sind sie doch für die Geschäftswelt dieser Sphäre entwachsen. Die ganze Welt schreit förmlich nach neuer Wirtschaftsbetätigung und wird doch durch den Schuldenklotz am Bein festgehalten. Aus unserer geschäftlichen Praxis wissen wir alle, wie man solche Dinge im regulären Geschäftsleben behandelt. Es treten Verluste an Debitoren ein, die eine Weile das Geschäft reduzieren, dann aber ist man in der Lage, den Verlust abzuschreiben und fängt an, neue Geschäfte zu machen. Meistens sind in wenigen Jahren die Verluste verschmerzt. Es ist auch nicht so, daß ein Kunde, der ohne seine Schuld unfähig geworden ist, zu zahlen, seinen Kredit verliert, sondern wenn er fleißig ist und wieder vorankommt, so bekommt er auch wieder Kredit.

Ich glaube, daß der Versuch gemacht werden muß, zwischen den Schuldnerstaaten und den Privatgläubigern zu einer Abmachung zu kommen. Was jedenfalls Deutschland anlangt, so drängt sich hierzu die Notwendigkeit gebieterisch auf.

Sie alle wissen, in welcher schwierigen Devisenlage Deutschland sich befindet.

Dr. Schacht erinnerte dann an die nach seinem Wiedereintritt in das Amt des Reichsbankpräsidenten erfolgten Maßnahmen, so an die Rückzahlung des geliehenen Goldes, an das Transfergesetz, an die Festsetzung der Transferquote, die von den ausländischen Gläubigervertretern so scharf angegriffen worden sei und die trotzdem seit dem 31. Dezember vorigen Jahres bis heute zu einem Gold-Deckungsdevisenverlust von 122 Millionen Reichsmark geführt habe, sodaß die Deckung sich heute nur noch auf 274 Millionen belaufe. In der letzten Woche allein hätten wir 45 Millionen Reichsmark Gold und Devisen eingebüßt. Unsere Gold- und Devisendecke betrage heute 8 v. H.

Diese Entwicklung, so fuhr Dr. Schacht fort, nötigt uns nicht nur in unserem eigenen Interesse, sondern im Interesse der gesamten Weltwirtschaft zu neuen Maßnahmen. Eine weitere Kürzung der Devisenzuteilung für die Einfuhr wird die unmittelbare Folge sein müssen. Ich kann mir aber auch denken, daß es notwendig sein wird, die Einfuhr von Rohstoffen unmittelbar zu beschränken.

Damit ist die Frage der Belebung oder Nichtbelebung des Welthandels wieder aufgerollt. Denn, ob man Deutschland mit Sympathie oder Antipathie gegenübersteht, ist völlig gleichgültig gegenüber der Tatsache, daß der Ausfall von 66 Millionen hochwertiger Verbraucher für die Weltwirtschaft ein Unglück bedeutet.

Man spricht immer davon, daß Deutschland sich autarkischen Bestrebungen zuwende. Aber die geschilderten Verhältnisse rechtfertigen es, wenn ich erkläre, daß nicht Deutschland sich der Autarkie zuwende, sondern, daß die sinnlose Schuldenpolitik gegenüber Deutschland uns in die Autarkie hineinzwingt.

Wir haben keinen lebhafteren Wunsch, als einen internationalen Handel zu treiben. Wir können aber zur Zeit keine Erzeugnisse in der Welt mehr kaufen, weil man uns gezwungen hat, Tribute zu zahlen, die wir nicht aufbringen konnten, und Schulden zu zahlen, für die wir niemals einen Gegenwert bekommen haben.

Ich sehe heute einen einzigen Mann in der Welt, der den Kern des internationalen Problems, dessen Hauptteil die deutsche politische Verschuldung ist, richtig sieht und anzupacken entschlossen ist. Dieser Mann ist Präsident Roosevelt. Wenn dieser Mann zunächst, angesteckt von dem englischen Vorgang, versuchte, dem Problem auf dem unzulänglichen Wege der Währungsentwertung beizukommen, so hat er doch niemals vergessen, daß die Wiederbelebung des internationalen Rohstoffmarktes der Ausgangspunkt jeder wirtschaftlichen Gesundung der Welt sein muß.

Während für England, Frankreich, Südamerika, Osteuropa, Deutschland das Problem jeweils ein Einzelproblem ist, so konzentriert sich in der Hand des Präsi-

Der Betrüger Insull auf hoher See gefaßt.

Er wird jetzt an Amerika ausgeliefert.

— **Athen, 16. März.**

Der frühere Elektrizitätskönig von Chikago, Samuel Insull, der als Großbetrüger von den amerikanischen Behörden seit langem steckbrieflich verfolgt wird, sich bisher in Athen aufhielt und dessen Auslieferung Amerika gefordert hatte, verschwand gestern, am Tage vor seiner Ausweisung, auf geheimnisvolle Weise. Er sollte aus Griechenland mittels einer von der Regierung zur Verfügung gestellten Fahrkarte für den Orient-Expreß ausreisen. Da er offenbar befürchtete, dann in Jugoslawien verhaftet und an Amerika ausgeliefert zu werden, kam er nicht zum Bahnhof. Die Polizei umstellte darauf sein Haus und nahm eine Durchsuchung vor. Er wurde nicht gefunden, worauf die Polizei eine Wache von 20 Mann vor das Haus stellte. Der Portier, der nach dem Verbleib Insulls gefragt wurde, verweigerte jede Auskunft. Ein Hausmädchen sagte aus, daß sie ihn am Tage zuvor zum letzten Male gesehen habe. Mehrere Bekannte Insulls wurden im Zusammenhang mit seiner Flucht verhaftet. Von der Polizei wurde eine Anordnung erlassen, Insull, der von den amerikanischen Behörden wegen großer Betrügereien gesucht wird, zu verhaften, sobald er angetroffen werden sollte. Von seiten der südslawischen und bulgarischen Behörden wurde ebenfalls angekündigt, daß sie Insull verhaften würden, falls er auf ihrem Gebiet angetroffen werde.

Die Polizei bekam schließlich heraus, daß der 73-jährige Betrüger sich an Bord des griechischen Dampfers „Neoclis" befinde, der mit Kurs auf Port Said unterwegs war. Darauf gab die Regierung an den Kapitän des Dampfers die funkentelegraphische Anweisung zur Rückkehr nach dem Piräus, dem Hafen von Athen. Der Kapitän hat darauf mitgeteilt, daß er das Schiff nach dem Piräus zurückbringen werde und daß er bereits am Samstag dort einzutreffen gedenke. Nach der Rückkehr des Dampfers wird Samuel Insull sofort an Amerika ausgeliefert werden.

Die Flucht Insulls hat, wenn sie auch inzwischen verhindert worden ist, zur Folge, daß der griechische Innenminister sein Rücktrittsgesuch eingereicht hat. Auch der Polizeipräsident von Athen ist von seinem Posten zurückgetreten. Die Nachforschungen über die Flucht Insulls haben ergeben, daß Insull sich der Hilfe mehrerer Ausländer, in erster Linie eines ehemaligen rumänischen Hofbeamten, bedient hat.

Der Bruder Insulls wird von Kanada ausgeliefert.

DNB. **Toronto, 16. März.**

Das Berufungsgericht hat nunmehr nach einem Juristenstreit von 17 Monaten die Auslieferung Martin Insulls an Amerika angeordnet. Martin Insull, ein Bruder Samuel Insulls, wird bekanntlich mit diesem zusammen großer Betrügereien in Chikago beschuldigt, die zum Zusammenbruch des Insull-Konzerns führten.

denten Roosevelt dieses Problem als ein Gesamtweltproblem, da die Vereinigten Staaten heute zum Zentralgläubiger der Welt geworden sind.

Zwischen 1929 und 1933 sind die Welthandelsumsätze von 277 auf 97 Milliarden Reichsmark, also auf ein Drittel zurückgegangen. Diesem Verhältnis entspricht genau, daß Deutschland 1929 für 7,2, 1933 aber nur für 2,4 Milliarden Reichsmark Rohstoffe eingeführt hat.

Wenn es Roosevelt gelingt, für die wichtigsten Roherzeugnisse seines Landes und der Länder, an denen er als Gläubiger interessiert ist, stetige Abnehmer zu festen Preisen zu finden, so würde das die unmittelbare Gesundung nicht nur der amerikanischen Farmer bedeuten, sondern auch der südamerikanischen Länder, an deren Gedeihen Amerika und die übrigen Industriestaaten der Welt, besonders auch Deutschland interessiert sind.

Ein neuer Ausfall Deutschlands hingegen aus dem Rohstoffmarkt wird mit Sicherheit eine Wiederverlangsamung, wenn nicht gar ein Aufhören des eben begonnenen Preisaufstiegs herbeiführen.

Zwei Wege sind zu beschreiten, um die Gesundung der Welt herbeizuführen. Erstens muß jedes Land in sich selbst versuchen, die größtmögliche Belebung seiner inneren Produktionskräfte herbeizuführen. Innerhalb des ersten Regierungsjahres ist es unserem Führer Adolf Hitler gelungen, 2,7 Millionen Menschen wieder in den Arbeitsprozeß einzuführen, und es ist kein Zweifel daran, daß ein weiterer erheblicher Fortschritt im zweiten Jahr erzielt werden wird. Wir haben damit die inneren Voraussetzungen für eine Wiederbelebung des Welthandels geschaffen. Nun gilt es, die große weitere Aufgabe zu lösen, den Welthandel wieder in Gang zu bringen. Die Vereinigung der zwischenstaatlichen Verschuldung ist eine Vorbedingung hierfür. Ich sehe die Möglichkeit einer Verbindung dieses Problems mit der vom Präsidenten Roosevelt ins Auge gefaßten Besserung der Rohstoffmärkte. Die Schulden der Vergangenheit dürfen sich aber nicht aus dem gegenwärtigen Beharrungszustand, sondern aus der künftigen Geschäftsbelebung abzahlen.

Neue deutsche Auslandsvertreter ernannt.

DNB **Berlin**, 15. März.

Der Reichspräsident hat ernannt: Den Gesandten in Lima, Rohland, zum Gesandten in Oslo, den Generalkonsul in Mailand, Schmitt, zum Gesandten in Lima, den Generalkonsul in Algier, Windels, zum Generalkonsul in Mailand, den Vortragenden Legationsrat Tordenge zum Generalkonsul in Algier, den Konsul in New Orleans, Jäger, zum Generalkonsul in Chikago, den Generalkonsul in Kattowitz, Graf Adelmann von Adelmannsfelden, zum Gesandten in Brüssel, den Vortragenden Legationsrat Nöldecke zum Generalkonsul in Kattowitz, den Gesandtschaftsrat Fürsten von Bismarck zum Botschaftsrat bei der Botschaft in London.

Die untersagte Berufsausübung im Strafregister.

VDZ **Berlin**, 16. März.

In einem Rundschreiben an die Reichs- und Länderministerien gibt, wie das VDZ-Büro meldet, der Reichsjustizminister Richtlinien für die Anwendung der von ihm vor kurzem neuerlassenen Strafregisterordnung. Eine wichtige Neuerung dieser Verordnung ist vor allem, daß dem Strafregister Anordnungen von Verwaltungsbehörden mitzuteilen sind, durch die jemand die Ausübung eines Berufs oder Gewerbes untersagt oder die erteilte Erlaubnis zurückgenommen oder eine solche Anordnung aufgehoben wird. Die praktische Ausführung solcher Anordnungen der Verwaltungsbehörden ist bisher vielfach daran gescheitert, daß der Betroffene seinen Wohnsitz wechselte. Durch die Aufnahme solcher Anordnungen in das Strafregister wird eine derartige Umgehung ausgeschaltet oder doch wesentlich erschwert. Der Reichsjustizminister bittet deshalb alle nachgeordneten Behörden auf die neueingeführte Pflicht zur Mitteilung solcher Anordnungen an das Strafregister aufmerksam zu machen.

In Abänderung einer älteren Verfügung hat der preußische Justizminister angeordnet, daß in Strafsachen gegen Angehörige der SA und SS dem vorgesetzten Gruppenführer die Eröffnung des Hauptverfahrens, also die Anordnung der Hauptverhandlung, und das rechtskräftige Erkenntnis mitzuteilen sind.

Diplomatischer Skandal in Sofia.

Französischer Gesandtschaftssekretär als Devisenschmuggler.

DNB **Sofia**, 15. März.

Wie die Zeitungen melden, ist ein hoher Beamter der hiesigen diplomatischen Vertretung einer westlichen Großmacht vor einigen Tagen ohne Wissen seines Missionschefs plötzlich abgereist. Die Blätter bringen die Abreise in Verbindung mit der kürzlichen Aufdeckung eines großen Valutaschmuggels durch die bulgarische Devisenüberwachungsstelle.

Wie bestimmt verlautet, handelt es sich um einen Sekretär der französischen Gesandtschaft namens Gerardy, dem schon lange nachgesagt wurde, daß er sich unter Ausnutzung seiner diplomatischen Rechte in großem Umfange mit dem Schmuggel von Devisen und auch Waren gewerbsmäßig befasse. Es heißt weiter, daß in den letzten Tagen von einem aus Paris entsandten Finanzinspektor eine Revision der Kasse der Gesandtschaft, die Gerardy verwaltete, vorgenommen worden sei, bei der große Unregelmäßigkeiten festgestellt wurden. Die bulgarische Regierung hat energisch die Abberufung des diplomatischen Beamten gefordert, der bereits seines Postens enthoben worden ist.

„Der französische Stavisky in Bulgarien."

DNB. **Sofia**, 16. März.

Die Schmuggelaffäre des Sekretärs der hiesigen französischen Gesandtschaft, Gérardy, scheint sich zu einem Skandal auszuwachsen, wie ihn die Diplomatengeschichte in Sofia noch nicht zu verzeichnen hat. Die Blätter bringen nur kurze Nachrichten über den Fall. Einige Abendzeitungen, die ausführlicher berichteten, wurden beschlagnahmt. Es ist indessen allgemein bekannt geworden, daß die Schiebungen des Diplomaten, die zum Teil schon länger zurückliegen, außerordentlich schwerwiegend sind, so daß man sich wundert, daß ihm das Handwerk nicht schon früher gelegt worden ist. Sicher ist, daß die bulgarische Regierung bereits im letzten Jahr mehrfach seine Abberufung gefordert hat, die jedoch nicht erfolgt ist.

Gérardy wird zur Last gelegt, daß er mit Geraniumöl, das zur Verfälschung des teuren Rosenöls dient, und dessen Einfuhr nach Bulgarien streng verboten ist, in großen Mengen als französischen Champagner deklariert, eingeschmuggelt hat. Das hatte zur Folge, daß vielfach gefälschtes Rosenöl ins Ausland gelangte und der gute Ruf des bulgarischen Rosenöls auf zahlreichen Märkten gefährdet wurde.

Im vorigen Winter, als Sofia von einer Typhusepidemie heimgesucht wurde, brachte Gerardy auf diplomatischem Wege mehrere Kilogramm französisches Serum, das in Bulgarien wegen seiner Minderwertigkeit zur Einfuhr nicht zugelassen ist, ins Land, angeblich für den Eigenbedarf der französischen Gesandtschaft und Kolonie, obwohl diese Menge nach ärztlicher Feststellung genügt hätte, die gesamte bulgarische Bevölkerung damit zu impfen. Tatsächlich trieb Gérardy mit dem Serum, das er sogar unverfroren in bulgarischen Zeitungen ankündigte, einen schwunghaften Handel.

Weiter erfährt man, daß Gérardy, dem die Paßabteilung der Gesandtschaft unterstand, ein ergiebiges Geschäft mit Nansen-Pässen trieb, deren Ausstellung in Bulgarien der französischen Gesandtschaft obliegt. Viele hunderttausende, die ihn von hiesigen Geschäftsleuten und vor allem von einem bekannten französischen Bankier zur Verschiebung ins Ausland übergeben wurden, ließ dieser feine Diplomat, der übrigens den zweifelhaften Ruf genießt, Besitzer der größten pornographischen Bücherei auf dem Balkan zu sein und den einige hauptstädtische Blätter als den französischen Stavisky in Bulgarien bezeichnen, in seine eigene Tasche gleiten.

Keine Störungen bei Besuchen des Führers!

DNB. **Berlin**, 16. März.

Der Adjutant des Führers gibt bekannt: In der letzten Zeit haben sich bei Veranstaltungen, die der Führer besuchte, folgende Unzuträglichkeiten ergeben:

1. Durch das sich am Tage öfter wiederholende Aufsagen von Gedichten — besonders durch Jugendliche — haben sich derartige Verschiebungen in Programmen ergeben, daß sie genaue Zeiteinhaltung hinfällig machten.
2. Ebenso haben sich durch das sich dutzendmal am Tage wiederholende Verlangen nach Autogrammen des Führers dieselben Unzuträglichkeiten ergeben. Allen inbetracht kommenden Partei- und SA-Dienststellen wird es zur Pflicht gemacht, diese Vorgänge in Zukunft zu unterbinden.
3. Es besteht ferner Grund, darauf hinzuweisen, daß während Theateraufführungen, die der Führer besucht, laute Ovationen während der Pausen unter Berücksichtigung des Ortes und der Aufführung von Kunstwerken vom Führer nicht gewünscht werden.

Kein Zwang zum Nationalsozialismus

VDZ **Berlin**, 16. März.

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit, das am 1. Mai wirksam werden soll, enthält als Hauptgedanken die Idee der Betriebsgemeinschaft zwischen Unternehmer und Arbeitnehmer. In diesem Zusammenhang wird, wie das VDZ-Büro meldet, in Kreisen der NSBO darauf hingewiesen, daß es noch immer Leute im Volke gebe, die glaubten, daß jeder, der sich nicht gleich umzustellen vermöge, gezwungen werden müsse. Demgegenüber sei klarzustellen, daß ein Unterschied gemacht werden müsse zwischen Saboteuren, die die Schwere des Gesetzes bestimmt kennen lernen, und Volksgenossen, die sich erst langsam zum Nationalsozialismus bekennen, die an sich arbeiten, um innerlich all das zu überwinden, was sie von nationalsozialistischen Grundsätzen noch trennt. Wie in den Jahren des Kampfes Freude herrschte, wenn ein neuer Volksgenosse für den Nationalsozialismus gewonnen war, so müsse es auch heute sein. Kein Volksgenosse, der gewillt ist, mit dem Nationalsozialismus zu kämpfen, dürfe abgestoßen werden. Gerade die NSBO habe hier große Aufgaben. Im Kampf um das tägliche Brot werde jeder Volksgenosse den anderen erkennen. Tatsozialisten, Kameraden würden sich herausschälen.

Die Gaubetriebszellenabteilung Düsseldorf teilt mit, daß in ihrem Bereich die Verwirklichung der Betriebsgemeinschaft schon so weit gediehen sei, daß sich z. B. die Anregung, das Eintopfgericht gemeinschaftlich vom Betriebsführer und der Gefolgschaft an einem Tisch einzunehmen, zu einem Brauch entwickelt habe.

Heute Unterzeichnung in Rom.

DNB **Rom**, 16. März.

Wie verlautet, wird am Sonnabend nachmittag 16 Uhr, im Palazzo Venezia das Abkommen unterzeichnet werden, das als Ergebnis der Dreierbesprechung zu betrachten ist. Wahrscheinlich wird bereits vorher eine von den drei Teilnehmern gemeinsam ausgearbeitete Erklärung veröffentlicht werden, die sowohl politischer als auch wirtschaftlicher Art ist.

Französischer Senatsausschuß lehnt Abrüstung Frankreichs ab.

DNB. **Paris**, 16. März.

Der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten hat sich am Freitag mit der internationalen Lage beschäftigt. Der Ausschußvorsitzende Bérenger berichtete an Hand der diplomatischen Unterlagen des Quai d'Orsay und seiner letzten Unterredungen mit Außenminister Barthou über die Abrüstungsfrage, besonders die deutsche Note vom 13. März. Nach eingehender Aussprache wurde folgende Entschließung, die dem Ministerpräsidenten und dem Außenminister überreicht werden soll, einstimmig angenommen:

„Der Auswärtige Senatsausschuß bekennt sich zu der vom Senat am 18. Januar 1934 mit 257 gegen 3 Stimmen als Abschluß der Interpellationsaussprache über die Außenpolitik angenommene Entschließung und bestätigt seine früheren Beratungen, wonach Frankreich angesichts der Aufrüstung Deutschlands und mangels jeder organisierten Sicherheit sich nicht durch ein Abkommen binden kann, dessen Wortlaut es zwingen würde, entweder seine Rüstungen herabzusetzen, oder auf die unerläßlichen Bedingungen seiner eigenen Sicherheit zu verzichten."

Die deutsche Note an Frankreich in England eingetroffen.

DNB **London**, 16. März.

Wie Reuter berichtet, ist die deutsche Note an Frankreich über die Abrüstungsfrage im britischen Auswärtigen Amt eingetroffen. Das Auswärtige Amt sei jetzt mit ihrer Prüfung beschäftigt.

Der 1933er so gut wie der 1921er.

1933 das beste deutsche Weinjahr.

Berlin, 16. März.

Die Zunahme in der Entwicklung des deutschen Weinbaues hat sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes auch im Jahre 1933 fortgesetzt. Insgesamt hat sich, wie das VDZ-Büro meldet, die Weinbaufläche Deutschlands von 82 786 ha im Jahre 1932 auf 83 360 ha im Jahre 1933 oder um 0,7 Prozent erhöht. Die Weinmosternte 1933 wird nach den Schätzungen der amtlichen Berichterstatter auf rund 1,8 Millionen hl veranschlagt, das sind rund 80000 hl oder 4,5 Prozent mehr als die Ernte 1932 erbrachte. In qualitativer Hinsicht wird der Jahrgang 1933 als einer der besten beurteilt, die jemals in Deutschland verzeichnet werden konnten. Er steht nicht hinter dem berühmten 1921er-Jahrgang zurück, der bisher in der Nachkriegszeit als der qualitativ beste angesehen wurde.

40 Tote beim Hauseinsturz in Beirut.

DNB **Beirut**, 16. März. Die Zahl der Toten bei dem Hauseinsturz in Beirut beträgt 40, die der Verletzten 18.

Die Bildung der Vertrauensräte.

Der Kreis der Abstimmungsberechtigten.

Die Voraussetzungen für die Bestellung zum Vertrauensmann.

DNB **Berlin**, 16. März.

Amtlich wird mitgeteilt: Wie aus Anfragen zu entnehmen ist, haben sich in Betrieben bei der Bildung der Vertrauensräte verschiedene Zweifel sowohl über den Kreis der Abstimmungsberechtigten wie über den Kreis der als Vertrauensmänner in Betracht kommenden Personen ergeben. Zur Klarstellung teilt das Reichsarbeitsministerium mit:

Zum Kreis der Abstimmungsberechtigten gehören alle Angehörigen der Gefolgschaft vom Lehrling bis zum leitenden Angestellten. Nicht abstimmungsberechtigt sind lediglich die Unternehmer selbst, bei juristischen Personen diejenigen Persönlichkeiten, die das geschäftsführende Organ der juristischen Person bilden, also z. B. die Vorstandsmitglieder einer Aktiengesellschaft, die Geschäftsführer einer G.m.b.H. Nicht abstimmungsberechtigt sind ferner die zum Stellvertreter des Führers des Betriebes bestellten Persönlichkeiten. Prokuristen werden hiernach in der Regel abstimmungsberechtigt sein, sofern sie nicht im Einzelfall Stellvertreter des Führers des Betriebes sind.

Als Vertrauensmänner können diejenigen abstimmungsberechtigten Personen bestellt werden, die den besonderen Voraussetzungen des Paragraphen 8 des Gesetzes entsprechen. Das Gesetz schreibt vor: „Vertrauensmann soll nur sein, der das 25. Lebensjahr vollendet hat, mindestens ein Jahr dem Betriebe oder dem Unternehmen angehört und mindestens zwei Jahre im gleichen oder verwandten Berufs- oder Gewerbezweige tätig gewesen ist. Er muß die bürgerlichen Ehrenrechte besitzen, der Deutschen Arbeitsfront angehören, durch vorbildliche menschliche Eigenschaften ausgezeichnet sein und die Gewähr bieten, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintritt. Von der Voraussetzung einer einjährigen Betriebsangehörigkeit kann bei der ersten Ernennung von Vertrauensmännern, die nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes erfolgt, abgesehen werden."

Von den Voraussetzungen der Vollendung des 25. Lebensjahres und einer zweijährigen Tätigkeit im gleichen oder verwandten Berufs- oder Gewerbezweig kann gleichfalls abgesehen werden, wenn in besonderen Ausnahmefällen Personen, die neben den sonstigen Voraussetzungen auch den Erfordernissen des Alters und der zweijährigen Zugehörigkeit zum Berufs- oder Gewerbezweige entsprechen, nicht vorhanden sind.

Die Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ist nach dem Gesetz nicht Voraussetzung für die Bestellung als Vertrauensmann. Die Entscheidung, ob ein Vertrauensmann die Gewähr bietet, daß er jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintritt, ist nicht nach der Parteizugehörigkeit, sondern nach der Persönlichkeit des einzelnen Angestellten oder Arbeiters zu treffen. Bei der Auswahl der Vertrauensmänner ist neben der politischen Zuverlässigkeit entscheidender Wert auf ihr Sachverständnis zu legen, da sie andernfalls ihren Aufgaben nicht gerecht werden können. Es ist selbstverständlich, daß auch leitende Persönlichkeiten eines Betriebes — mit Ausnahme des Führers des Betriebes, der kraft seiner Stellung auch der natürliche Führer des Vertrauensrates ist — als Vertrauensmänner bestellt werden können.

Aufhebung der Mitgliedersperre der Deutschen Arbeitsfront.

DNB **Berlin**, 16. März.

Das Organisationsamt der Deutschen Arbeitsfront gibt folgende Anordnung bekannt:

„Um den Volksgenossen, die noch nicht Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront sind, die Möglichkeit zu geben, die Mitgliedschaft zu erwerben, wird mit Wirkung vom 30. März d. J. die Mitgliedersperre der Deutschen Arbeitsfront aufgehoben.

Die Aufhebung der Sperre soll es ermöglichen, daß Volksgenossen, die in der Wirtschaft tätig sind und die als Vertrauensräte usw. nach dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit kandidieren wollen, die für die Kandidatur erforderliche Mitgliedschaft zur Deutschen Arbeitsfront erwerben. Die Aufnahme wird über die Zellenobleute der NSBO in den Betrieben und die sonstigen Dienststellen der NSBO und NS Hago vollzogen."

Das Bombenattentat in der Peterskirche vor Gericht.

Anstifter die antifaschistische Zentrale in Paris.

DNB **Rom**, 16. März.

Am Freitag vormittag begann vor dem Sondergericht zum Schutze des Staates in Rom der Prozeß gegen die Bombenattentäter in der Peterskirche. Die Angeklagten sind: Claudio und Renato Cianca, Bucciglioni und Capasso. Gegen Mittag wurde die Verhandlung nach der Vernehmung der Angeklagten überraschend auf Dienstag vertagt.

Die Vernehmung der Angeklagten ergab nichts Neues. Claudio Cianca suchte vor allem seinen Vater Renato zu entlasten. Bucciglioni machte einen hysterischen, minderwertigen Eindruck. Capasso, der Chemiker ist und den Sprengstoff hergestellt hat, leugnet, von der Verwendung des Sprengstoffes etwas gewußt zu haben. Die ersten drei Angeklagten haben in der Voruntersuchung weitgehende Geständnisse abgelegt, die sie jetzt nur noch zum Teil aufrechterhalten.

Die Ausführung des Anschlages in der Peterskirche gaben Claudio Cianca und Bucciglioni zu, während sie zu dem beabsichtigten Anschlag auf Mussolini behaupteten, daß sie die Bombe mit dem tödlichen Gas nicht für einen bestimmten Zweck angefertigt hätten. Vollkommen klar geht aber aus der Vernehmung hervor, daß der Auftrag und das Geld für den Anschlag in der Peterskirche und für den geplanten Anschlag auf Mussolini von der antifaschistischen Zentrale in Paris stammen, wohin Bucciglioni zweimal gereist war. Der eigentliche Auftraggeber war der Bruder des Renato Cianca, Alberto Cianca. Die berüchtigten Faschistenfeinde Salvemini und Rosselli waren die geistigen Urheber.

Das Attentat in der Peterskirche ereignete sich am 25. Juni vorigen Jahres. Am Mittag dieses Tages erfolgte in der Vorhalle der Kirche eine schwere Detonation, deren Ursache zunächst nicht erkenntlich war. Die päpstliche Gendarmerie nahm, nachdem vier Verletzte einem Hospital zugeführt waren und Carbinierie den Zugang zur vatikanischen Stadt hermetisch abgesperrt hatten, eine sorgfältige Durchsuchung der Vorhalle vor, die zur Entdeckung einer Höllenmaschine in der Gepäckablage führte. Man fand in der Nähe der Sprengstelle Reste eines kleinen Lederkoffers, der dort zur Aufbewahrung abgestellt war, und in dem sich einige Zylinder voll Explosivstoff befunden hatten, die mit einem einstellbaren Uhrwerk elektrisch zur Entzündung gebracht waren. In der Nähe war eine Flasche voll Benzin mitverstaut, die sich gleichfalls hatte entzünden und damit jede nähere Spur verwischen sollen. Die Erregung Roms über das Attentat war um so größer, als man in ihm zunächst wenig Sinn sah, andererseits aber größere Zusammenhänge dahinter vermutete, deren Aufdeckung mehr in die Kompetenz der italienischen Staatspolizei als der päpstlichen Gendarmerie fielen.

In der Tat führten die Erhebungen der italienischen Polizei sehr schnell nach Paris, und zwar zum Kreise des genannten Alberto Cianca, der von Frankreich aus bereits die Anschläge Shardelottos und Bovones gegen das faschistische Regime angestiftet und finanziert hatte. Ein unheimliches Stück Gewebe politischer Emigrationstätigkeit wurde durch die Voruntersuchung bloßgelegt, die nicht nur eine phantastische Revolutions- und Verschwörerromantik wie aus den Zeiten der süditalienischen Maffia enthüllte, sondern auch einen Verkauf von Menschenleben um kleine Summen veranschaulicht. Am 7. Oktober wurden die Angeklagten in Rom verhaftet.

Es ist nach der Anklage des Generalstaatsanwalts kein Zweifel, daß der Strafantrag in allen vier Fällen auf Todesstrafe lauten wird. Möglicherweise wird diese im Falle des Claudio Cianca, des 20jährigen Sohnes des Renato, und dem des Capasso, der nur der Mithilfe angeklagt ist, auf dem Gnadenweg in eine Kerkerstrafe umgewandelt.

Verheerende Feuersbrunst in einem bosnischen Dorfe.

Vom reichen Grundbesitzer zum Bettler. — Das Geld im Strumpf verbrannt.

DNB **Belgrad**, 16. März.

Nach einer Meldung der „Prawda" wurde das Dorf Janja in Bosnien von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht. 80 Häuser sind dem Brande, der sich infolge starken Sturmes schnell ausbreiten konnte, zum Opfer gefallen. Die Einwohner mußten dem Feuer tatenlos zusehen, da die Löschgeräte sich in so schlechtem Zustand befanden, daß sie nicht verwendet werden konnten. Erst als Militär eintraf, konnte man systematisch gegen das Feuer ankämpfen. Am Freitag vormittag tobte das Element immer noch. Das Rote Kreuz hat Hilfsmaßnahmen für die Obdachlosen eingeleitet. Ein reicher Grundbesitzer wurde durch den Brand zum Bettler. Er verlor fünf Häuser und außerdem 360 000 Golddinare, die er in seiner Wohnung versteckt hatte.

Wie die „Prawda" weiter meldet, wurde das Dorf Surtschis bei Belgrad zu gleicher Zeit an sechs verschiedenen Stellen von Verbrechern angezündet. Diese wollten den Brand zu Plünderungen und Einbrüchen benutzen. Ein Feuerwehrmann wurde auf offener Straße überfallen und verletzt. Der Bevölkerung gelang es jedoch, den Brand zu löschen und die Plünderer zu vertreiben. Die Bevölkerung des Dorfes ist zum großen Teil schwäbischer Herkunft.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 17. März 1934.

Einführung des ärztlichen Sonntagsdienstes

Die schon vor kurzem von uns gebrachte Notiz über die Einführung des ärztlichen Sonntagsdienstes hat in der Bevölkerung zu vielfacher Erörterung Anlaß gegeben. Es ist jetzt nicht mehr möglich, in der Zeit von Samstag mittag 1 Uhr bis Montag früh 8 Uhr bei plötzlich auftretenden Komplikationen seinen Hausarzt zu Rate zu ziehen, sondern man muß sich an den Arzt wenden, der Sonntagsdienst hat. Ein anderer Arzt ist verpflichtet, während der Sonntagsdienstzeit jeden Patienten abzuweisen. Außerdem muß man sich einprägen, daß der Sonntagsdienst nur für wirklich eintretende Krankheitsfälle und für dringende Hilfe eingerichtet ist. In allen anderen Fällen, also bei Besuchen, die genau so gut erst am Montag oder Dienstag vorgenommen werden können, muß der an Sonntagen diensthabende Arzt die Behandlung ablehnen, denn **Sonntags-Sprechstunden gibt es prinzipiell nicht mehr.** Diese Regelung ist von der ärztlichen Standesorganisation (Anordnung des Amtsleiters) verfügt.

Wir weisen darauf hin, daß wir heute am Ende des lokalen Teiles zum erstenmale den ärztlichen Sonntagsdienst bringen, der jeweils in der Ausgabe vom Samstag morgen veröffentlicht wird.

1279 Kinder treten im Kreise Ahaus ins Leben

Noch keine Ueberführung ins Landjahr.

Am 28. März beginnen vormittags 10 Uhr die Osterferien. In der gleichen Stunde geht das Schuljahr 1933 zu Ende und die 14jährigen treten aus der Schule ins Leben.

Die Zahl der zur Schulentlassung kommenden Kinder beträgt im Kreise Ahaus 1279, und zwar 688 Knaben und 591 Mädchen.

In zahlreichen Familien erhebt sich daher jetzt die schwere Frage: „Was soll der Junge, was soll das Mädchen werden?“

Ist doch der Weg, der jetzt betreten wird, vor allem bei den Knaben, entscheidend für das ganze spätere Leben. Bekanntlich ist es die begrüßenswerte Absicht der nationalsozialistischen Regierung, dem letzten Volksschuljahr noch ein Landjahr hinzuzufügen, dessen Zweck es ist, den Kindern in einem disziplinvoll geleiteten Lagerleben die Verbindung mit der Natur und der deutschen Landschaft nahe zu bringen und sie auf diese Weise aus der Stadtluft der letzten Jahrzehnte wieder zur Freude am deutschen Landleben zu erziehen.

Da jedoch zur Zeit noch keine ausreichende Zahl von Heimen für die Unterbringung der gesamten schulentlassenen Jugend in das Landjahr zur Verfügung steht, wird vorerst

die Jugend des Kreises Ahaus noch nicht ins Landjahr überführt.

Aus naheliegenden Gründen genießt in dieser Beziehung die Jugend der Großstädte und der gefährdeten Grenzgebiete einen besonderen Vorzug, der ihr um so zu gönnen ist, als ja die heimische Jugend Gottdank bis auf den heutigen Tag noch in überwiegender Mehrzahl in enger Naturverbundenheit aufgewachsen ist.

In den Tagen vor der Schulentlassung bedarf es ernsthafter Prüfung und eingehender Ueberlegung der rechten Berufswahl.

Verfehlte Berufswahl vernichtet die Freude an der Berufsarbeit und führt leicht zu der Gefahr, aus unseren jungen Menschen an Stelle eines berufsfreudigen und berufsstolzen nationalen Arbeitertumes der Stirne und der Faust widerwillige Nur-Lohnarbeiter ohne Berufsfreude und Berufsverantwortung zu machen, die im Falle einer Krisis meist zu den ersten gehören, die der Arbeitslosigkeit verfallen.

An erster Stelle steht daher die Forderung, nur in einen Beruf hineinzugehen, für den der Berufsanwärter nach Fähigkeiten und Anlagen geeignet ist, in dem er etwas leisten kann.

Bei der Lösung dieser Frage finden die Eltern Rat und Hilfe bei der Berufsberatung, die bei den Arbeitsämtern eingerichtet ist und in allen Fragen des Berufes, über seine Möglichkeiten und seine Aussichten Auskunft gibt. Aber nicht nur auf Beratung allein erstreckt sich die Tätigkeit der Berufsberatung, sie bemüht sich ihrerseits, die entlassenen Schüler in Lehrstellen und Beschäftigung zu vermitteln. Eltern, die darum in den Fragen der Berufswahl Rat und Auskunft suchen, gehen am besten zu der Berufsberatung beim Arbeitsamt.

Schwieriger als je erscheint in diesem Jahr die Frage der Berufswahl.

Der erste Nachkriegsjahrgang drängt in das Berufsleben.

Wo im vorigen Jahr 100 standen, stehen in diesem Jahr etwa 160 und stellenweise 200. Umso stärker müssen die Anstrengungen sein, für jeden Entlaßschüler einen geeigneten Platz zu finden. Nach dem Willen der Reichsregierung soll jeder Entlaßschüler zu Ostern eine Stelle haben, denn bei dem Grundsatz für jeden Volksgenossen Brot und Arbeit zu schaffen, soll die Jugend in besonderer Weise berücksichtigt werden, um sie vor den Gefahren der Arbeitslosigkeit zu bewahren, und sie die seelische Not, ein Leben ohne Ziel und Aufgabe zu führen, nie fühlen zu lassen.

Die Frage, in welche Berufe die schulentlassene Jugend hineindrängt, läßt sich nicht leicht beantworten. Auf jeden Fall dürfte feststehen, daß es der Wunsch und die Neigung fast aller Knaben ist, ein ehrbares Handwerk oder einen anderen gelernten Beruf kaufmännischer oder industrieller Art zu ergreifen. Genaue Feststellungen lassen sich im allgemeinen schlecht treffen, weil die Eltern, wie auch die Kinder über eine vielleicht schon getroffene Entscheidung am liebsten Stillschweigen bewahren, damit die in Aussicht stehende Arbeitsstätte nicht am Ende von anderen Bewerbern weggenommen wird.

Jedenfalls ist der Ernst der zur Entscheidung stehenden Fragen so groß und nicht nur im Interesse der einzelnen Kinder, sondern der Volksgesamtheit so wichtig, daß an

alle Kreise des Handwerks, des Gewerbes, des Handels und der Industrie

die Bitte ergehen muß, wo es nur eben möglich gemacht werden kann, Lehrstellen bereitzustellen und die freien Stellen an das Arbeitsamt, Abt. Berufsberatung zu melden. Es kommen hierbei nicht nur Lehrstellen, sondern auch Anlernstellen und sonstige Beschäftigungsmöglichkeiten für Jugendliche in Betracht. Keiner darf abseits stehen und alle Kräfte müssen angespannt werden, damit die Jugendlichen in Arbeit kommen. Jeder Meister, jeder Arbeitgeber stelle sich ernsthaft die Frage, was er unter der Berücksichtigung der Notwendigkeit, dem jungen Berufsanwärter eine geeignete Ausbildung zu geben, tun kann. Auch an die Bauernschaft und die Hausfrau ergeht der Ruf, durch Einstellung von Jugendlichen mitzuhelfen, die Jugend vor dem Nichtstun und der Arbeitslosigkeit zu bewahren. Nur in der gemeinsamen Zusammenarbeit aller Volkskreise kann dieses Ziel erreicht werden.

Es gilt: Ostern 1934 kein Schulentlassener ohne Lehrstelle oder Beschäftigung.

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Kriegerverein Ahaus. Auf Einladung des Turnvereins 1892 beteiligt sich der Kriegerverein an den Filmvorführungen der D.T. am Dienstag, 20. 3., abends 8 Uhr in der Tonhalle. Kameraden in Mütze zahlen 20 Pfg. Es handelt sich um einen Großfilm über das letzte deutsche Turnfest und mehrere Turn-Lehrfilme.

Sp.-Vgg. Concordia 21/24, Gronau. Samstag, den 17. 3., abends 8 Uhr Zusammenkunft aller Mitglieder mit ihren Angehörigen im Vereinslokal Brinkmann. Der Vereinsführer.

Kath. Liga, Gronau. Alle Mitglieder besuchen das Passionsspiel „Jerusalem“ Sonntag abend 7,30 Uhr in der Concordia.

vielfältig, aber der Luftschutz ist eine der allerdringlichsten.

Willst du den Werber abweisen, der sich uneigennützig in den Dienst der Sache stellt und dich gewinnen will?

Du darfst es nicht tun „Hinein in den Reichsluftschutzbund“, ist das Gebot der Stunde!

Epe

● **Reifeprüfungen.** Die Begründerin des NS.-Schülerinnenbundes Münster, Pucky Walz, bestand vorgestern an der Freiherr-vom-Stein-Schule in Münster ihr Abiturientenexamen mit gutem Erfolg. — Die Abiturientin Frl. Niesing von hier bestand vor der staatl. Prüfungskommission in Heiligenstedt die Abschlußreifeprüfung.

△ **Eine Ehrenkrone ist das Alter.** Eine unserer ältesten Einwohnerinnen, Frau Wwe. Elisabeth Wöltering, Wilhelmstraße, konnte am gestrigen Freitag in geistiger Frische ihren 84. Geburtstag feiern. Mutter Wöltering nimmt noch mit großem Interesse an den Geschehnissen der Zeit lebhaften Anteil. Unserer langjährigen Abonnentin übermitteln wir herzliche Glückwünsche. Möge ihr noch ein langer gesegneter Lebensabend beschieden sein!

*

Vreden

Veränderungen im Straßenbild unserer Stadt.

Das Vredener Straßenbild erhält seit einigen Tagen eine Neuerung. Eine auswärtige Firma ist mit der Aufstellung von Litfaß-(Reklamesäulen) beschäftigt. Es werden in unserer Stadt 10 solcher Säulen an allen Hauptverkehrsstellen aufgestellt.

△ **Die Kanalisationsarbeiten** in unserer Stadt schreiten rüstig voran. Wenn auch in den letzten Tagen am Wüllener Tor die Arbeiten nicht die Fortschritte machten wie man es gewohnt war (wegen Grundwassers und Auftretens größerer Hindernisse, Durchführung durch den Stadtgraben usw.), so sieht man doch der Fertigstellung des Hauptsammlers in einigen Tagen entgegen. Dann wird umgehend mit dem Bau der Nebenleitungen begonnen werden.

Schwerer Schlag gegen eine Schmugglerkolonne.

Nach langer sorgfältiger Vorbereitung gelang es Beamten der Zollaufsichtsstelle Bocholt II unter Leitung des Bezirkszollkommissars (G) Bocholt den Ort ausfindig zu machen, an dem eine der ältesten und geringsten Schmugglerkolonnen des Bezirkes Bocholt ihre Schmuggelware unterbringt, ehe sie auf vielen Einzelwegen den Weg zum Händler oder Verbraucher findet. Mit welchen Schwierigkeiten die Zollbeamten zu rechnen haben, beweist die Tatsache, daß die Schmuggler ihre Ware in einem unübersichtlichen Waldgelände versteckt hatten, da sie ihren bisherigen Vertrauensmann nicht mehr für sicher hielten. Es fielen den Beamten außer 202 kg Feinschnittabak in kleineren Mengen Grobschnitt, Kaffee, Kakao und Zigaretten in die Hände. Im Borkener Bezirk nahmen abends Beamte der Zollaufsichtsstelle Oeding im Geländeabschnitt Nichtern einem gestellten Schmuggler 50 kg aus Mais und Gerste bestehendes Mischfutter ab.

*

Lünten

△ **Reifeprüfung.** Heinrich Tenhumberg, Sohn des Bauern Joh. Tenhumberg, bestand am Gymnasium Paulinum seine Abiturientenprüfung mit „sehr gut“.

Alstätte

Von der Feuerwehr.

In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung, die von 42 Kameraden besucht war, wurde auf Grund des Gesetzes über das Feuerlöschwesen vom 15. 12. 33 die Freiw. Feuerwehr aufgelöst. Zu Liquidatoren wurden die Kameraden Maring und Messendorf bestellt. Das vorhandene Barvermögen soll der neu zu gründenden Wehr überwiesen werden. Dann erfolgte die Gründung der neuen Wehr, die sich Freiw. Feuerwehr Alstätte e. V. nennt. Als vorläufiger Führer der Wehr wurde der bisherige Brandmeister Maring gewählt. Er schloß die Versammlung nach einem kurzen Schlußwort mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Reichspräsidenten und den Führer. Bemerkt sei noch, daß sämtliche Beschlüsse einstimmig gefaßt wurden.

Legden

Versammlung der NSDAP.

Die Monatsversammlung der NSDAP. Legden fand im Sutthoff'schen Saale statt. Die Versammlung war gedacht als Jahresfeier der Gründung des Stützpunktes Legden der NSDAP. Pg. Dapper umriß in großen Zügen die Leistungen der Regierung seit der Machtübernahme und die Vorbereitungen zur Arbeitsschlacht. Pg. Blanke gab einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung seit der Uebernahme der Macht durch den Nationalsozialismus. Redner gab nun interessante Mitteilungen über die Entwicklung des Nationalsozialismus in unserer Dorfgemeinde.

Der Obmann für die Volkswohlfahrt Pg. Lanfer gab einen Ueberblick über die geleistete Arbeit und forderte zur weiteren Mitarbeit die Anwesenden auf.

Der Abend wurde wirkungsvoll ergänzt durch Lieder und Vorträge der Musikkapelle.

● **„Die Fledermaus“.** Am Mittwoch gastierte das deutsche Operettentheater in Legden. Am Nachmittage wurde den Kleinen das reizende Märchen von Frau Holle gezeigt. Die Vorstellung war gut besucht und die Kinder waren voll des Lobes über das Gebotene. — Für 8 Uhr war die Märzvorstellung für die Erwachsenen angesetzt und zwar die Operette von Johann Strauß „Die Fledermaus“. Gegenüber den sonstigen Gastspielen war die Legdener Besucherzahl etwas gesunken, jedoch hatten sich dafür zahlreiche Besucher aus dem benachbarten Asbeck eingefunden. Nach dem schneidig vorgetragenen Vorspiel begann die Operette. Aber auch jeder Spieler und jede Spielerin fügten sich ganz und gar in ihren Rollen und somit kam eine glänzende Aufführung zustande. Nach jedem Akt setzte brausender Beifall ein. Ein besonderes Lob verdient auch das Orchester, das die Strauß'schen Melodien glänzend spielte. — In Zukunft sähen wir aber gerne, wenn das Spiel pünktlich beginnen würde.

△ **Verkehrsunfall.** Auf der Straße Legden—Ahaus stießen ein Lastwagen und ein Bulldog zusammen. Der Anhänger des Lastwagens war mit Dachziegeln beladen und stürzte auf die Seite. Die Ziegel wurden zum größten Teile zertrümmert. Die Personen erlitten keinen Schaden. Die Schuldfrage bedarf der Klärung.

*

Spiel und Sport.

V. f. L. Ahaus — Sportklub Nordwalde.

Am Sonntag erwarten die VfL.er hier die erste Mannschaft des Sportclub Nordwalde. Die Nordwalder stellen eine äußerst starke und schnelle Mannschaft, die mit restloser Hingabe und Aufopferung zu kämpfen versteht, wovon unser Ortsrivale ein Liedchen zu singen weiß, der nach einer 2:0-Führung doch noch mit 3:2 geschlagen wurde. Ueberhaupt kann die Mannschaft in letzter Zeit recht annehmbare Resultate aufweisen, sodaß der V. f. L. am Sonntag wohl auf der Hut sein muß, um von einer Ueberraschung verschont zu bleiben. Die Schwarz-Weißen konnten in letzter Zeit ebenfalls gut gefallen, nur hapert es im Augenblick ein wenig im Sturm; da die beiden Außerstürmer an einer alten Verletzung leiden. Es wird somit am Sonntag zu einer schönen Auseinandersetzung kommen zwischen Technik und Kampfkraft. Hier eine Voraussage zu treffen fällt schwer, doch glauben wird den Ahausern auf Grund ihrer besseren Technik und des Platzvorteils größere Chancen geben zu dürfen.

Die zweite Mannschaft beginnt erst am 25. 3. mit ihren Meisterschaftsspielen, sodaß dieselbe am Sonntag noch spielfrei ist. — Die erste Jugend spielt vor dem Spiel der ersten Mannschaft gegen die gleiche der Sp.-Vgg. Gronau.

Turn- und Sportverein Alstätte.

Am kommenden Sonntag trägt die erste Mannschaft in Coesfeld ein Gesellschaftsspiel aus. Sie spielt dort gegen die „Reserve“ von Rasensport Coesfeld. Sie ist den Alstättern noch ein unbekannter Gegner. Die Abfahrt erfolgt mit dem Auto um 13 Uhr. — Am Vormittag spielt die 1b-Jugend gegen die Junioren von D. J. K. Lünten. Das Spiel ist in Lünten auszutragen. Die Mannschaftsaufstellungen sind im „Kasten“ ausgehängt.

Vorwärts Gronau 2. M. — Vorwärts Gronau Res.

Vorwärts Gronau 1a-Jgd. — A. V. C. Ahaus 1a-Jgd.

Spiele des F. C. Gronau 09.

Vorwärts Epe Res. — F. C. Gronau 09 Res.

Vorwärts Epe 1a — F. C. Gronau 09 1a.

Während die 1. Mannschaft einen spielfreien Sonntag hat, spielen die obigen Mannschaften in Epe beim dortigen F. C. Vorwärts. Wir erwarten die Gronauer in beiden Treffen in Front, zumal diese in letzter Zeit in ihren Leistungen sehr beständig waren.

*

Aerztlicher Sonntagsdienst

Aerztedienst Gronau.

Sonntagsdienst der Aerzte am 18. März 1934 von Sonnabend 13 Uhr bis Montag morgen 8 Uhr nur in dringenden Fällen: San.-Rat Dr. Schröter, Adolf-Hitler-Straße 31; Dr. Riekermann, Epe Straße 3.

Aerztlichen Sonntagsdienst in Ahaus.

von Samstag 13 Uhr bis Montag 8 Uhr versieht Dr. Busen.

*

Apothekendienst Gronau

Den Sonntags- und Nachtdienst der kommenden Woche versieht ab Samstag abend 7 Uhr die Löwenapotheke, Bahnhofstraße.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 17. März 1934.

„Jerusalem“

Ein Passionsspiel von Heinrich Houben.

Zur Aufführung des von dem bekannten Bühnendichter Houben geschriebenen Passionsspiels „Jerusalem“ haben sich spielfreudige Laienkräfte aus der Pfarrgemeinde zusammengefunden, um durch diese Veranstaltung in der Fastenzeit Stunden religiöser Weihe zu vermitteln und die Aufführung zugleich einer guten Sache dienstbar zu machen. Es wird gespielt zum Besten eines Fonds für das allerdings noch in fernerer Zukunft liegende Projekt des Baues einer zweiten Kirche im Eilermarkviertel. — Ein Passionsspiel darzustellen, ist für Laienkräfte immer eine gewagte Sache und der Dichter selbst sagt, daß bei einem solchen zu leicht die Gefahr besteht, die Gestalt des Herrn zu profanieren, ihr dasjenige zu rauben, was zu den feinsten Saiten der Seele spricht. Houben hat in diesem Falle jedoch die große Schwierigkeit gelöst, ein Christusstück zu schreiben, ohne den Erlöser selbst auf die Bühne zu bringen; er wird nur visionär durch Wort und Handlung angedeutet und doch zwingt die dramatisch bewegte Handlung zum Miterleben und Mitempfinden. Von edlem Stimmungsgehalt, im Gewande einer gewählten und kraftvollen Sprache, darf das Werk zu den besten und schönsten gezählt werden, die die Laienbühne aufweist.

Zur Einführung und zum Verständnis der Handlung folgendes:

Es leben seit den Tagen von Christi Geburt in Jerusalem zwei vornehme Römer: Klaudius und Arno (1. Akt). Wiewohl mit ihrem alten Heidenglauben zerfallen und nunmehr Anhänger Christi, stehen sie bei Pilatus in einigem Ansehen. So suchen sie — vor allem Arno, der ehemalige Centurio — in diesen letzten aufregenden Tagen vor der Kreuzigung des Herrn den Gang der Ereignisse am Hofe des Landpflegers zu beeinflussen und die Ränke des Hohen Rates zu durchkreuzen. Doch die Schrift muß erfüllt werden, und so nehmen die Ereignisse ihren vorbestimmten Lauf.

Instandsetzungen mit Reichszuschuß bis 30. Juni.

Vom Reichsarbeitsministerium wird mitgeteilt, daß der Zeitpunkt für die Instandsetzungs- und Umbauarbeiten allgemein bis zum 30. Juni 1934 verlängert ist. Der Reichsarbeitsminister hat sich ferner damit einverstanden erklärt, daß über die bei den örtlichen Stellen vorhandenen rechtlichen Zuschußmittel Vorbescheide auch noch nach dem 31. März 1934 erteilt werden.

13-Stundengebet

Laut bischöflicher Verordnung findet aus Anlaß des Gedenkjahres der Einsetzung der hl. Eucharistie am morgigen Sonntag in allen Kirchen der Diözese ein 13stündiges Gebet bei Aussetzung des hochwürdigsten Gutes statt. Dieserhalb verweisen wir unsere Leser besonders auf die an anderer Stelle dieses Blattes veröffentlichte Gottesdienstordnung für die Pfarrkirche Gronau.

● **Wegen fahrlässiger Körperverletzung** hatte sich ein Händler und Kraftfahrer aus Gronau vor dem Einzelrichter in Burgsteinfurt zu verantworten. Der Angeklagte hatte auf der Straße Borghorst—Burgsteinfurt den Motorradfahrer N. aus Burgsteinfurt beim Ueberholen mit seinem Opelwagen von hinten angefahren, sodaß N. zu Fall kam und seine Mitfahrerin erheblich verletzt wurde. Das Urteil lautete auf 200 Mark Geldstrafe, ersatzweise 50 Tage Gefängnis.

Verdunkelungsübung in Münster

Vertreter der Polizeibehörde Gronau und der hiesigen Ortsgruppen des Reichsluftschutzbundes nahmen am Mittwoch abend an der von der Stadtverwaltung Münster veranstalteten Stadtverdunkelungsübung teil. Man mußte mit einigem Erstaunen die ausgezeichnete Disziplin feststellen, mit der die gesamte Bevölkerung die Bemühungen der Behörden unterstützte. Die Teilnehmer an der Besichtigung der ab 19,15 Uhr verdunkelten Provinzialhauptstadt waren äußerst befriedigt von diesem ersten Eindruck. Unter dem Verdunkelungsgrad I, der als Vorstufe zum Grad II bis 24 Uhr währte, waren zwar alle unbedingt notwendigen Beleuchtungskörper der wichtigen Betriebe, Eisenbahn usw. nicht ausgeschaltet, trotzdem konnten die Beobachter vom Turm der Geistkirche aus einen bedeutenden Wirkungsgrad feststellen. Patrouillen der SS., die in Stärke von etwa 700 Mann wirkte, sorgten im Verein mit der Polizei für die unbedingte Einhaltung der behördlichen Anordnungen, so konnte z. B. kein Fahrzeug Münster passieren, ohne seine Beleuchtung der Uebung anzupassen. Ab 24 Uhr lag Münster in vollständiger Finsternis, beobachtet vom Lamberti-Turm und Fleugzeugen, die in einsamer Höhe kreisten.

Wie manchem biederen Bürger mag bei dieser Gelegenheit ein heimlicher Schauer aufgekommen sein bei dem Gedanken an die tägliche Möglichkeit des Ernstfalles. Wer wollte nicht mithelfen, die grausige Gefahr zu mindern? Auch du darfst nicht länger abseits stehen! Wir sind gewißlich alle der Ueberzeugung, daß alle Waffen, die sich noch gegen Menschen richten, erst ihren besseren Zweck erfüllen, wenn sie samt und sonder beim alten Eisen liegen, aber tausende bombenbeladener Flugzeuge gehorchen noch einem teuflischen Willen und sind jederzeit bereit, sich auf dich, deine Familie, deine Heimat zu stürzen, unbekümmert um deinen Friedenswillen. Warum bist du noch nicht Mitglied des „Reichsluftschutzbundes“. Hat dich wirklich der Beitrag von ganzen 8 Pfg. im Monat abgehalten, dich anzuschließen, oder hast du dich mit deiner Zugehörigkeit zu anderen Organisationen entschuldigt? Die zu bewältigenden Aufgaben sind eben

Schmücke Dein Heim!

Schmücke Dein Heim!

Helft am Aufbau der deutschen Wirtschaft!

Bäuerliche Bezugs- u. Absatzgenossenschaft Gronau und Umgegend
e. G. m. b. H. zu Gronau i. W.
Schrotmühle - Saatgutreinigungsanlage - Frühjahrsdüngungen - Pflanzkartoffeln, Saathafer in anerk. Sorten

Neuheiten für das Frühjahr!
Durch günstigen Einkauf ist meine Leistungsfähigkeit in **Qualität und Preiswürdigkeit** nicht zu überbieten
Empfehle meine reiche Auswahl in
Damen-Mänteln und Jacken-Kleidern
Herren-, Burschen- und Knabenanzügen
Modische Stoffe für das Frühjahrs- und Sommerkleid - Gardinen - Wäsche - Aussteuerartikel
Kaufhaus Wilhelm Engels - Epe i. W.

Ziegelsteine
Ia frost- u. wetterbeständige dunkle und rote **Verblend- und Hintermauersteine** empfiehlt zu günstigen Preisen
Clemens Krefter - Ahaus
Ringofen-Ziegelei Telefon 437
Auf Wunsch frei Baustelle.

Zur Kommunion
billige Lackschuhe für Mädchen und Knaben in großer Auswahl!
Schuhhaus Hüsing - Gronau
Adolf-Hitler-Str. 20

Wir liefern ab Lager bezw. ab Werk in bekannt guten Qualitäten:
Baumaterialien, Bauholz, Schreiner- und Tischlerware in allen Demensionen
Sperrplatten, Wegebaustoffe, Betonwaren, Betonwerksteine, Flur- und Wandplatten, Grabdenkmäler.
Th. Lefering / Baustoffe / Ahaus i. W.
Fernruf 237 Coesfelder Str. 11-15 Fernruf 237
Besichtigen Sie unsere ständige Ausstellung in Flur- und Wandplatten, sowie Grabdenkmälern.

Empfehle mich zu allen vorkommenden
Dach-Eindeckungsarbeiten
in Dachziegeln, Schiefer und Dachpappe.
Carl Daume, Ahaus
Dach- und Schieferdeckermeister
Telefon 337
Einzigstes Fachgeschäft am Platze.

Ab 12. März Einheitspreise für Drucksachen im Buchdruckgewerbe!
Lensingdrucke sind Qualitätsdrucke!
Spezialität: Plakatdruck!
Verlangen Sie unverbindlichen Vertreterbesuch.
Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H. Ahaus und Gronau

Zur Frühjahrsdüngung:
Kartoffeldünger, Ammoniak Sup. 9×9, Original Chilesalpeter, Schwefels. Ammoniak, Leunasalpeter, Kalkstickstoff, Kali, Thomasmehl, Düngekalk, Wiesendünger.
Ferner: Saathafer Petkuser Gelb, Goldkornhafer, Schwarzhafer.
Gebr. Wolbers - Gronau i. W.

Beleuchtungskörper
in Porzellan, Metall und Holz finden Sie in größter Auswahl im Fachgeschäft für Beleuchtung
Josef Laukamp - Ahaus
Markt 5, Fernruf 256
Die Broschüre „Wie beleuchte ich meine Wohnung" erhalten Sie dort kostenlos.

Vorteilhaftes Osterangebot:

Oberhemden	4.75	3.95	2.75	1.95
Crawatten	1.95	1.50	0.95	0.50
Hüte	5.50	4.25	3.50	2.50
Mützen	1.95	1.50	1.-	0.75

Deutsche Arbeitsfront-Mütze mit Abz. 4.25
Pollunder u. Westen 3.50 2.95 2.50 1.95
Große Auswahl, gute Qualitäten.
Georg Kessemeier Gronau i. W. Burgstr. 16

Wer reell, gewissenhaft und gut bedient sein will, der kaufe seine
Möbel-Aussteuer
in den altbekannten Möbelwerkstätten
G. H. van Weyck sen.
Alstätte Telefon 20
Gegründet 1864

Kaufen Sie Saatgut,
dann nur das Beste. Original Ebstorfer Saatkartoffeln und Saatgetreide stehen in Ertrag und Qualität an erster Stelle.
Alleinvertrieb
Josef Lefert - Ahaus
Telefon 204

Otto Mess
Gronau und Epe
empfiehlt für den
Festkuchen

Feines Auszugsmehl	Pfd. 21 Pfg.	Mandeln I. Sorte	1/4 Pfd. 30 Pfg.
Feines Backmehl	Pfd. 18 „	Citronat	1/4 Pfd. 25 „
Eier	Stück 7 u. 8 „	Erdnußfett	Pfd. 62 „
Rosinen Pfd. 52, 42, 35 u. 25	„	Landbutter	Pfd. 130 „
Korinthen, extra Qual.	Pfd. 48 „		
Kokosraspel	1/4 Pfd. 6 „		

Zum Kaffeetisch dann unseren bekannten **Festkaffee** in Dosen zu **1.25 RM.**

Wirb für Deine Zeitung

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 18. März 1934.

Ahaus: 13stündiges Gebet. Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen und der Mädchenoberklassen; 6 Uhr erstes Hochamt; 7.30 Uhr, 8.30 Uhr und 9.30 Uhr hl. Messen; 10.30 Uhr drittes Hochamt. Betstunden: 8 Uhr, 11.15—12 Uhr, 2.30 Uhr, 4 Uhr und 8 Uhr. Nachmittags 12—1 Uhr die drei oberen Knabenklassen; 1—2 Uhr die drei oberen Mädchenklassen; 2.30 Uhr Feierliche Vesper; 8.15—4 Uhr Arbeiter- und Gesellenverein; 4—5 Uhr Mütterverein; 5—6 Uhr Jungfrauenkongregation; 6—7 Uhr Schlußandacht mit Te Deum. — Freitag abend 8 Uhr Kreuzwegandacht.

Alstätte: Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen und Frauen; 7 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt mit Predigt und Segen. Nachmittags 2.30—3.30 Uhr Gottesdienst. — Montag 7 Uhr hl. Messe. — Sonnabend ab 5 Uhr Beichtgelegenheit.

Alstätte: 13stündiges Gebet. Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen. Kollekte für Karitative Zwecke. 6 Uhr erstes Hochamt; 8 Uhr zweites Hochamt. Betstunden: 8.30—9.30 Uhr für die Männer; 11—12 Uhr für die Knaben der Broschule; 12—1 Uhr für die Knaben der Dorfschule; 1—2 Uhr für die Mädchen der Dorfschule; 2—3 Uhr Beichte und um 1 Uhr für die Chorlinger; 3—4 Uhr für die Mütterverein; 4—5 Uhr für die Jungfrauenkongregation; 5—6 Uhr für die Jünglinge. Alle Jünglinge mögen diese Betstunde aufsuchen für den verstorbenen Präsidenten der Jungmännervereine und Gesellenverein. Montag 6.30 Uhr Gemeinschaftsmesse für die Jungfrauenkongregation, die 4. Messe ist für die verstorbenen Mitglieder.

Epe: Dreizehnstündiges Gebet 6 Uhr Aussetzung mit hl. Messe und gemeinschaftliche hl. Kommunion der Männer; 7.30 Uhr hl. Messe; 8.30 Uhr Schulmesse mit Kommunion der Kinder. (Sammlung für Vorbereitung für Mädchen). 10 Uhr Levitenamt. Predigt: Kreuzpredigt. Betstunden: 11—12 Uhr für Jungfrauen; 12—1 Uhr Schulmädchen; 2—3 Uhr Jungmänner; 3—4 Uhr Jünglinge; 4—5 Uhr Jungfrauen; 5—6 Uhr Uhr Frauen; 6 Fastenpredigt und Schlußandacht. — Freitag abend 6,15 Uhr Kreuzweg anbacht.

Heek: 13stündiges Gebet. Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen. 6 Uhr Hochamt; 7.30 Uhr hl. Messe; 8.30 Uhr Schulmesse; 9.30 Uhr Levitenhochamt; 11 Uhr letzte hl. Messe. Betstunden: 11—12 Uhr Jungfrauen; 12—1 Uhr Gruppenkongregation; 1—2 Uhr Schulknaben; 2—3 Uhr Elternversammlung; 3—4 Uhr Männer und Jünglinge; 4—5 Uhr Fastenpredigt und Frauenandacht; 5—6 Uhr Mütterverein; 6—7 Uhr Schlußandacht. — Freitag abend 6,15 Uhr Kreuzweg anbacht.

Heith, Bergfeld zu Gronau: Samstag von 3—4 Uhr Kinderbeichten. Sonntag: 13stündiges Gebet. Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen. 6 Uhr Hochamt; 7.30 Uhr hl. Messe; 8.30 Uhr Schulmesse; 9.30 Uhr Levitenhochamt; 11 Uhr hl. Messe. Betstunden: 11—12 Uhr Jungfrauen; 12—1 Uhr Gruppenkongregation; 1—2 Uhr Schulknaben; 2—3 Uhr Elternversammlung; 3—4 Uhr Männer und Jünglinge; 4—5 Uhr Fastenpredigt und Frauenandacht; 5—6 Uhr Mütterverein; 6—7 Uhr Schlußandacht.

Legden: 13stündiges Gebet: Gem hl. Kommunion der Jungfrauen. 6 Uhr Hochamt; 7 Uhr hl. Messe; 8 Uhr Schulmesse; 10 Uhr Levitenamt. 6—7 Fastenpredigt und Schlußandacht.

Wienburg: 13stündiges Gebet. Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen. 6 Uhr erstes Hochamt; 7.30 Uhr hl. Messe mit gem. Kommunion der Mütter; 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Fastenpredigt. 6—7 Uhr Schlußandacht.

Ottenstein: 13stündiges Gebet. Kommunionbet der Jungfrauen. 7 Uhr Aussetzung und Frühmesse; 10 Uhr Hochamt. Betstunden: 8—9 Uhr für die Soldaten; 9—10 Uhr für die Sonderbeitsfindenen; 11—12 Uhr für die Knaben; 12—1 Uhr für die Mädchen; 1—2 Uhr Soldaten; 2—3 Uhr Jungfrauen; 5—6 Uhr Männer; 6—7 Schlußstunden; 7—8 Uhr Schlußandacht. Während der hl. Messe und der Schlußandacht Kollekte für die Kirche. — Freitag 7 Uhr Fastenpredigt. — In der nächsten Woche Vorbereitungsunterricht für die Kinder, die Ostern aus der Schule entlassen werden. Die kirchliche Schulentlassungsfeier findet am Palmsonntag statt.

Nebenstorf und Hartlohe Glanerbrücke: 6 Uhr Aussetzung und hl. Messe mit Predigt; 7.30 Uhr Feierliches Hochamt. Nachmittags 4.30 Uhr Rosenkranz. Betpredigt zu Ehren des hl. Clemens M. Hofbauer und Andacht. 6.30 Uhr Schlußandacht. — Montag 7 Uhr hl. Messe zu Ehren des hl. Gerard für die dem empfohlenen Anliegen. — Mittwoch und Freitag abends 7 Uhr Kreuzwegandacht.

Stadtlohn: 13stündiges Gebet. 6 Uhr Aussetzung und 1. Hochamt; 7 Uhr, 8 Uhr und 9 Uhr Hlle. Messen; 10 Uhr Feierliches Levitenamt ohne Predigt. Betstunden: 12—12.45 Uhr Bergeler-Wenkeln, Weseltenbrock und Sunbenid; 12.45—1.30 Uhr Almuh und Ehren; 1.30—2 Uhr Knaben- und Mädchenklassen der Stadt; 2.30—3.15 Uhr Fastenpredigt und Frauen- und Mütterverein; 4.45—6 Uhr Hlle Stunden; 6—7 Uhr Schlußandacht mit Umzug und Te Deum.

Vreden: 13stündiges Gebet: Gem hl. Kommunion der Jungfrauen um 7 Uhr; des Mädchenvereins um 8 Uhr. 6 Uhr Hochamt; 7 Uhr, 8 Uhr und 9 Uhr hl. Messen; 10 Uhr Hochamt. Betstunden: 11—12 Uhr Männerbeichtstunde; 12—1 Uhr Schulknaben; 1—2 Uhr Schulmädchen; 2—3 Uhr Rektoratsschüler (innen); 3 bis 4 Uhr Fastenandacht und Predigt; 4—5 Uhr Frauen; 5—6 Uhr Jünglinge; 6—7 Uhr Schlußandacht mit Segen.

Gronau, Kirche zu Gronau: 8.30 Uhr Gottesdienst, Kaplan Hofmann; 10 Uhr Gottesdienst, Kaplan Schürmann (Kommunion); 11.30 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 2.30 Uhr Feier der Kommunion der Hilfsschule und aus Epe.

Epe, Kirche zu Epe: 10.20 Uhr Gottesdienst, Kaplan Hofmann; anschließend Kindergottesdienst.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Erich Geilenkirchen, Ahaus; **für den lokalen Anzeigenteil:** H. Schütte, Ahaus.

Die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen.

Grundlegende Ausführungen des Danziger Senatspräsidenten.

DNB **Danzig**, 15. März.

Im Altstädtischen Rathaus hielt am Donnerstag abend die in den ersten Tagen dieses Jahres unter dem Vorsitz des Danziger Senatspräsidenten Dr. Rauschning gegründete Danziger Gesellschaft zum Studium Polens ihre erste Sitzung ab. Außer den Vertretern der Danziger Regierung, den maßgebenden Kreisen des Danziger wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens waren auch der Völkerbundskommissar Lester, dere deutsche Generalkonsul von Radowitz, der diplomatische Vertreter der Republik Polen, Minister Patée, und das gesamte Konsularkorps sowie sämtliche Vertreter der in- und ausländischen Presse in Danzig zugegen. Senatspräsident Dr. Rauschning eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Ansprache und überreichte Minister Patée die erste Ehrenmitgliedsurkunde der Danziger Gesellschaft zum Studium Polens. Nachdem Patée seinen Dank ausgesprochen hatte, machte Dr. Rauschning bedeutsame Ausführungen über das Problem der deutsch-polnischen kulturellen Beziehungen.

Eine Ueberwindung des europäischen Schicksals, so führte er aus, verlangt in jeder einzelnen Nation eine geistige Wandlung. Sie setzt geistige Achtung und mit dieser Kenntnis anderer voraus. Daher ist der erste Schritt, den wir über politische Annäherungsversuche des hinter uns liegenden Zeitabschnittes tun wollen, genaues gegenseitiges Kennenlernen. Der politischen Verständigung muß die geistige folgen.

Und hier beginnt eine Auseinandersetzung, die im höchsten Sinne fruchtbar werden muß. Scheinen doch letzte Reste eines abendländischen Gemeinschaftsgefühls, mehr noch als im Kriege selbst, im Zusammenbruch der Nachkriegsjahre in den Klassenkämpfen der Nationen gegeneinander und in den wirtschaftlichen Krisen völlig einer geistigen Vereinsamung der Völker zum Opfer gefallen zu sein, die bei allen Anstrengungen der materiellen Verbindungserleichterungen Nachbarvölker äonenweit auseinanderreißt.

Wenn wir uns bei dieser geistigen Lage anheischig machen, von Danzig aus Fäden zu unserem Nachbarn hinüber zu werfen und an einem Netz zu spinnen, das einmal zu einem dauerhaften Gewand des Vertrauens werden soll, so mag dies sinnbildliche Bedeutung haben.

Wir müssen uns von vornherein darüber klar sein, daß die Bemühungen unserer Gesellschaft dem Studium des polnischen Volkes in all seinen Lebensäußerungen gelten, aber in der festen Begrenzung, daß es jedem gemäß sein muß, in den Schranken seiner Art zu leben und sich zu entwickeln, daß es unsittlich ist, die Grenzen zu verwischen und unlauter, hinter solchen ehrlichen Bemühungen Versuche unvermerkbarer Entnationalisierung zu suchen oder zu versuchen. Dies vorausgeschickt, kann ich wohl mit ziemlicher Bestimmtheit sagen, daß die Mehrzahl von unserem Nachbarn Polen wenig oder nichts weiß und noch weniger versteht. Der Mehrzahl von uns ist es auch nicht bewußt geworden, welche große weltgeschichtliche Bedeutung die Staatwerdung des polnischen Volkes in den letzten 15 Jahren hat und von welcher Wucht und schweren Bedeutung dieses Ereignis für unser Volk, für unseren Staat ist. Wir sind geneigt, einen uns fremden Willen als feindselig abzulehnen, anstatt zu versuchen, seine Bedingungen zu begreifen. Wir wollen daher in unseren Bemühungen einem tieferen Verständnis für Gestalt und Schicksal, Ziel und Werdung des aus seiner Wiedergeburt neu entstandenen Polens dienen.

Schon wenn wir das Verhältnis der Polen zu ihrem Staat als der fundamentalsten Tatsache zivilisierter Existenz betrachten, müssen wir eine stark anders geartete Einstellung beobachten, wie sie uns geläufig ist. Man vergegenwärtige sich ein Volk, das weit mehr als 100 Jahre keinen eigenen Staat besaß und sich zu allem Staatlichen in Gegensatz wußte. Welcher ungeheuerlichen Anstrengungen und Wandlungen mußte es bedürfen, um in dem Staat die letzte Formgebung einer Nation zu beleben. Was unseren Nationalsozialismus erst befähigt, dem Staate eine neue Würde und einen höheren Sinn zu geben, seine Fundamentierung in einer die Klassen und Schichten auflösenden Gemeinschaft, das ist in Polen, wenn ich recht sehe, kein Problem, weil in der staatenlosen Zeit die Volksgemeinschaft lebendig geblieben war und nicht, wie in der deutschen Situation, eine Aufgabe werden mußte.

Die erste Frage, die ich daher stellen mußte ist die: Welche Wege wird Polen hier gehen? Ist die Entwicklung zum autoritären mehr noch zum totalen Staat auf die Dauer denkbar, ohne daß auch die Volksgemeinschaft in ihren nichtstaatlichen Bezirken neue Formen gewinnt? Das Programm der Gestaltung der Massen wird auch für Polen von Bedeutung werden. Uns interessiert dabei vornehmlich die Haltung der polnischen Jugend, uns beschäftigen die in ihr lebendigen und formgebenden Ideen.

Nicht minder wichtige Fragen sehe ich in dem Unterschied im Wirtschaftsleben auftauchen. Gerade diese werden für uns wichtig, vielleicht verhängnisvoll. Um mit dem offensichtlichsten zu beginnen: Eine der schwersten Aufgaben, die die Staatwerdung Polen auferlegte, war es, eine einheitliche Wirtschaft aus den in den drei Teilgebieten vorhandenen Wirtschaftskörpern zusammenzuschweißen.

Solche energischen Gründungen, wie die des Gdingener Hafens, fuhr Dr. Rauschning fort, sollten von uns nicht nur in einer schmerzlichen Auswirkung auf uns selbst betrachtet werden, sondern sie könnten uns eine erhebliche Belehrung des Umfanges und der ganzen planhaften Wirtschaftsgestaltung bieten. Rauschning hob dann hervor, daß er in der Wirtschaftsführung Polens eine Zielsetzung im großen sehe.

Polen als der Filter gegenüber osteuropäisch-asiatischen Kulturwillens, als Glacis Europas habe wie kein anderes Volk ein Doppelantlitz, eines nach dem Westen Europas, das andere nach dem Osten. Eine solche doppelte Aufgabe, die eine Fortsetzung der schicksalgegebenen Stellung auch des deutschen Volkes darstelle, allen Mittler zu sein, berge tragische Gefahren. Rauschning hob dann weiter hervor, daß es trotz der alten Feindschaft im Grunde nie eine tiefere Symbiose zweier Nationen gegeben habe als zwischen der deutschen und der polnischen, die sich geistig und wirtschaftlich in ihren Charakteren und ihrem Geistigen vom entgegengesetzten her mannigfach ergänzten.

In diesem Zusammenhange streifte Rauschning die Frage, welche Aussichten so starke Kräfte der Vorkriegszeit, wie der Panslawismus gewesen sei, heute noch hätten. Für das allgemein „Slawische" habe der Deutsche im Geistigen während der letzten Generation viel Neigung gehabt. Es sei kein Zufall, der einer der größten geistigen Vorläufer des neuen Deutschland Moeller van den Bruck, der das Wort vom Dritten Reich geprägt habe, einer der tiefsten Verkünder Dostojewskis gewesen sei.

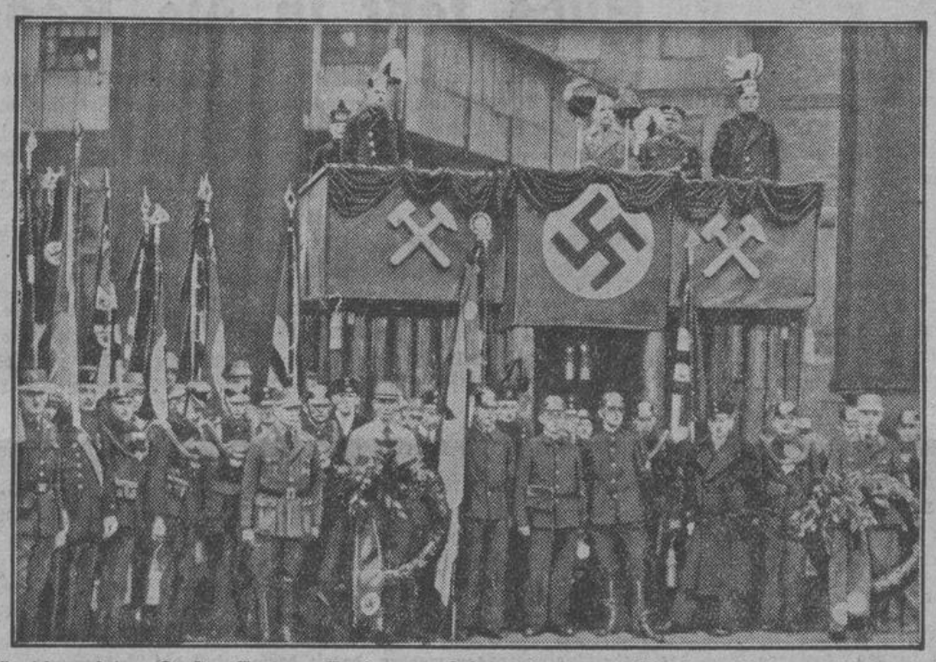
Aber die neue Generation sehe auch hier vieles anders. Sie könne sich hier auch nicht zu einer Polenbegeisterung zurückfinden, wie sie vor 100 Jahren die Besten Deutschlands, ja ganz Europas entflammt habe. Ich glaube, so erklärte Dr. Rauschning, nicht fehl zu gehen, daß die karge, sich leicht versagende, aber doch in ihrer Fürsorge tiefere Verbundenheit beweisende preußische Idee einer staatlichen Führung oberhalb mehrerer Volkstümer tieferes Verständnis für Polen aber auch bei Polen zu finden beginnt als die Begeisterung für die auf allen Barrikaden Europas um ihr Vaterland kämpfenden Revolutionshelden.

Der Senatspräsident schloß seinen Vortrag unter lebhaftem Beifall mit folgendem Ausblick in die Zukunft: Im ganzen gesehen ergibt sich für uns eine gewaltige Aufgabe, auf allen Gebieten nationaler Lebensäußerungen des Staates, der Wirtschaft, der Kultur in Gegenwart und Vergangenheit ein lebendiges Organ des Verständnisses zu geben. Die alte geistige Idee Europas, im Mittelalter lebendig und alle Nationen formend, war einem Zeitalter der Dynastie gewichen. Eine lebendige Gesellschaft parlamentarisch-demokratischer Völker hat sich als unmöglich erwiesen. Ohne die schöpferische Idee einer neuen Gemeinschaft wirkt die Vielfältigkeit der Interessen der Nationen isolierend. Es bleibt die Frage übrig, ob man einer solchen Gestaltung eines gegliederten Europas durch Reden und Forschungen dienen kann. Wir sind der Ueberzeugung: Ja. Trotz den vielfältigen Aeußerungen in den Einzelstaaten beginnt sich ein einheitliches Gefühl der neuen Generation zu regen. Dies gibt uns Gewähr zu einer Hoffnung des Erfolges unserer Bemühungen und ein Recht, in unserem Sinne zu arbeiten. Das Wort vom „Europa irredenta", von dem Klassenkampf der Nationen hat noch heute wie vor zehn Jahren Geltung. Wir können nicht nach absoluten Maßstäben Grenzen ziehen und räumliche Entwicklungen staatlich umreißen. Gibt es noch ein abendländisches Gemeingefühl, aus dem heraus ein gestuftes Gefüge der Nationen gestattet werden kann, so kann nicht bei den großen Lösungen begonnen werden, sondern im einzelnen und im kleinen.

Es scheint uns die Stunde geschlagen zu haben, anstatt des Trennenden das Verbindende zu suchen und zu pflegen. Hier im Ostraum liegt ein gemeinsamer Raum mehrerer Nationen. Ueber den wechselnden Staatsgrenzen hat die Gemeinelage der Völker einen einzigartigen Zustand der Raumgemeinschaft geschaffen, der die Politik sowohl wie die Wirtschaft. aber auch die geistige Führung Rechnung tragen müsse.

Welche Bedeutung man auf polnischer Seite den Ausführungen Dr. Rauschnings beimißt geht u. a. daraus hervor, daß ein Ausschnitt aus der Danziger Veranstaltung auf sämtliche polnischen Rundfunksender übertragen wurde. Es sei das erste Mal, daß Ausführungen eines so maßgebenden Vertreters der deutschen nationalsozialistischen Weltanschauung, der gleichzeitig auch an der Spitze eines deutschen Staatswesens steht, in dieser Form der gesamten polnischen Oeffentlichkeit übermittelt worden sind.

Trauerfeier auf der Karsten-Centrum-Grube.



Für die auf der Karsten-Centrum-Grube ums Leben gekommenen Bergleute fand am Mittwoch im Hof der vom Unglück betroffenen Grube bei Beuthen eine Trauerfeier statt, an der der Oberpräsident von Schlesien, Helmut Brückner, der stellvertretende Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Schuhmann, Vertreter der oberschlesischen Städte und der Industrie sowie der westfälischen Gruben, Abordnungen der politischen Verbände, die Belegschaft der Grube, sowie Tausende der Bevölkerung des Stadt- und Landkreises teilnahmen. Unser Bild zeigt einen Ueberblick über die Trauerfeier, vor dem Mikrophon Oberpräsident Brückner während seiner Trauerrede.

Lichtkreuz über Würzburg.

tk **Würzburg**, 16. März.

Ein leuchtendes Missionskreuz von 5 Meter Höhe strahlt allabendlich von 7—10 Uhr vom First des Käppele auf als Mahnung an alle Bewohner der Bischofsstadt, den Lehren des Welterlösers während der 14tägigen Volksmission in allen Pfarrkirchen der Stadt zu lauschen. Auch den nächtlich einfahrenden Bahnzügen kündet es die außerordentliche Gnadenzeit in der Kilianstadt zur Erhaltung und Vertiefung des Glaubens, den Kilian nach Franken brachte. Das Kreuz soll auch nach der Missionszeit auf seinem hohen Standort verbleiben als ständige Erinnerung an das 1900jährige Jubiläum des Erlösertodes auf Golgatha und an die im Jubiläumsjahr abgehaltene Volksmission.

Das 7. Zentenar der Heiligsprechung des hl. Dominikus.

Papst Pius XI. an den General des Dominikanerordens.

Anläßlich des 700-Jahrjubiläums der Heiligsprechung des hl. Dominikus, das im Juli 1934 gefeiert wird, hat der hl. Vater an den General des Dominikaner-Ordens, Pater Martin Gillet ein apostolisches Schreiben gerichtet, das vom Vigiltag des Festes des größten Dominikaners, des hl. Thomas von Aquin (6. März) datiert ist.

Darin werden die großen Verdienste des hl. Dominikus im Kampfe gegen die Irrlehrer seiner Zeit (die Albigenser) gewürdigt, Verdienste, die er durch Gründung des Predigerordens für alle Zeiten in der Kirche Gottes verewigte.

Dominikus habe in den Ordenssatzungen zwei Dinge, die Wesensvoraussetzungen für das wirksame Predigeramt schien besonders betont: Gebet und Pflege der hl. Wissenschaften, durch welche die Predigt sich den Weg bereite und Nahrung und Kraft gewinne.

Hierauf würdigt das Schreiben die Verdienste des Dominikanerordens um Wissenschaft und Heiligkeit (Albertus Magnus, Thomas u. a.) und die Ausbreitung des Ordens. Es drückt die Freude des hl. Vaters über das kommende Jubelfest aus, um schließlich die Gegenwartsbedeutung und -verdienste des Dominikanerordens mit herrlicher Ermunterung zu kennzeichnen. In der engen Verbindung des Ordens-Jubiläums mit dem Schluß des hl. Jahres der Erlösung sieht der hl. Vater sodann ein schönes Symbol: Der Orden pflegt als ein grundlegendes Heiligungsmittel das Rosenkranzgebet, das aus der Betrachtung der Erlösungsgeheimnisse so wunderbare Kraft empfängt, und verbreitet es mit glühendem Eifer: hier mahnt der hl. Vater die katholischen Familien an den alten christlichen Brauch des täglichen Rosenkranzgebetes und sieht darin das segensreiche Mittel, daß die Früchte der Erlösung den einzelnen, den Familien, der Gesellschaft in reichster Weise zuteil werden. Das Schreiben schließt mit dem apostolischen Segen für die drei Zweige des Ordens: alle Dominikaner (1. Orden), Dominikanerinnen (2. Orden) und Dominikaner-Terziaren.

Blick nach draußen.

Eine Sammlung von 30 Millionen Schmetterlingen.

Der berühmte Jardin des Plantes in Paris wird im kommenden Jahr sein 300jähriges Jubiläum feiern. Im Jahre 1635 wurde er von dem Leibarzt Ludwigs XIII., Guy de la Brosse, begründet. Er stellte für lange Zeiten eine einzigartige Sehenswürdigkeit dar. Der jetzige Direktor teilt, wie „Daily Mail" erfährt, mit, daß etwa 500 bekannte Naturwissenschaftler aus aller Herren Länder an den Festlichkeiten anläßlich des 300jährigen Jubiläums teilnehmen werden. Einen bedeutenden Teil dieser Veranstaltung wird auch eine Sonderausstellung aller Sammlungen bilden, die mit dem Jardin des Plantes zusammenhängen. Besonders sehenswert ist die Schmetterlingssammlung, die von Ludwig XV. angelegt worden ist. Mehr als 30 Millionen Insekten, vor allem Schmetterlinge, sind in dieser Sammlung, die einzig in ihrer Art ist, vereinigt.

„Das Manöver der Vorderlader".

Die riesigen Flottenmanöver, die von der Roten und Blauen Flotte der englischen Kriegsmarine im Atlantischen Ozean zwischen Gibraltar und den Azoren durchgeführt worden sind, haben in englischen Marinekreisen teilweise heftige Verstimmung hervorgerufen. „Daily Mail" gebraucht das harte Wort, daß sie ihrer ganzen Anlage nach so veraltet gewesen seien wie ein Vorderladergewehr. Es hat vor allem böses Blut gegeben, weil bei den Manövern die Luftwaffe nur in ganz spärlichem Maß eingesetzt worden ist. Nur je ein Geschwader Torpedobomber, der gefährlichste Gegner der Schlachtschiffe ist verwendet worden. Damit ist „ein Manöver nach rückwärts", auf der Grundlage der Kriegserfahrung, aber „keines nach vorwärts", unter Berücksichtigung der inzwischen zu verzeichnenden militärischen Fortbildung, besonders in der Luftwaffe, veranstaltet worden. Die Flottenmanöver sind im übrigen sehr durch schwere Stürme und außerordentlich starken Seegang beeinträchtigt worden. Die Zerstörer „Vimy" und „Versatile" gingen nach ihrer Ankunft in Gibraltar sofort ins Trockendock, da sie bei dem stürmischen Wetter schwer beschädigt worden waren und erhebliche Lecks aufwiesen. Die später in Gibraltar eintreffenden Kreuzer Kreuzer „Devonshire" und das Unterseeboot „Rover" mußten aus dem gleichen Grunde ins Trockendock gehen. Während der Manöver gab es einen nicht näher bezeichneten Unfall auf der „Devonshire", bei dem ein Mann getötet wurde und ein anderer beide Beine brach. Auf dem Zerstörer „Windsor" endlich wurde ein Mann über Bord gespült.

Mindesturlaubstage für Arbeiter: sechs Werktage.

VDZ. **Berlin**, 15. März.

Auf dem vom Nationalsozialismus bereits erfolgreich beschrittenen Wege zur Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiterschaft sind wieder einige sehr beachtliche Teilerfolge zu vermerken. Es sind in mehreren Betriebsgruppen des Verbandes schlesischer Metallindustrieller und bei der schlesischen Montage-Gesellschaft Betriebsvereinbarungen über Kündigungsfristen und Urlaubsregelung erfolgt, die deshalb besonders interessant sind, weil sie in den wesentlichsten Punkten völlig übereinstimmen und damit das Schema erkennen lassen, das bei den berufenen Vertretern der deutschen Arbeitnehmerschaft und den Betriebsführungen, nämlich bei den Beauftragten der Deutschen Arbeitsfront, hauptsächlich zur Anwendung gelangen könnte.

Die Vereinbarungen sehen übereinstimmend vor, daß die Lösung des Arbeitsverhältnisses der Handarbeiter nur unter Einhaltung bestimmter Kündigungsfristen erfolgen darf, die, gestaffelt nach der Betriebszugehörigkeit, mit sechs Werktagen beginnt und mit einem Monat (nach fünfjähriger Betriebsangehörigkeit) enden. Die Regelung der Urlaubsfrage ist dahin erfolgt, daß nach einjähriger Beschäftigung die Handarbeiter einen Urlaub von sechs Werktagen, nach dreijähriger einen solchen von acht, nach fünfjähriger von zehn und nach 10jähriger Beschäftigung einen Urlaub von zwölf Werktagen erhalten. Dabei handelt es sich selbstverständlich um bezahlten Urlaub. Der Treuhänder der Arbeit Schlesiens, Nagel, hat dieses Uebereinkommen mit Wirkung ab 11. März 1934 in Kraft gesetzt.

Im Scherz seinen Kameraden erschossen.

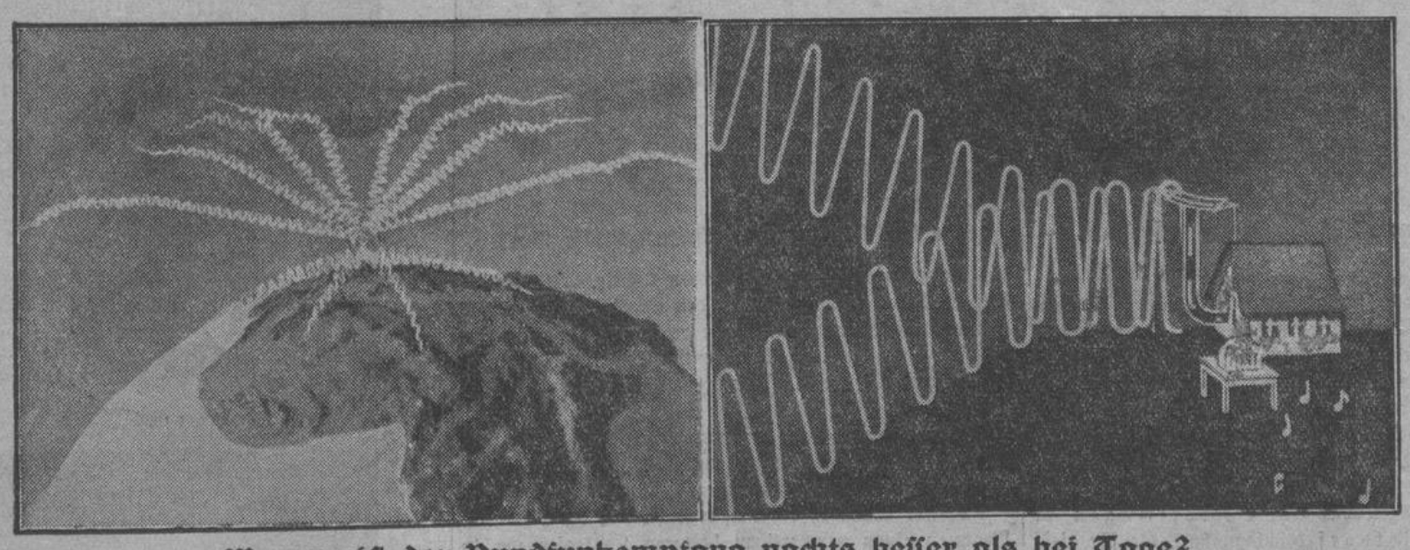
— **Lemgo**, 15. März.

Ein 13jähriger Quartaner vergnügte sich mit einem 19jährigen Oberprimaner beim Spatzenschießen. Dabei legte der Oberprimaner das Luftgewehr auch einmal im Scherz auf seinen Spielgefährten an. „Schieß doch mal!" rief ihm dieser zu. Schon löste sich ein Schuß: der 13jährige Schnittger wurde tödlich ins Herz getroffen. Der Primaner stellte sich der Polizei.

Wetterbericht.

Vorhersage für Samstag:

Bei vielfach frischen Winden aus südwestlichen Richtungen meist bewölkt und zeitweise Regenfälle, mild. — Vorhersage für Sonntag: Weiterhin unbeständig und zeitweise Regen. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Wenig Aenderung ist anzunehmen.



Warum ist der Rundfunkempfang nachts besser als bei Tage?

Bei jedem Sender muß man zwischen Raumwellen und Bodenwellen unterscheiden. Die Bodenwellen breiten sich in der Nähe des Erdbodens aus und klingen mit wachsender Entfernung vom Sender immer mehr ab. Man kann sie mit einem gewöhnlichen Dreiröhrenempfänger nur etwa 100 Kilometer weit hören. Die Wellen dagegen, die in den Raum hinausstrahlen, gehen zwar tagsüber praktisch verloren, weil sie von den obersten Schichten der Atmosphäre aufgesaugt werden. Bei Dunkelheit aber kehren sie zur Erde zurück und liefern die Energie, die den Fernempfang ermöglicht. Diese Rückstrahlung aus der 100 Kilometer über dem Erdboden liegenden Heavisideschicht kommt dadurch zustande, daß diese Schicht nach Sonnenuntergang auf die Raumwellen nicht mehr wie ein aufsaugender Schwamm, sondern wie ein Spiegel wirkt. So kommt es, daß der Empfang bei Dunkelheit soviel besser ist als am Tage. — Links: Raum- und Bodenwellen bei einem Sender. Rechts: Ankommende Raum- und Bodenwellen an der Empfangsantenne.

Aus Münster und dem Münsterland.

Noch mehr Helfer! Noch mehr Mitglieder!

Am 31. März wird das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes abgeschlossen. Zahllose unermüdliche Helfer haben ihre ganze Person eingesetzt, um dieses große Werk der Nächstenliebe erfolgreich zu gestalten.

Die Aufgaben der NS. Volkswohlfahrt sind mit dem Ablauf des Winters keineswegs erledigt. Im Gegenteil! Die NSV. geht nun mit aller Kraft an die Erreichung eines für Deutschland lebenswichtigen Zieles heran. Sie kämpft für ein gesundes Deutschland. Es sei hier nur auf das neue große Hilfswerk „Mutter und Kind" und auf die großzügige „Kinder-Erholungspflege" hingewiesen.

Die NSV. braucht zur Durchführung ihrer gewaltigen Aufgaben neue Kämpfer.

Darum: Tretet ein in die NSV.!

Arbeitsdienstpflicht der Abiturienten

Alle Abiturienten, die Ostern 1934 und später ihr Abitur machen, die Hochschulreife erlangen und zu studieren beabsichtigen, sind zum Arbeitsdiensthalbjahr der Deutschen Studentenschaft verpflichtet. Sie werden um 5. Mai zum Arbeitsdienst eingezogen, auch wenn bei ihnen vor dem Studium eine praktische Tätigkeit nötig ist. Abiturienten, die vor 1934 die Reifeprüfung abgelegt haben, können die Hochschule besuchen, ohne vorher Arbeitsdienst geleistet zu haben.

Die Meldungen der arbeitsdienstpflichtigen Abiturienten haben durch die Direktoren ihrer Schule zu erfolgen.

Anfragen sind zu richten an den Gaureferenten für den Studentischen Arbeitsdienst der Gaue 20a und 20b, Münster i. W., Domplatz 21/22.

Münster, 14. März 1934.

gez. Mund,
Gaureferent für den Studentischen Arbeitsdienst.
Bez. Westfalen.

Landkreis Borken als erster Kreis Westfalens arbeitslosenfrei.

Borken, 16. März.

Erfreulicherweise konnte im Kreise Borken unermüdlich an der Behebung der Arbeitslosigkeit geschafft werden, und schon seit einiger Zeit hegte man die berechtigte Hoffnung, den Kreis im Laufe des Monats April erwerbslosenfrei zu haben.

Nach eingehenden Verhandlungen des Landrats Dr. Cremerius wurden in den letzten Tagen umfangreiche Maßnahmen mit aller Energie getroffen, so daß Anfang der kommenden Woche schon sämtliche für die Arbeitsleistung in Frage kommenden Wohlfahrtserwerbslosen in reguläre Arbeit gebracht sind. Damit wird der Landkreis Borken am 21. März, dem Tage des Beginnes der großen Arbeitsschlacht, als erster westfälischer Landkreis von allen Arbeitslosen frei sein.

Ehrenvoller Auftrag für westfälische Künstler.

Das Erzbischöfliche Museum zu Utrecht (Holland) richtet eine Sonderabteilung für neuzeitliche religiöse Kunst ein, die nach Art und Größe für ganz Europa einzig in der Bedeutung werden wird. Auch ein kleiner Kreis deutscher Künstler (34 an Zahl) wurde aufgefordert, einige repräsentative Werke zur Verfügung zu stellen. Es fällt hierbei auf, daß neben den großen Namen aus Köln, Düsseldorf, Aachen, Berlin und München auch Künstler aus dem Münsterlande recht stattlich vertreten sind. Wir sind in der Lage, die Künstler aus unserer engeren Heimat zu nennen, die den ehrenvollen Auftrag erhielten, die Abteilung für neue religiöse Kunst im Erzbischöflichen Museum zu Utrecht mit Werken zu beschicken. Es sind dies aus Münster: Hans Dinnendahl, Lotte Bach, Hans Pape; ferner aus Dülmen: Bernd Schlüter.



Im Bilde zeigen wir den Ausschnitt aus einem Freskogemälde, das die neuerrichtete Abteilung in Utrecht schmücken wird. Es ist eine Arbeit Bernd Schlüters aus Dülmen (Karton zum barmherzigen Samaritan).

Arbeitsmöglichkeiten in den Vereinen.

Die Vereine können durch Flüssigmachung der Vereinskasse für eine der folgenden Arbeiten wirksam an der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mitwirken:

Durch die Errichtung oder Ausgestaltung des Vereinshauses oder des Klubzimmers, durch die Beschaffung von Wandschränken oder Wandkästen für die Aufbewahrung von Vereinsgegenständen, durch die Anfertigung von Tischständern, Tischzeichen, durch den Erwerb von Bechern, Pokalen und sonstigen Gegenständen, die zur Ausschmückung dienen, durch Beschaffung einer neuen Fahne usw.

Im besonderen kann jeder Verein dem Gebot auf Einsatz aller Kräfte zur Beseitigung der Arbeitsnot wie folgt entsprechen:

Kegelvereine in Verbindung mit dem Wirt durch die Neuanlage oder Verbesserungsarbeiten an der Kegelbahn, durch Beschaffung neuer Kegel und Kugeln.

Schützenvereine durch die Neuanlage oder den Ausbau von Schießständen, durch den Erwerb neuer Gewehre, von Munition, Scheiben, eines neuen künstlerisch gestalteten Schießbuchs.

Gesangvereine durch die Beschaffung von Noten und Notenständern, durch die Einstellung eines Chormeisters.

Ruder- und Segelvereine durch den Erwerb von neuen Booten, durch gründliche Ueberholungsarbeiten an den vorhandenen, durch die Anlage eines Bootsteges oder eines Schwimmflosses usw.

Kämpft mit für ein gesundes Deutschland!
Werdet Mitglied der N. S. V.!

Turn- und Sportvereine durch die Anlage oder Ausgestaltung von Sportplätzen, durch Neu- oder Ersatzbeschaffung von Turn- und Sportgeräten.

Radfahrvereine durch die Herstellung, Ausgestaltung und Pflege von Radfahrwegen.

Theatervereine durch die Beschaffung von Kostümen, Dekorationen, Kulissen, Ausstattungsgegenständen.

Fremdenverkehrsvereine und Verschönerungsvereine durch die Ausgabe von Broschüren, Schriften, Bildern, Bildplakaten, durch Werbung in den Zeitungen, Theater, Kinos usw., durch die Anlage von Spazierwegen, die Schaffung von Aussichtspunkten (Errichtung von Türmen, Kanzeln), die Aufstellung von Bänken usw.

Jagd- und Jagdsportvereine durch Hegearbeiten an der Wildbahn.

Der Landgerichtsbezirk Münster.

Nach dem Terminkalender für preußische Justizbeamte für das Jahr 1934 zählt der Landgerichtsbezirk Münster, der sich auf den Stadt- und Landkreis Münster, den Stadtkreis Bocholt, die Kreise Ahaus, Beckum, Borken, Coesfeld, Lüdinghausen, Steinfurt, Tecklenburg, Warendorf und einen Teil des Landkreises Warendorf erstreckt, 745 120 Gerichtseingesessene.

Zum Landgerichtsbezirk gehören 19 Amtsgerichte, die zugleich Anerbengerichte sind, nämlich Ahaus, Ahlen, Beckum, Bocholt, Borken, Burgsteinfurt, Coesfeld, Dülmen, Gronau, Haltern, Ibbenbüren, Lüdinghausen, Münster, Oelde, Rheine, Tecklenburg, Vreden, Warendorf und Werne, zwei Schöffengerichte, nämlich in Coesfeld (für die Amtsgerichtsbezirke Ahaus, Bocholt, Borken, Coesfeld, Gronau und Vreden) und in Münster (für den Landgerichtsbezirk mit Ausnahme des zum Schöffengericht in Coesfeld gehörigen Teiles), eine Kammer für Handelssachen in Münster, ein Landesarbeitsgericht, sowie ein Arbeitsgericht in Münster und je ein nebenamtliches Arbeitsgericht in Bocholt und Rheine, sowie eine Amtsanwaltschaft in Münster (für den Landgerichtsbezirk).

Gerichtstage des Amtsgerichts finden statt an 34 Orten, nämlich in Schöppingen (Amtsgericht Ahaus), Sendenhorst (Ahlen), Enniger, Herzfeld und Wadersloh (Beckum), Anholt (Bocholt), Groß-Reken (Borken), Emsdetten, Ochtrup und Wettringen (Burgsteinfurt), Billerbeck und Rorup (Coesfeld), Hopsten, Mettingen, Recke, Riesenbeck und Schale (Ibbenbüren), Ascheberg und Senden (Lüdinghausen), Drensteinfurt, Greven, Nottuln und Telgte (Münster), Benteler und Neubeckum (Oelde), Ladbergen, Lienen und Westerkappeln (Tecklenburg), Neuenkirchen (Rheine), Stadtlohn (Vreden), Harsewinkel und Ostbevern (Warendorf), Bockum, Herbern und Hövel (Werne) Gerichtstage des Arbeitsgerichts an zwei Orten, nämlich in Dülmen und Neubeckum (Amtsgericht Münster).

Das Landgericht besteht an richterlichen Beamten aus dem Landgerichtspräsidenten, 8 Landgerichtsdirektoren und 16 Landgerichtsräten. Die Zahl der Richter der 19 Amtsgerichte beträgt 44, und zwar 12, darunter ein Amtsgerichtsdirektor, in Münster, je 3 in Bocholt und Burgsteinfurt, je 2 in Ahlen, Beckum, Borken, Coesfeld, Ibbenbüren, Lüdinghausen, Oelde, Rheine, Warendorf und Werne, je 1 in Ahaus, Dülmen, Gronau, Haltern, Tecklenburg und Vreden. Die Staatsanwaltschaft beim Landgericht ist besetzt mit einem Oberstaatsanwalt, einem Ersten Staatsanwalt, 6 Staatsanwaltschaftsräten und einem Ständigen Hilfsarbeiter (Staatsanwalt), die Amtsanwaltschaft mit zwei Oberamtsanwälten.

Die Zahl der Rechtsanwälte des Bezirks beträgt 186 (im Vorjahre 163), darunter 100 (im Vorjahre ebenfalls 100) Notare.

Schluß mit dem Besserwissen! Alles faßt in die Räder!

Der Großkampf der zweiten Arbeitsschlacht steht vor der Tür! Noch niemals sahen das deutsche Volk und die Kämpfer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zuversichtlicher dem nahenden Frühling entgegen als in diesem Jahre. Auch früher sah uns diese Zeit im Kampf. Leidenschaftlich wurde die Werbetrommel durch Westfalens Städte und Dörfer getragen. Damals noch für die Erringung der politischen Macht, dieses Mal für den noch „ausgeschlossenen" Volksgenossen. — Für sein Weib, für seine Kinder wollen wir trommeln und werben Tag und Nacht.

„Nieder mit der Arbeitslosigkeit!" „Her die Arbeit!" Her das Brot!"
Das seien unsere Schlachtrufe.

Lange Zeit wartet der arbeitslose Volksgenosse auf den Tag, an dem auch er wieder eingereiht wird in die Front der Schaffenden. Sein Vertrauen ist groß. Er kennt das Wort des Führers, daß er vier Jahre Zeit gebrauche, um Ordnung zu schaffen, dann solle das Volk sein Urteil sprechen. — Schneller aber ging das Rad der Geschichte, 9 Monate genügten, und das Volk stellte sich geschlossen hinter den Führer. — Das war der Auftakt einer neuen Zeit.

Der Führer und seine Männer bezwangen das Gespenst der Arbeitslosigkeit auch in den schweren Wintermonaten.

Durch Mithilfe des ganzen Volkes wurde erreicht, daß die Arbeitslosenzahl nur im Dezember etwas anstieg, um dann von Monat zu Monat wieder zu fallen. So stehen wir in der günstigsten Ausgangsstellung zum nächsten Schlage am 21. März 1934. Genau wie wir früher den Feind nicht freigaben, sondern ihn verfolgten und besiegten, so werden wir jetzt der Arbeitslosigkeit unentwegt zu Leibe rücken, bis zu ihrer Vernichtung.

Dr. Göbbels sagt: „Eine Million Arbeitsloser muß in den Arbeitsprozeß eingereiht werden."

Wer jetzt Arbeit schafft und gibt, leistet damit ein Gotteswerk! Sein Name müßte in jeder Stadt, in jedem Dorf in das „Goldene Buch der Arbeit" eingetragen werden, damit dermaleinst die Nachkommen erkennen können, wie das Volk einig war im Kampfe gegen den ärgsten Feind.

Die Regierung hat in weiser Voraussehung und mit eisernem Willen im verflossenen Jahre und auch jetzt das Rad der Arbeit in Bewegung gesetzt. Zu oft wurde von den früheren Machthabern von „Ankurbelung der Wirtschaft geredet. Unser Führer Adolf Hitler aber besaß allein die gesuchte und vermißte Kurbel. Er setzte sie zum Wohle des deutschen Volkes an und wird sie nicht aus der Hand geben, bis der Motor ruhig und beständig läuft.

Darum müssen wir jetzt alle dabei sein. Warten wir nicht mehr auf Zuschüsse oder Hilfe, sondern schaffe jeder aus seinem eigenen Antrieb Arbeit und Brot.

Jeder prüfe seine Lage und gehe mit sich selbst ins Gericht, ob er nicht durch Vergebung irgend eines Auftrages seinen arbeitslosen Volksgenossen helfen könnte. Sicher wird sich dieses oder jenes zu tun finden, wenn nur der Wille vorhanden ist.

Ferner ist es aber auch wichtig, diese Aufträge sinngemäß richtig zu vergeben. Die Schwarzarbeiter und die Lehrlingszüchter sind die Hyänen der Arbeit und müssen ausgerottet werden.

Ans Werk, Volksgenossen des Gaues Westfalen-Nord!

Mit unserem Gauleiter Dr. Meyer marschieren wir an der Spitze der deutschen Gaue im Kampfe für Arbeit und Brot. 46 Prozent der Arbeitslosen konnten bisher wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden. Der Großkampftag, der 21. März, soll uns in höchster Kampfbereitschaft finden. Jeder Kreis, jede Stadt, jedes Dorf, ja jeder Volksgenosse muß an diesem Tage einen Auftrag vergeben! Und sei er noch so klein!

Ans Werk — der Führer ruft!

gez. Schmidt,
Gaupropagandaleiter.

6 Kraftwagen und 25000 Eier beschlagnahmt.

Eierschmuggel von 320 Zentnern aufgedeckt. — 3 große Erfolge der Zollfahndungsstelle Borken.

Borken, 16. März.

Wieder kann die Zollfahndungsstelle Borken in dem Krieg gegen die Wirtschaftslandesverräter einen bedeutenden Erfolg verbuchen. Wir berichteten bereits am Montag und Dienstag über den aufgedeckten großen Schmuggel von Groß-Mast bei Vreden. Hier wurde bekanntlich Tabakschmuggel von weit über 100 Zentnern nachgewiesen und gleichzeitig ein umfassendes Schmuggelsystem lahmgelegt. Jetzt wurden durch die hiesigen Beamten 4 Kraftwagen in Essen und Düsseldorf beschlagnahmt, die für diese Schmuggelfahrten regelmäßig benutzt worden waren.

In Suderwich bei Bocholt wurde gestern ein hochwertiger Lastkraftwagen beschlagnahmt, mit dem auf ganz raffinierte Weise längere Zeit geschmuggelt worden war. Der Wagen fuhr regelmäßig nach Holland, um Eier auf rechtmäßige Weise einzuführen. Bei der Ausfahrt wurde der Wagen leer vom Grenzzollamt gewogen, damit dann bei der Eiereinfuhr das Taragewicht abgezogen werden konnte. Vor diesem Wiegen hatte man regelmäßig den angeblich leeren Wagen mit 8 Zentnern versteckter Eisenteile belastet, die dann in Holland entfernt wurden. Hierfür konnte man bei der Rückkehr 8 Zentner Ware mehr einführen.

So wurde bei 40 nachgewiesenen Fahrten für je 8 Zentner Eier, also insgesamt für 320 Zentner Eier der Zoll hinterzogen.

Weiter haben in der vergangenen Nacht die gleichen Beamten einen neuwertigen schweren Lastkraftwagen in Vreden beschlagnahmt. Gleichzeitig fielen ihnen 25 000 kurz vorher geschmuggelte Hühnereier in die Hände. Diese waren in der Garage, umgeben von leeren Kisten, versteckt.

Die neuen Aufgriffe zeigen leider, daß der Schmuggel immer noch nicht unterbunden ist, und daß es noch Menschen gibt, die sich dazu bereit finden, sich durch Schmuggel auf Kosten der Allgemeinheit zu bereichern.

Deutsche Saar,
die läßt sich nicht entrechten,
Sprache, Glaube, Boden, Blut,
war von je nur deutsches Gut,
Nimmer werden wir zu Knechten.

Sie lebten mehrere Monate nur vom Schmuggel.

† Groß-Reken, 16. März.

Gelegentlich einer angeheiterten Stimmung wurde von Rekener Schmugglern leichtsinnigerweise verplappert, daß man seit einigen Monaten nunmehr vom Schmuggel lebe. Die Untersuchungen führten sodann zu dem Ergebnis, daß die Arbeiter Bernhard H., Josef Sch. und Heuer O., der übrigens ein Jugoslawe ist, seit längerer Zeit einen lebhaften Bandenschmuggel betrieben. H. ist ein geborener Stadtlohner, der in Reken beschäftigt ist, während Sch. aus Groß-Reken stammt und der Jugoslawe in Essen-Borbeck wohnt. Obschon man die Vermutung hat, daß die Schmuggelware der drei sich auf mehrere Zentner Tabak beläuft, konnte die Klage sich nur auf 75 Klg. beziehen. Die Angeklagten wurden je zu 85 000 Rm., ersatzweise 1 Monat Gefängnis, ferner zu 1124 Rm. Wertersatz, ersatzweise 1 Monat Gefängnis, und außerdem zu 1 Woche Gefängnis wegen Bandenschmuggels verurteilt. Mehrere Hehler, unter denen sich auch eine Frau aus Groß-Reken befindet, werden demnächst in einem besonderen Verfahren zur Aburteilung kommen.

*

Münster, 16. März. Die neuen Dekane der Westfälischen Wilhelms-Universität. Auf Grund der Ministerialverordnung vom 28. Oktober 1933 über die Vereinfachung der Hochschulverwaltung hat der Rektor der Universität, Prof. Dr. Hubert Naendrup, mit sofortiger Wirkung folgende Herren zu Dekanen ernannt: in der Katholisch-Theologischen Fakultät den Professor des Kirchenrechts Prälat Dr. Egon Schneider; in der Evangelisch-Theologischen Fakultät den Professor der Systematischen Theologie D. Friedrich Wilhelm Schmidt; in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät den Professor des Oeffentlichen Rechts Dr. Erhard Neuwiem; in der Medizinischen Fakultät den Professor der Allgemeinen Pathologie Dr. Friedrich Klinge; in der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät den Professor der Orientalistik Dr. Dr. theol. h. c. Anton Baumstark.

□ **Dorsten, 16. März. Schiffsverkehr auf dem Wesel—Datteln-Kanal.** Das Wasserbauamt teilt mit: Auf dem Wesel—Datteln-Kanal wird für Schleppzüge mit leeren Schiffen gemäß § 3,4 der Strom- und Schiffahrtspolizeiverordnung für die westdeutschen Kanäle in der Fassung vom 31. Mai 1932 versuchsweise eine Fahrgeschwindigkeit bis zu 8 Klm./Stunde zugelassen.

Heessen, 16. März. Zusammenstoß. In der Münsterstraße, an der katholischen Koloniekirche, ereignete sich ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Radfahrer. Der Radfahrer erlitt schwere innere und äußere Verletzungen. Man brachte ihn ins Krankenhaus zu Drensteinfurt.

Oelde, 16. März. Durch Explosion ein Auge verletzt. In der hiesigen Apotheke wollte der Besitzer eine Ampulle öffnen. Der Inhalt explodierte plötzlich und Glassplitter durchschnitten einem zufällig in der Apotheke weilenden Besucher den Augapfel. Die Sehkraft des Auges wird wahrscheinlich nicht gerettet werden können. Der Bedauernswerte wurde einem Münsterischen Krankenhaus zugeführt.

⊙ **Detmold, 16. März. Im Brunnen durch Erdmassen tödlich verschüttet.** In Brake wollte man einen Brunnen zuschütten. Nachdem bereits der untere Teil gefüllt war, betätigte sich der Bauarbeiter Plügge beim Herausnehmen der oberen Brunnenringe. Dabei lösten sich die Umfassungswände und die Erdmassen begruben den Plügge vollständig. Alle sofort eingeleiteten Rettungsmaßnahmen erwiesen sich als vergeblich. Als es schließlich gelang, P. zu bergen, konnte der Arzt nur feststellen, daß der Tod durch Ersticken eingetreten war.

Papenburg, 16. März. Wegen Beleidigung der Reichsregierung verurteilt. Die Große Strafkammer Osnabrück tagte im Rathaus zu Papenburg und verhandelte u. a. gegen den Händler Kersen in Börger, der beschuldigt wurde, durch unwahre Behauptungen das Ansehen der Regierung schwer geschädigt zu haben. Das Schöffengericht in Meppen hatte den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafkammer verwarf die Berufung.



Turnen – Spiel – Sport.

Wer wird Handballmeister in Westfalen?

Das 1. Entscheidungsspiel: DSC Hagen — Hindenburg Minden.

Hagen, 16. März.

Durch die Ablehnung des Einspruchs von Schalke 04 gegen den VfL Hagen ist die Gruppenmeisterschaft endgültig an den Deutschen SC Hagen in der Handball-Gauliga Westfalen gefallen. Bereits am kommenden Sonntag steigt der erste Gang um die Gaumeisterschaft, der die Sieger der Gruppen Süd und Nord in Hagen zusammenführt. Heißer Favorit ist Hindenburg-Minden, der tüchtigste Verein der Nordstaffel. Die Reichswehrleute sind wieder in famoser Form, und die Tatsache, daß sie in allen 14 Punktespielen auch nicht einen Punkt abgaben, erhärtet das deutlich. So hat der DSC auf eigenem Platz nicht viel Aussichten. Minden müßte das Spiel sicher gewinnen. und am übernächsten Sonntag in Minden auch den Rückkampf für sich entscheiden.

Bayern führt den SA-Sport-Paß ein.

Zwischen der Obergruppenführung in München und dem bayerischen Landessportführer, Oberführer Schneider, wurde eine Vereinbarung abgeschlossen, die bindend für ganz Bayern das Verhältnis zwischen der SA und den Turn- und Sportvereinen regelt. Die am 1. April in Kraft tretende Neuordnung sieht vor, daß jeder Turner und Sportler ein Zusatzblatt für seinen SA-Ausweis erhält. Die Vereine haben die SA-Turner und Sportler der Standartenführung zu melden. Der Standartenführer nimmt eine Gegenzeichnung des Turner(Sport)-Passes vor, so daß der SA-Sportler die Ermächtigung hat, bei seinem Sturm um Dienstbefreiung für die Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen und an einem bestimmten, nicht über Gebühr ausgedehnten Training nachzukommen.

Vom 1. April ab entfällt die Berechtigung der SA-Unterführer, Sporturlaub zu erteilen. Gültig ist nur noch das vom Standartenführer unterschriebene Zusatzblatt für den SA-Ausweis.

Die Kunst im Berliner Olympia-Programm.

„Es war nicht meine Absicht, Weltmeisterschaften aneinanderzufügen, sondern die sportlichen mit den künstlerischen Wettbewerben zu verbinden." Mit diesen Worten hat der Begründer der modernen Olympischen Spiele, Baron de Coubertin, ausdrücklich betont, daß die Bedeutung der Olympischen Spiele nicht allein im rein Sportlichen liegen soll. In das Olympiaprogramm wurden die künstlerischen Wettbewerbe allerdings nicht schon von Beginn der modernen Spiele an eingefügt. Vielmehr schuf de Coubertin diese Kunstwettbewerbe, nachdem es an der Zeit war, um 1906, mit Werken der Literatur, der bildenden Kunst, der Malerei, der Musik und der Architektur. Blieben auch die Ergebnisse zunächst bescheiden, so wurde die Kunst im Olympiaprogramm doch beibehalten und so die Verbundenheit, die der Sport zur Kunst haben will, demonstriert. Der Einwand, daß man Kunstwerke nicht wie Wettläufe abmessen und klassifizieren könne, lehnte übrigens de Coubertin mit der Begründung ab, daß es darauf gar nicht ankomme. Nicht, wie man den Sieg „exakt" feststellt, sei das Wesentliche im Wettkampf, sondern daß man ehrlich sein Bestes gibt. Nicht zu gewinnen, sondern ritterlich zu kämpfen, sei der Sinn der Spiele.

Bei den bevorstehenden Olympischen Spielen 1936 in Berlin werden natürlich die künstlerischen Wettbewerbe nicht fehlen. Das Organisationskomitee wird sich auch besonders ihrer Ausgestaltung widmen, und die Annahme ist — wie aus Kreisen des Komitees zu hören ist — nicht unberechtigt, daß bereits bei der kommenden Olympiade in Berlin wirkliche künstlerische Früchte zur Ernte reif sein werden.

Klasseneinteilung der Straßenfahrer.

Der Deutsche Radfahrer-Verband veröffentlicht aus den neuen Wettfahrbestimmungen, die für sämtliche Radsport-Wettbewerbe demnächst herausgegeben werden, die Klasseneinteilung der Amateur-Straßenfahrer. In den Klassen A und B wurden die Fahrer belassen, die ihnen schon 1933 angehörten, sofern sie auch die Bedingungen erfüllen und in ihrer Klasse in einem gau- oder reichsoffenen Rennen von über 150 km einen ersten bis 10. Platz belegt haben.

Zur C-Klasse gehören die Anfänger, überschriebene Jugendfahrer und alle Amateure, die weder in Klasse A oder B startberechtigt sind.

Die Klasse D bilden die Altersfahrer über 35 Jahre. Für das Aufrücken in eine höhere Klasse müssen die C-Fahrer einen und die B-Fahrer zweimal einen 1. bis 5. Platz belegt haben. Die Rückversetzung erfolgt automatisch nach einjähriger Erfolglosigkeit.

Pariser Sechstage-Rennen.

Paris, 16. März.

Das Pariser Sechstagerennen war in der Nacht zum Freitag wieder ausgezeichnet besucht. Es entwickelten sich zahlreiche Jagden, die das Feld durcheinanderbrachten. Mouton — Boucheron lagen mit 101 Punkten vor den Holländern Pijnenburg—Wals und den Belgiern Charlier—Deneef in Front. Die bisher führenden Italiener Guerra—di Pacco mußten sich bei Eintritt der Neutralisation mit zwei Verlustrunden mit dem vierten Platz begnügen. Stöpel—Thierbach konnten etwas Boden gutmachen, sie lagen im Gesamtergebnis an elfter Stelle.

Im weiteren Verlauf des Rennens eroberte sich aber Pijnenburg—Wals die Spitze vor Charlier—Aerts. Der Stand des Rennens am Freitag abend:

1. Pijnenburg—Wals 118 P., 2. Charlier—Aerts 68 P.; eine Runde zurück: Guerra—Di Pacco 170 P., 4. Mouton—Boucheron 125 P., 5. Ignat—Magne 107 P., 6. Dayen—Lemoine 71 P., 7. Thoury—Fabre 40 P.; zwei Runden zurück: 8. Pelissier—Leducq 87 P.; drei Runden zurück: 9. Buysse—Deneef 105 P., 10. Linari—Piemontesi 87 P.; zehn Runden zurück: 11. Coupry—Pecqueux 63 P.; elf Runden zurück: 12. Broccardo—Faure 31 P.; zwölf Runden zurück: 13. Peix—Diot 69 P.; 16 Runden zurück: 14. Stöpel—Thierbach 28 P.

Neusel lehnt den Kampf mit Schmeling ab.

Hamburg, 16. März.

Der von Hamburg ausgehende Plan, die beiden besten deutschen Schwergewichtsboxer Max Schmeling und Walter Neusel in einem Kampf zusammenzubringen, muß endgültig als gescheitert angesehen werden. Die Begegnung sollte anläßlich der Derbywoche im Juni in Hamburg stattfinden und für den Hauptkampf wurde eine Garantie in Höhe von 80 000 Mark geboten, wovon dem Sieger 60 Prozent zufallen sollten. Neusel schlug jedoch das Angebot mit der Begründung aus, daß sein nächster Kampf mit dem Schmeling-Besieger Steve Hamas vom Milchfonds im Monat Juni in Chicago veranstaltet werde und ihm weiterhin für einen Rückkampf mit dem von ihm geschlagenen King Levinsky bereits ein Angebot von 15 000 Dollar gemacht wurde. In Hamburg hält man jedoch weiterhin an dem Plan eines Schmelingkampfes fest und hat neuerdings an den norwegischen Schwergewichtsmeister Otto von Porath eine Anfrage gerichtet.

Sport in Kürze . . .

Trotz des finanziellen Mißerfolges des letzten Weltmeisterschaftskampfes in Miami hat die Madison Square Garden-Gesellschaft mit Primo Carnera einen weiteren Titelkampf abgeschlossen. Der Italiener wird am 14. Juni in dem neu errichteten Freiluftring auf Long Island seinen Titel gegen Max Baer zu verteidigen haben.

Pferderennen.

Rennen zu Maisons-Laffitte, 16. März.

1. R.: 1. Trefle Noir (Vatard), 2. Mers el Kebir, 3. Narete. Toto: 50, Pl. 15, 12, 27. Ferner: Jean Nemard, Jolie Source, Florette, Belba, Pincette.

2. R.: 1. Chrismyr (Thompson), 2. Renard Bleu, 3. Evian. Toto: 81, Pl. 27, 27, 21. Ferner: Goodly, Delica, Silverdale, Grande Mademoiselle, Present, Poppy, Breteuil, Pibrock, Chant du Coq, Dippy, Algorad, Papegai.

3. R.: 1. Sanguinolette (Pelat), 2. Poseur, 3. Ridotto. Toto: 17, Pl. 12, 37, 24. Ferner: Tokio, Galant, Vala, Goldsmith, Maryland, Pipe Dream, Feu du Ciel, Repeater, Gedeon, Pavot Pourpre.

4. R.: 1. Azais 3 (Semblat), 2. Pomodoro, 3. G. Mac Hombynn. Toto: 23, Pl. 11, 12. Ferner: Boucan.

5. R.: 1. La Bourrasque (Duforez), 2. Melnitz, 3. Annonciade. Toto: 48, Pl. 17, 23, 17. Ferner: Revery, Gold Rush, Namouna, Roquesteron, Massinette, Kenous, L'Aigle Royal, Plume Rouge, Amapola.

6. R.: 1. Annabella 2 (Pelat), 2. Fedor, 3. Laos. Toto: 26, Pl. 12, 21, 15. Ferner: Towton, Sassy, Pot aux Roses, Passe Partout 2, Pamphile, Alpha, Grand Lama, Dauneck, Borreca, Gradisca.

7. R.: 1. Seintillante 2 (Niaudot), 2. Orpailleur, 3. Bassara. Toto: 40, Pl. 13, 12. Ferner: Great Sapphire, Mahama.

Sind die 6-Tage-Rennen erledigt?

Eine Unterredung mit dem Führer des Radfahrer-Verbandes Franz Ohrtmann.

Der Führer des Deutschen Radfahrer-Verbandes, Generaldirektor Ohrtmann-Dortmund, gab einem Mitarbeiter des „Deutschen" Gelegenheit zu einer Aussprache, der wir folgendes entnehmen:

Glauben Sie, daß es nach den letzten Erfahrungen noch eine Zukunft der Sechstage-Rennen gibt?

Ohrtmann: „Von der wirtschaftlichen Seite aus betrachtet, glaube ich, daß auch in der nächsten Saison Rennfahrer, Veranstalter und Sporthallen die 6-Tage-Rennen noch nicht entbehren können."

Welche Folgerungen ergeben sich aus dem Berliner Rennen?

„Wenn wir Dortmund und Berlin zusammen betrachten, so können wir feststellen, daß die sportliche Seite ein voller Erfolg war. Das Leistungsprinzip hat sich durchaus bewährt, und wir werden davon nie wieder abgehen, selbstverständlich sind geringfügige Aenderungen in der Ausführung aus den bisher gemachten Erfahrungen möglich. Wie stark sich das Leistungsprinzip durchgesetzt hat, sehen Sie am besten daran, daß auch schon offene Bahnen ihre Ausschreibungen im gleichen Sinne halten."

Stoßen Sie dabei auch auf Widerstand?

„Es gibt Fälle passiver Resistenz, einige Fahrer mit bekanntem Namen können sich noch immer nicht mit dem neuen Geiste befreunden. Aber das sind Ausnahmen. Wer sich nicht einfügen kann oder will, gehört nicht zu uns. Wir können auf ihn verzichten. Das gilt selbstverständlich ebenso für die Veranstalter, die noch immer nicht begriffen haben, daß unsere Zeit mit der früheren Geschäftemacherei aufgeräumt hat. Wir werden einen neuen, unseren Zielen entsprechenden Typ von Rennfahrern, Veranstaltern und technischen Leitern heranbilden. Dabei könnte ich aus dem Reservoir der früheren Veranstalter nur eine sehr spärliche Anzahl für die Zukunft zulassen.

Nochmals betone ich: Das Berliner Rennen ist ein Einzelfall, es steht — ganz abgesehen von den großen Leistungen der Fahrer — außerhalb der Debatte. Meine Aufgabe dieser Veranstaltung gegenüber beschränkt sich darauf, dafür zu sorgen, daß es sportlich sauber durchgeführt wird und daß den Fahrern keine Mark Schaden entsteht. Ich habe die Erlaubnis überhaupt erst dann gegeben, als diese Bedingungen erfüllt waren."

Wird der Fall Patzak — Negd, deren Berufsfahrer-Debüt bedauerlich mißlang, Folgen haben?

„Der Uebertritt ins Lager der Berufsfahrer wird in Zukunft erst nach ganz besonderen Leistungen möglich sein, vielleicht wird sogar die endgültige Erlaubnis erst nach einem Probestart gegeben. Diese Regelung steht unmittelbar bevor."

Wird es in Zukunft besondere, erschwerte Bedingungen für die Zulassung als Veranstalter geben?

„Ganz bestimmt! Es wird nicht mehr möglich sein, zwei Tage vor Rennbeginn die Bahn aufzubauen. Die Fahrer, Berufssportler und Amateure müssen längere Trainingsmöglichkeit haben. Dazu gehört auch, daß zu Beginn einer Saison die Bahn mindestens drei Wochen zur Verfügung steht. Die Berechtigung der Zulassung als Veranstalter setzt Leistungen für den Sport voraus. Ich greife gegen Schädlinge durch, auf welcher Seite ich sie auch antreffe. Ich will gerne manches vergessen, was früher war, aber heute wird es für die Zukunft nicht mehr möglich sein. Helfen Sie mir dabei; die wir dem Radsport in seiner Gesamtheit unsere Ideale bewahrt haben, müssen heute fest zusammenhalten gegen alles Schädliche und alle Schädlinge zum Besten eines reinen, starken deutschen Radsportes. Ausnahmen können vorkommen, aber sie werden Einzelfälle bleiben, das verspreche ich dem deutschen Sport!"

Ausklang in der westfälischen Gauliga.

Nachdem in der westfälischen Gauliga die Meisterelf und die beiden in die Bezirksklasse absteigenden Vereine festgestellt sind, handelt es sich bei den noch ausstehenden Spielen nur um eine Formsache. Um die Punkte streiten sich ohne besondere Bedeutung Germania-Bochum und Arminia-Bielefeld, ferner Spielvg. Herten und SV. Höntrop.

Ein Freundschaftsspiel tragen Schwarz-Weiß Essen und Preußen-Münster aus. Schwarz-Weiß Essen hat die Abstiegsklippe im Gau Niederrhein noch nicht ganz überwunden. Die Mannschaft ist, nach den Essener Berichten zu urteilen, technisch gut, sie hat nur das Pech, daß der Gegner meist mehr Tore tritt.

Die Sportfreunde 95 Dortmund haben ebenfalls ein Gesellschaftsspiel vereinbart. Sie fahren nach Barmen und stellen sich der dortigen Spiel- und Sportvereinigung zum Kampf.

★

Am Niederrhein geht es in Aufregung und Hast weiter. Nur noch drei Spielsonntage stehen aus, und doch kann von einer übersichtlichen Lage nicht die Rede sein. Nur in Schwarz-Weiß Barmen ist der erste Abstiegskandidat ermittelt. Erste Meisterschaftsanwärter sind Hamborn 07 und VfL. Benrath, während Fortuna Düsseldorf und Duisburg 99 in zweiter Linie in Frage kommen. Während Hamborn in Krefeld bei den Preußen weilt und hier auf einen Gegner trifft, der erstens seine alte Form wieder erreicht hat und zweitens auf der Flucht vor dem Abstieg ist, geht Benrath einen nicht minder schweren Gang. Alemannia Aachen, auf eigenem Platz stets ein gefürchteter Gegner, wird mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen, sich vor dem Abstieg in Sicherheit zu bringen. Es ist aber anzunehmen, daß sich die größere spielerische Klasse der Benrather auch in Aachen zu behaupten weiß, zumal Rasselnberg im Zentrum der Läuferreihe für die Düsseldorfer eine wesentliche Verstärkung bedeutet. Im Treffen Fortuna Düsseldorf gegen Duisburg 99 wird der Sieger weiter im Wettbewerb um die Meisterschaft bleiben, während der Unterlegene endgültig ausscheidet. Fortuna muß zwar ohne Trautwein spielen, der auf ein Jahr gesperrt wurde, bringt aber durch geschickte Umstellung immer noch eine Mannschaft zusammen, die normalerweise den Duisburgern beide Punkte nehmen kann. Das letzte Spiel FV. Duisburg 08 gegen SC. Borussia Gladbach hat kaum größere Bedeutung. Die Duisburger, die ohne die disqualifizierten Stürmer Möck und W. Gutmann antreten, benötigen aus drei noch ausstehenden Spielen einen Punkt, um in Sicherheit zu sein, während Gladbach nicht mehr absteigen kann. Der Kampf ist durchaus offen.

Es spielen: Fortuna Düsseldorf — Duisburg 99; Alemannia Aachen — VfL. Benrath, Duisburg 08 — SC. Borussia Gladbach; VfL. Preußen Krefeld — Hamborn.

★

Im Gau Mittelrhein ist Mülheim Meister. Absteigen müssen Fortuna Kottenheim, Rhenania Köln und FV. Neuendorf. Unter diesem Gesichtswinkel sind die für Sonntag anberaumten Spiele ohne Bedeutung. Der Meister Mülheimer SV. müßte sich auf eigenem Platz gegen Westmark Trier knapp behaupten können, wie auch Spvgg. Sülz 07 gegen den Tabellenletzten Fortuna Kottenheim beide Punkte gewinnen wird. Großes Interesse beansprucht der Lokalkampf zwischen VfR. Köln und dem Kölner CfR. Der Platzverein, der augenblicklich den zweiten Tabellenplatz einnimmt, hat alle spielerischen Vorteile auf seiner Seite und wird voraussichtlich auch den Kampf siegreich gestalten. Eine interessante Auseinandersetzung wird es zwischen dem Kölner SC. 99 und dem Bonner FV. geben. Die Gäste haben in der letzten Zeit stark nachgelassen, so konnten sie z. B. am vergangenen Sonntag gegen den Abstiegskandidaten Fortuna Kottenheim auf eigenem Platz nur ein Unentschieden herausholen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß 99 beide Punkte gewinnt. Eintracht Trier wird versuchen, sich durch einen Sieg über Rhenania Köln in der Tabelle vor den Ortsrivalen Westmark zu schieben, was normalerweise auch gelingen dürfte.

Es spielen: VfR. Köln — CfR. Köln; Mülheimer SV. — Westmark Trier; Kölner SC. 99 — Bonner FV.; Spvgg. Sülz 07 — Fortuna Kottenheim; Eintracht Trier — Rhenania Köln.

Die neuen Boxregeln.

Jede Runde 20 Punkte.

Die auf der Stuttgarter Tagung der Gausportwarte beschlossene Umänderung der Wettkampfbestimmungen werden erst am 1. September offiziell in Kraft treten. Neben dieser generellen Bestimmung wurde den Gausportwarten anheimgestellt, in ihren Bezirken schon vor diesem Termin nach den neuen Regeln kämpfen zu lassen.

Die wichtigen Beschlüsse sind:

Der Boxring muß in Zukunft 5—6 Meter im Quadrat betragen (früher 4—6 Meter). Sekundanten dürfen für ihren Kämpfer den Kampf nicht mehr aufgeben. Die Punktrichter erhalten ein neues System der Punktwertung. Gewertet werden: Trefferzahl, Härte der Treffer (international nur in den Ausführungsbestimmungen angeführt), sowie Verteidigung. Ferner werden am Schluß des Kampfes Angriff, Taktik und Verteidigung mit 1—2 Hilfspunkten (drei Hilfspunkte bedeuten einen regulären Punkt) bewertet. Die Wertung überhaupt geschieht durch Plus- und Minuspunkte. Für die eben angeführten Leistungen werden Pluspunkte vergeben, für einen unterlaufenen Tiefschlag o. ä. werden Minuspunkte berechnet, von denen die andere Partei profitiert. Jede Runde wird mit 20 Punkten im Höchstfalle bedacht, also auch die über andere Distanzen, als 2 mal 3 und die zu 4 Minuten.

Auch die Art, wie in Zukunft gewertet werden soll, wird festgelegt. Die neue Regelung hier anzuführen, würde zu weit führen. Die unterrichteten Sportwarte werden in ihren Gauen den Kampfrichtern darüber Aufschluß geben. Der Uebergang von den alten zu den neuen Bestimmungen soll außerdem nur schrittweise erfolgen. Auch die Leitung der FIBA. nimmt diese Angelegenheit nicht leicht, man will anläßlich der Europameisterschaften in Budapest praktisch die Feuertaufe bestehen und wird unter Zuhilfenahme von „Punktzähluhren" dem neuen System zu Leibe gehen.

Neu ist die Bestimmung, daß jede Benutzung des Seiles verboten ist. Hierunter rechnet auch das Wegziehen mit dem Seil zum Zwecke des Ausweichens. Daß jede Verwarnung dem Gegner zu einem Punkt verhilft, wurde früher schon erwähnt. Auch die Art des Auszählens ist geändert, Grundsätzlich wird bei jedem Niederschlag vom Zeitnehmer leise gezählt. Dadurch wird auch das „10 — aus" überflüssig, der Zeitnehmer gibt bei der 10. Sekunde „aus" an. Während der Uebergangszeit soll der Ringrichter durch Senken der Arme die Sekunden andeuten. Praktisch hat das aber wohl für den Kämpfer keinen großen Wert, wohl nur für die Sekundanten, die da auch helfend einspringen werden. Wichtig wäre abschließend noch zu nennen die Bestimmung, daß jeder Handschlag innerhalb der Runden verboten ist, weil dieser meist nur erzwungene Kunstpause bedeute.

Oxford oder Cambridge?

Der 86. Universitäts-Ruderkampf auf der Themse.

London, 16. März.

In England fiebert die Oeffentlichkeit förmlich der altüberlieferten ruder-sportlichen Begegnung der beiden Universitäts-Achter entgegen. Ueber die Frage, ob das Cambridger Hellblau oder das Dunkelblau der Oxford-Studenten in diesem Jahre am Zielpfosten von Mortlake an der Spitze zu sehen sein wird, hat das sporterfahrene Großbritannien schon entschieden. Man wettet auch heute wieder auf Cambridge.

Zum 86. Male wird das Rennen auf der Themse bei Putney gestartet. Cambridge hat seit dem Kriege nur ein Rennen (1923) verloren und steht vor seinem 45. Siege und dem elften Erfolg in ununterbrochener Folge. Vierzigmal gewannen bisher die Oxforder, während 1877 die Zuschauer das Einzigartige eines toten Rennens über die 6840 m erlebten.

Oxford macht große Anstrengungen, die Rekordreihe der Hellblauen anzuhalten. Zweimal hat Dunkelblau schon je neun Siege herausgerudert, weit lagen die Oxonians sofort nach dem Kriege in Führung, und nach schweren Niederlagen haben sie 1933 ihrem Gegner einen Kampf geliefert, wie man ihn seit Jahren nicht mehr gesehen hatte. Cambridge siegte schließlich — begünstigt durch die windgeschützte „Surrey-Seite" — mit 2½ Längen. Cambridge hat im Training allerdings wieder den besten Eindruck gemacht, wenn auch nur Sambell und Gilmour aus dem letztjährigen Boot übernommen wurden. Oxford hat mit Holdsworth, Thomson, Bankes Couchmann und Ellison überwiegend mehr erfahrene Ruderer in seinem neuen Achter, der 23 englische Pfund leichter als das Cambridger Boot ist, sitzen.

Das Rennen wird am Samstag, 14,30 Uhr englischer Zeit, gestartet. Die Flut hat in diesem Augenblick ihren Höchststand erreicht.

Mühlen und Festpreissystem.

Festpreis plus Ausgleichsbetrag für Brotgetreide ab 1. April 1934.

Berlin, 16. März.

Die Maßnahmen, die die Reichsregierung Anfang März zur Entlastung und Festigung des Weizenmarktes getroffen hat, werden jetzt ergänzt durch eine vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft erlassene „Verordnung über den Einkaufspreis der Mühlen für inländischen Roggen und inländischen Weizen", die die bisherige Festpreisregelung weiter ausbaut. Danach besteht nicht nur für die Umsatzstufe vom Erzeuger zum ersten Abnehmer ein gesetzlich festgesetzter Preis;

vielmehr sind in Zukunft auch die Mühlen verpflichtet, für das von ihnen erworbene Brotgetreide unter allen Umständen einen bestimmten Preis zu zahlen.

Dieser muß, wenn die Mühle von einer Genossenschaft oder vom Handel kauft, dem Festpreis entsprechen, der für das Preisgebiet gilt, in dem die Mühle liegt, zuzüglich eines Ausgleichsbetrages. In diesem Falle beträgt der Ausgleichsbetrag 6 ℳ für die Tonne, wovon in der Regel 4 ℳ dem Verkäufer verbleiben und 2 ℳ an die Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse (RFG) abzuführen sind.

Diese Regelung gewährleistet den Genossenschaften und dem Handel einen sicheren Ersatz für ihre Frachtauslagen und sonstige Unkosten. Dadurch entsteht für sie aber nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die wirtschaftliche Pflicht, gerade die entlegeneren Gegenden — die sogenannten toten Winkel — bei ihren Käufen vorzugsweise zu berücksichtigen. Die RFG ist ermächtigt, den an sie abzuführenden Teil des Ausgleichsbetrages den Bedürfnissen des Verkehrs anzupassen, damit einerseits dem Verkäufer der notwendige Unkostenersatz gewährt wird, andererseits aber verhindert werden kann, daß der vermittelnden Hand ein unangemessener Nutzen zufließt. Kauft die Mühle unmittelbar vom Erzeuger, so verbleibt es bei den bisherigen Festpreisbestimmungen mit der Maßgabe, daß außerdem ein der RFG zufließender Ausgleichsbetrag zu zahlen ist. Die RFG hat die ihr zufließenden Beträge nach näherer Anweisung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft zur Erreichung der Zwecke, die mit dem Gesetz zur Sicherung der Getreidepreise und dem Gesetz über den Zusammenschluß von Mühlen verfolgt werden, zu verwenden.

Die Verordnung schränkt ferner für die Mühlen die Möglichkeit, unmittelbar vom Erzeuger Brotgetreide zu kaufen, erheblich ein, um die Absatzmöglichkeiten für die zweite Hand zu erwarten und damit in den Getreidemarkt eine noch bessere Ordnung hineinzubringen.

Künftig dürfen ohne weiteres nur noch Mühlen mit einer Tagesleistungsfähigkeit bis zu 10 Tonnen unmittelbar vom Erzeuger kaufen, während Mühlen mit einer Tagesleistungsfähigkeit bis zu 20 Tonnen hierzu einer besonderen Erlaubnis des Landesbauernführers bedürfen. Mühlen mit einer größeren Leistungsfähigkeit kann der Landesbauernführer die Genehmigung nur dann erteilen, wenn wirtschaftliche Voraussetzungen vorliegen. Weiterhin sind Bestimmungen darüber getroffen worden, in welchen Fällen einer Mühle, die auch einen Getreide- oder Futtermittelhandel betreibt, Brotgetreide, das sie für ihren Handelsvertrieb gekauft hat, zugeführt oder in ihr verarbeitet werden darf. Um die Beachtung der neuen Bestimmungen zu sichern, wird für die Mühlen eine Buchführungspflicht vorgeschrieben. Für Verstöße gegen die Verordnung sind hohe Strafen und daneben die Untersagung des Betriebes angedroht.

Die Verordnung tritt am 1. April 1934 in Kraft.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich im Neubau des Herrn Gaßner

Enscheder Str. 75 c

ein

Restegeschäft

(Spezialität: Nordhorner Reste)

Sichere meiner werten Kundschaft bei guten Qualitäten und billigsten Preisen reelle Bedienung zu.

Anton Glückhardt,
Gronau.

Im Mittelpunkt der Stadt eine

4 Zimmer-Wohnung

mit Küche zum 15. April oder 1. Mai **zu vermieten.**
Zu erfragen in der Gesch. d. Ztg. in Ahaus.

Gombault's Zwieback
Goldgelb und fein,
So muß er sein.

Kleinsiedler von Ahaus!

Zu der **Gründungs-Versammlung** des Kleinsiedlervereins am Samstag, den 17. März abends 7.30 Uhr beim Wirt **Heithaus** sind **sämtl. Siedler von Ahaus herzl. eingeladen.**

Suche zum 1. April braves, fleißiges, kath.

Mädchen

für alle Hausarbeiten.
Offerten unter As 832 an die Gesch. in Ahaus.

Gelegenheitskauf!
Neue
Brutmaschine
(2 mal gebraucht) für 60.— Mk. **zu verkaufen.**
Joh. Roolvink, Gronau
Eßseite 49

Auf dem Lande schönes

Wohnhaus

mit Garten evtl. mit Ackerland **zu vermieten.**
Dortselbst
junger Mann
als Viehpfleger **gesucht.**
Näheres in der Gesch. d. Ztg. in Ahaus.

Ackerknecht,

18—20 Jahre, der mit Pferden umgehen kann zum 1. oder 15. April **gesucht.**
Näheres A. Niewerth, Epe i. W.

Kath.
Klempnerlehrling
zu Ostern **gesucht.**
Wilhelm Asbeck, Altstätte

Suche zu Ostern kräftigen
Schreinerlehrling
B. W. Lammers J. Sohn
Schreinermeister
Gronau Enscheder Str.

Deelen-Verheiratet

Ein Buch von Mann und Frau! Sexuelle Not? Sterbendes Volk? Ein katholischer Arzt stellt hier das Sexuelle bewußt in den Mittelpunkt der Ehe, erhebt es dabei gleichzeitig zu geistiger Höhe. Ganz aus sich heraus steht das Buch im Dienste der Gesundung der Familie u. der völkischen Eugenik.
kart. 3.-, geb. 3.75

Gebr. Lensing
Verlagsanstalt G. m. b. H.
Gronau

Öffentl. Mahnung.

Rückständige Grundvermögens- und Hauszinssteuer einschl. März 1934, sowie Bürgersteuer für Jan. / März 1934 für Ahaus und Ammeln sind binnen drei Tagen zu zahlen, andernfalls erfolgt kostenpflichtige Zwangsbeitreibung.

Ahaus, den 15. März 1934.
Stadtkasse Ahaus
als Vollstreckungsbehörde.

Hausverkauf.

Habe an einer Hauptstraße in Vreden ein **Wohnhaus mit Stallgebäude zu verkaufen.** Das Haus eignet sich gut für Ladenlokale. Ferner **1 Morgen Land** an der Stadtlohner Chaussee.
Nähere Auskunft erteilt:
Ewald Bastert, Architekt, **Vreden**
Winterswykerstraße

Stehe ab heute mit einem Transport besten



ostpreußischen Weideviehs

bei Gastwirtsch. Herbering in Ochtrup zum Verkauf.
Viehhändler Beyer, Ochtrup
Büldstr. 67 Tel. 219

Brot der Engel

Von Dr. A. Tappehorn, Ehrendomherr. Ein Gebetbuch für die lieben kleinen Erstkommunionkinder. Neubearbeitet von Religionslehrer Dr. M. Kreuser. Ausgabe IX. 384 Seiten. III 201. bis 203. Auflage. III Von Mk. 1.30 an erhältlich.
In fast hundert verschiedenen Goldschnittbänden vorrätig!

A. Niewerth, Epe

Sofort lieferbar!

Naturrote, hartgebrannte
Ziegelsteine
Groß- und Klein-Format
besandet und unbesandet
1. und 2. Sorte
Klinker
in unserer bekannten hervorragenden Qualität.
Lieferung per Trekker nach jeder Baustelle.

Alstätter Dampfziegelei
G. m. b. H.
Alstätte i.W. Fernruf 50

Zur 1. hl. Kommunion

empfehlen wir unser reiches Lager in
„Brot der Engel" **Schott's Meßbücher**
in allen Ausgaben, Einbandarten und Preislagen.
Gebetbücher - - Geschichtenbücher
für die Vorbereitungszeit.
Weihwasserbecken - - Rosenkränze

Gebr. Lensing
Gronau Bahnhofstr. 2

Inserieren bringt Gewinn!

BOXEN in Gronau!

Großkampfabend!
Es boxen **heute Samstag abend 8.15 Uhr** in der Tonhalle Lilienfeld
Boxsport Gladbeck
gegen **Siegfried 26 Gronau**
Hauptkämpfe: Kaiser Gladbeck — Hoppe Gronau
Schneck Gladbeck — Reiter Gronau
4 Kämpfe. Wer wird Sieger?
Es ladet ergebenst ein
Siegfried 26. Der Vereinsführer.

„Jerusalem"
Ein Passionsspiel
von H. Houben
Aufführungen in der Concordia (Moltkestr.)
Sonntag, 18. März abends 7.30 Uhr
Sonntag, 25. März nachm. 5.30 Uhr
Num. Karten zu 1.— RM. und unnum. Karten zu 50 Pfg. bei Lensing, J. Wolbers, Schievink, bei den Spielern und Vorstandsmitgliedern und an der Abendkasse.
Zum Besuch ladet ein:
Arbeitsgemeinschaft kath. Vereine Gronau

Neuzeitl. Kleiderpflege
Rheine Inh. Alf. Nieweler
Empfehle mich in
Kunststopfen, Handweben, fast unsichtbar. Reelle Preise.
Chem. Reinigen, und Färben, gut und billig wird bestens besorgt.
Annahmestellen:
für **Gronau** Leo Husel, Bahnhofstr. 1
Zigarren- u. Zigarettengesch
für **Epe** Frl. Laurenz, Modistin

Garten-, Feld- u. Gemüsesämereien
in altbekannter, bester, keimfähiger Qualität wieder eingetroffen. Desgleichen empfehle
Ammoniak-Superph. 9×9 u. 7×9
sowie Guano und schwefelsaures Ammoniak.
Gerh. Determann
Gronau, Bahnhofstr. 19

WIRRWARR

Roman von Emmy Peyer.

Copyright: Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell.

(Nachdruck verboten.)

4)

Endlich sitzt man im Zuge, man ist vollgepumpt mit Spannung, Erwartung, Lust am Dasein. In Köln ist der Baron wahrhaftig auf dem Bahnhof — allzuviel Ehre für einen Privatsekretär und Reisebegleiter. Er trägt einen Mantel, hat trotz des warmen Frühsommerwetters heute den Kragen hochgeklappt, den Hut tief ins Gesicht gedrückt, macht einen gehetzten, nervösen Eindruck.

„Wir fahren gleich weiter."

Draußen steht blitzblank und neu der Wagen.

„Sind Sie vertraut mit der Handhabung, Doktor?"

Werkenthin prüft Anlasser, Schaltungen, Bremsen, öffnet die Kühlerhaube. Seine Augen leuchten: eine Maschine, eine Maschine!

„Richtung Düsseldorf," befiehlt Neheimb sehr laut, so laut, daß die Vorübergehenden es hören müssen.

Werkenthin, des Fahrens seit langem entwöhnt, steuert langsam, sehr vorsichtig den Wagen durch das Gewirr des Verkehrs. Endlich, als man die neue Brücke und Mülheim hinter sich hat, gibt er Vollgas. In Opladen befiehlt Neheimb überraschenderweise: „Nach rechts, Richtung Burscheid."

Merkwürdig — Düsseldorf liegt doch ganz wo anders!

Man hetzt bergauf, bergab über verkehrsarme Landstraßen zweiter Ordnung, anfangs nach Nordost, später nach Süden und Westen und erreicht so Siegburg und Bonn. Wie sonderbar: das hätte man doch bequemer haben können — man hat einen riesigen Haken geschlagen.

Neheimb treibt weiter: „Nach Koblenz."

Bonn bleibt schnell zurück, Rhein und Siebengebirge fliegen vorbei.

In Brohl wird die Richtung wieder geändert. Da, wo das Schild: „Zum Laacher See" steht, befiehlt Neheimb abzubiegen, es geht durch ein schmales, doppelbestandenes Seitental, durch arme Eifeldörfer, zuletzt einen kräftigen Anstieg hinan. Als man die Höhe gewonnen, liegt überraschend der weite, blauende, wälderumrauschte See vor einem, stehen die Türme von Maria Laach gegen den Abendhimmel.

„Hier bleiben wir," sagt Neheimb. Er wischt sich den Schweiß von der Stirn, scheint aufzuatmen, ruhiger zu werden, öffnet den Mantel, nimmt den Hut ab — als sie die Halle des Klosterhotels betreten, ist er wieder der elegante, selbstsichere Mann von früher.

Nach dem Essen sitzen sie bei Wein und Zigaretten noch ein Weilchen auf der Terrasse. Neheimb hat einen etwas abseitigen Tisch gewählt — man ist hier ein wenig abgesondert von den übrigen Gästen, ein wenig im Dunkeln, es ist ein guter Platz für jemand, der müde ist und Ruhe sucht.

„Sie haben sich über unser fluchtartiges Kreuz und Quer heute nachmittag gewundert, Doktor?" In seiner Stimme klingt Lachen auf. „Ich war auch auf der Flucht — — vor meinen Freunden. Ich bin ein bißchen abgehetzt, erledigt, seit Monaten immer auf der Walze, viel Nachtarbeit, na. Sie können sich ja denken. Mein Arzt hat mir gestern die Leviten gelesen, Blutdruckerhöhung, Anwartschaft auf einen frühen Schlaganfall, wenn ich mich nicht radikal schone."

Werkenthin will ein paar Worte sagen. Aber der Aeltere kommt ihm zuvor.

„Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie Ihre Post von Koblenz datieren würden. Ich kann es jetzt nicht brauchen, daß meine Freunde erfahren, wo ich bin."

Er erhebt sich rasch mit kurzem Gutenachtgruß. Jede Frage ist abgeschnitten.

So ist es denn wahr — der junge Mensch hat Ferien, wirkliche, richtige Ferien in diesen Wochen der Frühsommerherrlichkeit. Er schwimmt, wandert, liegt genießerisch mit einem Buch irgendwo im Waldschatten, vertieft sich in den wundervollen Bau, in die reichen Schätze der Abtei. Jeden zweiten Tag fährt er nach Koblenz zur Post, und die Nachrichten über die Mutter lauten immer tröstlicher, je mehr die Zeit fortschreitet. Er selbst blüht auf, wird frischer, die Zeichen der Verelendung schwinden aus seinem Gesicht. So hätte er alle Ursache, fröhlich zu sein, wenn da nicht ein Unbehagen wäre: man hat diesen Urlaub nicht erarbeitet, nicht verdient, man bezieht ein hohes Gehalt und leistet nichts dafür. Aber der Baron, dem er diese Bedenken eines Tages vorträgt, lacht ihn einfach aus.

„Was wollen Sie, mein Lieber? Nehmen Sie, was Ihnen jetzt in den Schoß fällt. Sie werden noch mehr zu tun bekommen, als Ihnen lieb ist."

Eines Morgens endlich bestellt er ihn auf sein Zimmer. „Ich habe etwas Geschäftliches mit Ihnen zu besprechen."

Er breitet auf seinem Tisch Papiere aus. Da liegt ein Kaufvertrag, vor Monaten bei Justizrat Dr. Hagenkötter in Hehn getätigt, und Werkenthin liest voll Erstaunen, daß der Baron die wertlose, verrufene Grube Anna Caroline mit dem umliegenden Oedland für ein Spottgeld erworben hat.

„Anna-Carolina?" sagt Werkenthin gedehnt, „sie hat nie etwas getaugt." Der Baron lächelt fein.

„Natürlich kenne ich die Schauergeschichten, die um Anna-Carolina spielen, aber — —" und er vollführt mit der rechten Hand einen raschen Hieb durch die Luft — „soll ein Mann sich durch solche Dinge aufhalten lassen? Haben Sie nie gehört, daß das Volk immer und ewig von einem Schatz in der Grube erzählt hat? An solchen Sagen ist meist irgendein wahrer Kern. Die Römer haben hier schon gebuddelt, sie dachten an Silber; als Friedrich der Große sich für den Bergbau interessierte und alle die kleinen Fürsten ihm das nachmachten, hat auch der damalige Landesherr von Schwarzenberg hier graben lassen, freilich nach Kohle und Braunstein. Aber sehen Sie hier" — und er zieht aus einem verschnürten Leinwandsäckchen einige Stücke schwärzlich-grauen Minerals hervor und reicht sie mit feierlicher-erwartungsvoller Miene Werkenthin — „was ist dies, Doktor?"

Werkenthin betrachtet, befühlt überlegend die rhombischen Kristalle. „Kupferglanz?" sagt er mit ungläubiger Frage im Ton.

„Jawohl, mein Lieber, Kupferglanz. Und sehen Sie hier." Neheimb breitet einen Stoß Briefe vor Werkenthin aus, es sind Gutachten der Bergakademien von Clausthal, Freiberg, Berlin, London. Die Augen des jungen Mannes weiten sich. Die Gutachten besagen übereinstimmend, das gesandte Probematerial bestehe aus Kupferglanz (Schwefelkupfer) in so reicher Form, daß, falls tatsächlich reichliches Vorkommen des Minerals in der Grube festgestellt werden sollte, mit einem erheblichen Gewinn an Kupfer zu rechnen sein werde.

„Und ob es reichlich vorkommt," ruft Neheimb, „die Gänge liegen ja voll davon. Man braucht nur aufzuheben."

„Und was soll weiter?" fragt Werkenthin gespannt. Ausblicke eröffnen sich da, Möglichkeiten, Arbeit und Brot für viele.

Neheimb holt einen Plan heraus: „Das soll daraus werden, mein Lieber."

Es ist der Entwurf eines kleinen Gemeinwesens. Da sind die eigentlichen Anlagen der Grube selbst, die zahlreichen Oefen und Fabrikationsgebäude, die zum Verhüttungsprozeß notwendig sind; da ist die Verwaltung, das Beamtenkasino, da sind Lesesäle, Festhalle, Wohnhäuser, Arbeiterkantinen, Schule, Kindergarten, Krankenhaus, Schwimmbad, Warenhaus und Sportplatz. Darunter steht: Kupferstadt 1931.

Es ist der Plan eines Laien, der Wunsch war mehr Vater des Gedankens als exakte, wissenschaftliche Berechnung, aber so habe ich mir die Sache gedacht, Doktor."

Das Herz des jungen Menschen erwärmt sich.

„Das bedeutet ja Arbeit und Auskommen für rund zweieinhalbtausend Menschen, sechshundert Arbeiter und Angestellte mit allem Drum und Dran. Aber das erfordert Geld, viel Geld."

„Jawohl, mein lieber Doktor, der „nervus rerum" ist gewöhnlich der Kernpunkt aller Probleme."

Frage im Blick des Jüngeren.

„Ich persönlich besitze es leider nicht, Doktor. Ich habe gerade soviel, daß ich für mich allein — immerhin ganz angenehm — leben kann."

„Aber wie das Kapital schaffen?"

„Das ist unsere nächste Aufgabe. Sich an den Staat, an die Stadtverwaltung von Hehn wenden? Nein. Das geht einen langen Instanzenweg und heißt am Schluß doch: wir haben kein Geld. Selbsthilfe, Doktor, Bekannte für die Sache interessieren; wo es um Verdienen geht, entdecken die Leute immer ihr Herz. Herrgottnochmal," und er schlägt mit der Faust auf den Tisch, „jeder Deutsche hat doch die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, zu seinem Teil an der Linderung der allgemeinen Not beizutragen, Arbeitsgelegenheit zu schaffen, damit die Wohlfahrtsunterstützung vermindert wird."

„Sie haben recht," sagt Werkenthin, „nichts wirkt so niederdrückend und so verwahrlosend, als Geld zu bekommen ohne dafür etwas zu leisten. Aber wie wollen Sie es möglich machen, dieses riesige Kapital aufzubringen?"

„Ich habe einen großen Bekanntenkreis, Industrie, Dollarleute, die muß man so dafür interessieren, daß sie zu der Ueberzeugung kommen, mit Kupferstadt sei Geld zu machen. Dann sind sie zu allem bereit. Mit Werbeschriften, Statistiken und Berechnungen ist da natürlich nicht viel zu wollen, mit solchen Dingen werden diese Leute ja ohnehin überschwemmt. Der sicherste Weg, glauben Sie mir, Doktor, ist immer der Weg über das Herz einer Frau. Interessieren Sie die Gattin, die Tochter für unser Projekt, sprechen Sie je nach Einstellung der Dame von charitativen, von sozialen Beweggründen, erwecken Sie Eitelkeit, Geltungsbedürfnis, entzünden Sie ihre Phantasie, rühren Sie sie zu Tränen mit der Schilderung des Arbeitslosenelendes, und der Erfolg wird da sein. Kein Mann widersteht auf die Dauer der Flut weiblicher Beredsamkeit."

„Ich dachte bisher immer, ernsthafte Geschäfte machte man mit Männern ab," entgegnet Werkenthin, „so auf dem Umweg über die Damen mit einer rührseligen kleinen Komödie scheint mir eines Mannes unwürdig."

Neheimb lächelt.

„Sie sind noch sehr jung, mein Lieber, Sie wollen noch absolut mit dem Kopf durch die Wand. Umwege? Wir müssen im Leben viele Umwege machen, die Hauptsache bleibt: das Ziel zu erreichen. Denken Sie immer daran, daß wir Kupferstadt erbauen wollen. Wenn es erst mal steht, wenn zweitausendfünfhundert Menschen Arbeit und Auskommen haben, wenn Sie selbst als Ingenieur dort tätig sind, werden Sie sich unserer kleinen Umwege nicht mehr schämen."

Vor Werkenthins Augen steigt das Bild einer betriebsamen Stadt auf, Sirenen heulen, Hochöfen glühen, Kräne laufen, Dampfpfeifen gellen, Züge rangieren, Bergleute, Arbeiter machen Schicht, Gelächter, Gesang kommt aus den Kantinen, Ingenieure laufen eilig, er sieht sich mitten unter ihnen, Jugend spielt Fußball, alles ist Leben, Bewegung, Energie, Lust am Dasein. Phantasiegebilde? Kann nicht alles Wirklichkeit werden? Hat er recht mit seinen Fragen, seinen Skrupeln? Ist im Leben nicht in Wahrheit alles Umweg? Sind diese zwei Jahre Arbeitslosigkeit nicht auch Umweg gewesen? Und doch hat er nie, nie sein Ziel aus den Augen verloren. Das Ziel erreichen, darauf kommt es an, der Baron hat recht. Er selbst ist vielleicht ein wenig schwerfällig, zu sehr bisher eingeengt in den bequemen Anschauungen bürgerlicher Gleichmäßigkeit, ist vielleicht ein wenig mutlos geworden durch die letzten beiden entsetzlichen Jahre. Umlernen, sich umstellen, damit Kupferstadt wirklich erbaut wird.

„Sie dachten daran, Aktien herauszubringen?"

„Ja, natürlich. Hagenkötter ist schon beauftragt. Machen Sie mir übrigens einige Kopien von den Plänen, Doktor."

Nun hat Werkenthin also endlich etwas zu tun — und diese saubere Arbeit erfüllt ihn mit glückhafter Befriedigung, hilft ihm über die schwebende Haltlosigkeit des gegenwärtigen Zustandes hinweg. Er sieht ein Ziel, ein wundervolles Ziel, um das zu kämpfen und Geduld zu haben lohnt.

Eines Tages, als er, über das Reißbrett gebeugt Schiene und Winkelmaß handhabt, erscheint Neheimb bei ihm im Zimmer.

„Ich möchte mal Ihre Garderobe ansehen, Doktor."

Der junge Mensch springt auf, blutübergossen.

„Es ist alles in Ordnung, Herr Baron."

Der Aeltere lächelt ein wenig spöttisch.

„Nicht so empfindlich sein, Doktor. Ich zweifle nicht daran, daß Ihre Garderobe in tadelloser Ordnung ist. Aber für erste Hotels genügt das allein nicht."

Jede Erwiderung wird durch eine rasche Handbewegung abgeschnitten; man lernt sich schweigend zu fügen, wenn man abhängig ist.

„Nein, ich sehe schon," sagt Neheimb nach kurzer Prüfung, „wir müssen nach Koblenz zum Schneider."

Am Nachmittag sitzt man im Wagen. Werkenthin müht sich, die unlustigen, aufbegehrenden Gefühle zu überwinden, mit leidlicher Haltung die Demut dieser Stunde zu ertragen. Dennoch — er ist ja noch so jung — beginnt es ihm Spaß zu machen, als der Inhaber des Ateliers mit immer neuen Stoffen verführerisch naht und der Schneider maßnehmend ein über das andere Mal begeistert ausruft:

„Eine Figur, wie sie im Buch steht."

Es geht noch in andere Geschäfte, alles, was zur Ausrüstung eines eleganten Herrn gehört, wird gekauft; Werkenthin protestiert, was da verausgabt wird, kann er ja nie abzahlen — der Baron beschwichtigt lachend und kauft weiter.

Endlich erklärt er: „So, mein Lieber. Sie haben brav stillgehalten wie beim Zahnarzt. Jetzt kommt die Belohnung."

Die Belohnung? Werkenthin ist nicht neugierig, ist nur aufs neue erfüllt von bitteren Gefühlen.

Neheimb befiehlt: „zur Reitbahn". Er reitet ein paar Runden, es sieht gut aus, wie er mit lässiger Eleganz auf dem Pferde sitzt. Er trabt, galoppiert, springt. Endlich macht er Schluß, fährt sich mit dem Taschentuch über das Gesicht, nimmt eine Zigarette.

„Nun, Doktor, wie ist es? Das Herrlichste für einen Mann ist ein Ritt."

Werkenthin nickt zustimmend.

„Trainer, ein sanftes zutunliches Pferdchen für den Herrn Doktor."

Der Trainer öffnet eine der Boxen, die braune, zarte Stute „Fee" kommt zierlichen Schrittes heraus, reibt die schmale Stirn an Werkenthins Schulter und tut zutraulich.

„Aufgesessen."

Neheimb kommandiert, der Trainer geht zu Anfang neben dem Pferde, doch er sieht bald, hier ist Aufsicht nicht nötig. Der Reiter hat sich auf alte Künste besonnen, hat das Pferd in der Gewalt, wagt einen Trab, springt; seine Wangen röten sich vor Lust.

„Donnerwetter, Doktor, Sie können es."

„Ich bin als Junge viel geritten, die Eltern waren Mitglieder des Hehner Reitklubs."

„Sie sind ein bißchen aus der Uebung gekommen, aber gute Anlagen und Schulung sind da."

Von nun an reiten sie täglich. Zuweilen in der Koblenzer Bahn, sonst oben in Maria Laach, dort haben sich zwei brauchbare Pferde gefunden. Neheimb ist ein energischer, oft ungeduldiger Lehrmeister. Ermüdung, Nachgeben kennt er nicht.

„Bewegung, Doktor, Schwung, Feuer, Energie, Sie sind wirklich ein bißchen außer Form. Herrgott, wenn ich so jung wäre wie Sie."

Er ist es auch, der darauf drängt, daß Werkenthin sich unter die Jugend mischt. Anfänglich tut der junge Mensch es mit leichtem Widerstreben; er hat in den Jahren wirtschaftlicher Not gelebt wie ein Eremit; ein leichter Flirt, fröhlicher Verkehr mit unbekümmerten, sorglosen Mädchen seiner Gesellschaftsklasse sind ihm Dinge längst abgetaner Vergangenheit. Er ist ein wenig schwerfällig geworden, muß sich erst überwinden — aber allmählich siegt doch die Lust seiner sechsundzwanzig Jahre.

Es wäre alles wunderschön, wenn man nur endlich arbeiten dürfte, zeigen, was man kann. Aber immer sind Zweifel da, quälende Ueberlegungen; wofür bekomme ich das hohe Gehalt? Wann darf ich endlich etwas tun, damit Kupferstadt Wahrheit wird?

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland.

Diakonatsweihe im Hohen Dom.

Der hochwürdigste Herr Bischof Clemens August erteilt am heutigen Samstag, den 17. März, morgens 7 Uhr, folgenden Subdiakonen des Priesterseminars die hl. Diakonatsweihe: Aloys Ahrens aus Sevelten; Gerh. Alsters aus Straelen; Franz Ausmann aus Münster; Josef Averkamp aus Holtwick; Karl Baron aus Herten; Max Bremer aus Dülmen; Hermann Bründermann aus Ochtrup; Heinrich David aus Borken; Bernhard Drees aus Münster; Josef Ebbing aus Osterfeld; Theodor Filthaut aus Meiderich; Bernhard Gernemann aus Rhede; Wilhelm Görtz aus Kevelaer; Theodor Greiwing aus Herten; Wilh. Grundmann aus Sterkrade; Bernhard Hellmann aus Hoetmar; Bernhard Helmig aus Ibbenbüren; Wilh. Hetterix aus Veen; Josef Hüveler aus Neuenkirchen; Heinrich Janssen aus Rindern; Franz Kaesbach aus Warendorf; Engelbert Klinker aus Sevelten; Friedrich Klümpen aus Hartefeld; Wilhelm Kondring aus Wulfen; Bernhard Kötting aus Stadtlohn; Bernhard Küppers aus Xanten; Bernh. Lange aus Bottrop; Alfons Leutermann aus Altenberge; Theodor Leuters aus Ahaus; Bernhard Mäkel aus Dinklage; Hermann Menge aus Herten; Aloys Mengering aus Rhedebrügge; Wilhelm van Ooyen aus Keppeln; Walter Pagel aus Frankfurt; Franz Reckforth aus Münster; Joh. Schmitz aus Drensteinfurt; Otto Schürhoff aus Duisburg; Adolf Schultes aus Duisburg; Theodor Sommer aus Essen; Theodor v. Wittinghoff-Schell aus Schellenberg; Gerhard Teske aus Mörs; Anton Voß aus Kevelaer; Josef Wevel aus Bevergern; Franz Wichmann aus Uedem; Otto Wienken aus Schmertheim. Ferner Rudolf Bölting aus Duisburg-Ruhrort, Emmerich Vormittags aus Temesvar und Frater Antonius aus dem hiesigen Kapuzinerkloster.

Zum Ersten Beigeordneten in Hagen ernannt

DNB **Hagen**, 16. März.

Der Regierungspräsident in Arnsberg teilt mit: Der Minister des Innern hat auf Grund des § 34 des Gemeindeverfassungsgesetzes vom 15. Dezember 1933 den Dr. jur. Pagenkopf in Hagen zum Ersten Beigeordneten, Bürgermeister und Kämmerer der Stadt Hagen berufen.

Verschiebung der Westfälischen Landwirtschaftsschau.

DNB **Hamm**, 16. März.

Die Landesbauernschaft der Provinz Westfalen hatte für dieses Jahr eine große landwirtschaftliche Provinzialausstellung in Aussicht genommen. Als Austragungsort für diese Veranstaltung war Hamm vorgesehen. Später machten sich Bedenken dahingehend geltend, die Landwirtschaftsschau mit dem Provinzialreitturnier am selben Ort abzuhalten. Da für das Provinzialreitturnier die Stadt Dortmund in Aussicht genommen war, sollte die Veranstaltung dort stattfinden. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, hat sich gegen die Veranstaltung der Ausstellung schon im Sommer (die Reiterturniere finden gegen Ende Juni statt) starke Bedenken geltend gemacht. Die Landesbauernschaft hat nun beschlossen, die Schau bis zum Herbst zurückzustellen.

In Schutzhaft genommen.

DNB **Recklinghausen**, 16. März.

Verlagsdirektor Wilhelm Bitter von der „Recklinghäuser Volkszeitung" wurde, wie die Pressestelle des Polizeipräsidiums Recklinghausen mitteilt, von der Staatspolizeistelle in Schutzhaft genommen, weil er sich staatsfeindliche Aeußerungen zuschulden kommen ließ und er außerdem seinen sozialen Pflichten als Arbeitgeber nicht nachgekommen ist.

Schloß Horst soll in seiner alten Schönheit wiedererstehen.

— **Horst**, 15. März.

Die Bestrebungen, die mittelalterlichen Schönheiten des Schlosses Horst, insbesondere die unter dem Gebäude liegenden Kreuzgänge, stilecht wieder erstehen zu lassen, fanden jetzt eine überraschende Förderung durch das Auffinden von Skulpturen mittelalterlicher Meister. Und zwar wurden bei den ersten Spatenstichen zur Freilegung des vierten und letzten Kreuzganges ein künstlerisch gemeißelter Steinkopf, eine Steinkommode und ein Türrahmen aus Stein gefunden. Zwar haben die Decken dem starken über ihnen lagernden Druck der alte Schloßherrlichkeit nachgeben können, aber nach völliger Freilegung dieses letzten Kreuzganges sehr gut rekonstruiert werden. Alle Kreuzgänge, die in mittelalterlichen Gewölben und anderen Räumlichkeiten enden, sind miteinander verbunden.

Deutsche Jugend will Werke des Friedens bauen.

Berufswettkampf im Obergebiet West.

— **Köln**, 16. März.

Für das Obergebiet West fand in Köln eine Tagung über den Berufswettkampf statt. Im Gürzenich-Saal sprachen der Obergebietsführer West, Hartmann Lauterbacher, der Leiter des Sozialen Amtes in der Reichsjugendführung, Obergebietsführer Artur Axmann und der Treuhänder der Arbeit, Pg. Börger, vor mehr als tausend Sachbearbeitern. Obergebietsführer Artur Axmann umriß das Aufgabengebiet des Sozialen Amtes und ging insbesondere auf den Wert der Berufsschulung und die Durchführung des Berufswettkampfes ein. Er hob hervor, daß sich Deutschland in der Vergangenheit nicht allein durch die politische Macht die Welt erobert hat, sondern auch durch den Fleiß der schaffenden Hände und durch seine hochwertige Arbeit. Der Berufswettkampf stellt den Gedanken der beruflichen Auslese heraus. Die deutsche Jugend beweist durch ihre Aktion, daß sie gewillt ist, Werke des Friedens aufzubauen. Die Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Danach sprach noch der Treuhänder der Arbeit, Pg. Börger, dessen Rede ebenfalls lebhaften Beifall hervorrief.

Der 25jährige „Großhändler".

228 Kisten Seife gestohlen.

— **Köln**, 15. März.

Mitte Februar ds. Js. sollten in einem Lastzug 400 Kisten zu je 100 Packungen Seife von Mannheim nach Berlin befördert werden. Bei der Anlieferung der Ware in Berlin mußte man jedoch die Feststellung machen, daß während der Fahrt 228 Kisten im Werte von 5000 Mark abhanden gekommen waren. Da der Lastzug auf der Fahrt nach Berlin eine Nacht in Köln-Pingst gestanden hatte, nahmen die Kölner Kriminalpolizei Ermittlungen nach der gestohlenen Seife vor. Ende der vergangenen Woche wurde nun festgestellt, daß von einem sogenannten Großhändler, der im Alter von 25 Jahren steht, an viele hiesige Händler Seife verkauft worden war, und zwar eine Kiste zu 13 Mark, während der Geschäftsverkaufspreis 22 Mark beträgt. Der „Großhändler", der letzter Tage festgenommen werden konnte, will den Lieferanten, der ihm die Seife in Kisten und Säcken zugestellt habe, nicht kennen, bezw. er getraut sich nicht, ihn anzugeben. Da bisher nur 20 Kisten der Seife verkauft worden waren, suchte die Polizei mit allem Nachdruck nach dem Versteck der übrigen Seife. Es konnte schließlich unter einer Toreinfahrt entdeckt werden. Das Lager war vollgestapelt mit Kisten, Säcken und Koffern sowie losen Packungen der gesuchten Seife. Zwei Stunden hatten die Beamten und Arbeiter sowie das Hilfspersonal zu tun, um die Ware mit einem großen Pferdefuhrwerk und einem Lieferwagen fortzuschaffen. Dieser Erfolg ist um so erfreulicher, als bis auf die bereits veräußerten 20 Kisten die ganze gestohlene Ladung herbeigeschafft wurde.

„Herr Knox hat das Wort".

Eine Rückfrage des Genfer Saarausschusses.

DNB **Saarbrücken**, 16. März.

Die „Saarbrücker Landeszeitung" meldet unter der Ueberschrift „Herr Knox hat das Wort": „Wie man heute erfährt, ist der Präsident der Saarregierung, Herr Knox, während der letzten Tagung des Saarausschusses in Genf von Mitgliedern dieses Ausschusses gefragt worden, ob seine Forderung, ausländische Polizeitruppen ins Saargebiet zu entsenden, von der gesamten Regierungskommission oder nur von ihm selbst gestellt werde, wurde er vom Saarausschuß ersucht, alsbald einen Bericht für die nächste Ausschußtagung zu senden, der die Meinung der ganzen Saarregierung zu dieser Frage wiedergibt. Man sieht diesem Bericht in Genf mit großer Spannung entgegen. Bisher scheint er nach unseren Informationen noch nicht eingetroffen zu sein."

Schmugglerskandal an der Grenze.

+ **Nordhorn**, 14. März.

Wie das Hauptzollamt Nordhorn berichtet, hat sich seit einiger Zeit die Unsitte verstärkt, sogenannte Freimengen an zollpflichtigen Waren über die holländische Grenze zu holen. So sind am letzten Samstag rund 1220 Leute über die Grenze gegangen, um Waren zu holen, so daß man schon von einem Skandal sprechen muß. Diese Leute haben in Kleinmengen bis zu 49 Gramm folgende Waren über die Grenze geholt: 3600 Eier, 116 Pfund Kaffee, 110 Pfund Tee, 96 Pfund Kakao, 80 Pfund Schokolade, 318 Pfund Rosinen, um nur einiges anzuführen. Die Kaufmannschaft in Nordhorn wurde schätzungsweise um 700 bis 800 Mark an diesem einen Nachmittag geschädigt. Die Grenze ist daraufhin am Sonntagvormittag gesperrt worden.

*

◇ **Warendorf**, 16. März. **Geistlicher zu 10 Monaten Gefängnis und 5 Monaten Festungshaft verurteilt.** Am heutigen Freitag fand in Warendorf vor dem Sondergericht die Verhandlung gegen den Rektor des Klosters Finnenberg, B. statt, der wegen schwerer Angriffe gegen die nationale Regierung, verleumderische Beleidigungen gegen Reichsminister Dr. Göbbels und einfache und verleumderische Beleidigungen gegen Reichsminister Göring, die zum Teil von der Kanzel der Kirche erfolgt waren, angeklagt war. Der Angeklagte wurde zu 10 Monaten Gefängnis und 5 Monaten Festungshaft verurteilt.

⩔ **Koblenz**, 13. März. **Skelett eines römischen Soldaten gefunden.** Bei Ausschachtungsarbeiten im alten Moselweiß, dem bekannten Koblenzer Vorort, wurde ein menschliches Skelett gefunden. Die Ermittlungen der benachrichtigten Kriminalpolizei, die in Zusammenarbeit mit dem Polizeimedizinalamt geführt wurden, ergaben, daß man die Ueberreste eines vor mehr als tausend Jahren Gestorbenen vor sich hatte. Allem Anschein nach gehört das Skelett einem hier bestatteten römischen Soldaten, der im alten Confluentia gewohnt hatte.

Polsterung der 3. Wagenklasse.

Um der notleidenden Industrie einen weiteren Arbeitsauftrag zukommen zu lassen und um damit gleichzeitig den vielfachen Wünschen der Reisenden nach Erhöhung der Bequemlichkeit nachzukommen, hat sich die Deutsche Reichsbahngesellschaft, wie die „Wandelhalle" meldet, entschlossen, die Sitze in der 3. Wagenklasse polstern zu lassen. Für die Polsterung sind zunächst die D-Zugwagen und die vierachsigen stählernen Eilzugwagen vorgesehen, ferner die Triebwagen, soweit sie nicht im Stadt- und Vorortverkehr in Berlin, Hamburg-Altona und Stuttgart verwendet werden. Noch im Jahre 1934 sollen die Sitze 3. Klasse in den seit Beginn des Jahres 1919 gelieferten D-Zugwagen gepolstert werden. — Die Polsterung soll in der Weise geschehen, daß die Sitze eine Polsterung unter Verwendung der Regelfedern und die Rückenlehne eine Filzauflage mit Plüschbezug erhalten.

Spatenstich zum Bau eines Reichsschulungslagers in der Eifel.

Echt deutsche Menschen statt Festungen

DNB **Köln**, 15. März.

An der Urft-Talsperre in der Eifel, in einem der schönsten Teile des Grenzgebirges der deutschen Westmark wurde am Donnerstag der erste Spatenstich zum Bau eines Reichsschulungslagers der NSDAP und der Deutschen Arbeitsfront durch Reichschulungsleiter Gohdes getan. Auf einem der westlichen Hänge des Urft-Tales mit einem herrlichen Blick auf den in bewaldeten Höhen malerisch eingebetteten Urft-See soll dieses Lager errichtet werden, wo jeweils 500 deutsche Menschen im nationalsozialistischen Geiste geschult und erzogen werden sollen. Der Kreisleiter des Kreises Schleiden, Franz Binz, begrüßte die zahlreichen Gäste und wies darauf hin, daß Deutschland im Grenzlande keine Festungen baue, daß es aber hier die deutschen Menschen so formen wolle, daß sie die Festungen des Glaubens an Deutschland würden. Gauleiter Grohe-Köln betonte die wirtschaftliche Bedeutung dieses Schulungslagers für den armen Eifelkreis Schleiden. Durch die Errichtung des Lagers und den dauernden Aufenthalt von rund 500 Volksgenossen werde neues Leben in diesem Gebiet erstehen. Als letzter Redner sprach Reichsschulungsleiter Gohdes. Er bezeichnete als Aufgabe der NSDAP, das ganze deutsche Volk zu erziehen und zu schulen. Durch das Hineintragen dieser Schulungs- und Erziehungsarbeit in die Deutsche Arbeitsfront würden weiteste Kreise des deutschen Volkes von ihr erfaßt. Dieses Lager solle eine Kultstätte echt nationalsozialistischen Geistes werden. Reichsschulungsleiter Gohdes führte darauf den ersten Spatenstich aus.

Sippenämter statt Standesämter.

Soll die Schulzeit verkürzt werden?

Auf der Münchener Arbeitstagung des Sachverständigenbeirates für Volksgesundheit bei der Reichsleitung der NSDAP, über die die Oeffentlichkeit bisher erst kurz unterrichtet worden ist, hat Ministerialdirektor Gütt vom Reichsministerium bedeutsame Ausführungen über eine Reihe von Plänen gemacht, die auf dem Gebiet der Erb- und Rassenpflege in Vorbereitung sind. Er bezeichnete es als notwendig, eine erbbiologische Bestandsaufnahme des deutschen Erbgutes durchzuführen, um Gesundheitsämter und Eheberater in die Lage zu versetzen, die Eheschließenden vor der Ehe auch wirklich einwandfrei beraten zu können. Bei den Gesundheitsämtern werden Abteilungen für Erb- und Rassenpflege eingerichtet werden müssen, um diese große gewaltige Aufgabe leisten zu können. Erst dann habe es einen Zweck, an die Reform der Ehegesetzgebung heranzugehen und Ehezeugnisse vor der Eheschließung zu verlangen. Dr. Gütt teilte mit, daß die Standesämter zu Sippenämtern umgebildet werden sollen, um in ihnen langsam Familienchroniken entstehen zu lassen. Es gelte Familienchroniken zu schaffen, in denen alles zusammengetragen wird, was heute schon vorhanden ist, um Eheschließende wirklich beraten zu können. Dr. Gütt verwies dann auf die wirtschaftlichen Aufgaben, deren Durchführung notwendig ist, um unser deutsches Volk vor dem Absterbe- und Rassentod zu retten. Nur wenn es gelinge, den Lastenausgleich für die kinderreiche Familie zu erreichen, wenn es nicht mehr lohne, kinderarm oder unverheiratet zu bleiben, werde unser Volk einen biologischen und wirtschaftlichen Aufstieg erleben. Darüber hinaus müsse es gelingen, die Seele unseres Volkes für Erb- und Rassenpflege und für die Erkenntnis der biologischen Lebensnotwendigkeiten des Gesamtvolkes zu gewinnen. Es gelte namentlich dem deutschen Volke und der Jugend klarzumachen, daß nicht Bildung, Ueberheblichkeit und gutes Leben des einzelnen den Wert des Lebens ausmachen, sondern daß es darauf ankommt, eine gesunde Familie zu begründen und der eigenen Familie und dem Volke den Bestand zu ermöglichen. Es müsse eine Schul- und Hochschulreform angestrebt werden, wobei SA- und Arbeitsdienst eingeführt und diese Zeit durch Verkürzung der Schulzeit wieder eingeholt wird. So erstrebe das Reichsinnenministerium eine Verkürzung der Schulzeit. Es müsse wieder möglich gemacht werden, daß begabte Kinder nach drei Jahren Volksschulbildung zur höheren Schule gelangen können, und es müsse gelingen, das 9. Jahr der höheren Schulen zu einem Jahr der nationalpolitischen Erziehung umzuwandeln, um Zeit zu gewinnen. Dann werde auch die Hochschulreform leichter zu gestalten sein.

Bekenne Dich zum Volk,
hilf durch Eintritt in die NSV!

Zwischen Tal und Firn

Roman einer Jägerliebe. Von M. Marnek.

46) (Nachdruck verboten.)

Inzwischen rollte die Viktori mit ihrem Begleiter gen Wurzach zu. Sie war sehr einsilbig; es ärgerte ihn sehr. Er hätte gerne versucht, sie auszufragen.

„Der Jäger in Wurzach ist dein Bruder, gelt?"

„Ja."

„Den trifft's ja nachher gar nicht daheim, der wird doch im Wald sein?"

„Er ist ja nicht immer drin."

„Wann denn zumeist?"

„Sell ist verschieden."

„Sind noch mehr Jagdgehilfen da?"

„Ja."

„Wie viele denn?"

„Noch einer."

„Wie heißt denn der?"

„Loisl."

„Und ist der Förster auch da?"

„Ja."

„Ist der — noch recht rüstig?"

„Ja."

Es entstand eine Pause. Ueber eine Weile hub er wieder an: „Was tust denn nachher heut den ganzen Tag bei deinem Bruder?"

„Sell kann ich dir noch nicht sagen."

„Kannst mir, scheint's, überhaupt nichts sagen. Lassest dir eh jedes Wort abkaufen", stieß er gereizt hervor. Er schien noch mehr sagen zu wollen, besann sich aber eines anderen. Ueberdies machte ihm das Pferd zu schaffen. Es scheute vor jedem Stein und vor jeder Telegraphenstange, blieb stehen, schlug aus, benahm sich höchst ungebärdig. Wieder zum Gehen gebracht, raste es in einem ganz unvernünftigen Galopp dahin, bis wieder eine beträchtliche Steigung es zu langsamerer Gangart zwang oder bis irgend etwas am Wege es neuerdings erschreckte.

Es war ein ungemütliches Fahren und Viktoris Unmut darüber, daß ihr Kutscher und Pferd so wenig nach Geschmack und Hoffen ausgewählt worden waren, steigerte sich von Minute zu Minute. Hätte sie sich doch einfach geweigert, unter diesen Umständen zu fahren!

Sie dankte Gott, als sie den Kirchturm von Wurzach erblickte und konnte jetzt erst der Heimat froh werden.

Kurz vor dem Dorf meinte Nazi: „Jetzt sind wir fein schon um ein gutes Zeitl früher daran, als du mit dem Veitl angekommen wärst; dafür könntest mir schon eine Extramaß zahlen."

Viktori überlegte eine Sekunde. „Recht gern, wenn du mich am Abend gut heimgebracht hast."

In Wahrheit fürchtete sie ohnehin, daß der Knecht nicht allzu nüchtern bleiben werde und wollte seinen Gelüsten nicht Vorschub leisten.

Nazi verzog geringschätzig den Mund: „Du bist schon eine Genaue, du. Dir hätt's nicht weh getan, wenn du mir danach noch eine gezahlt hättest."

„Laßt mich jetzt absteigen", verlangte sie. „Ich möcht auf einen Sprung in die Kirche."

„Schön", grinste er höhnisch, indem er das Pferd anhielt, „bet für für mich mit, ich komm doch nit hinein."

Sie erwiderte nichts, sondern sprang herunter. „Um sieben Uhr komm ich zum Hofwirt", sagte sie.

„Da bin ich nicht", erklärte er kurz. „Ich stell beim Kletzenwirt ein."

„Aber der Posthalter hat doch —"

„Beim Kletzenwirt, sag ich", schrie er zurück, während er auf das Pferd einhieb, daß es in die Höhe fuhr und dann wie gesagt dahinflog. Viktori sah ihm kopfschüttelnd nach.

Im alten, trauten Gotteshause beruhigte sich ihr Gemüt wieder, und sie nahm sich vor, sich das Wiedersehen mit den Ihren nicht trüben zu lassen durch kleine Unannehmlichkeiten. Aber sagen wollte sie daheim schon dem Posthalter, daß sie so nicht mehr nach Wurzach fahren wollte.

Beim Hinterpförtlein des Gottesackers ging sie hinaus und möglichst rasch über Wiesen gegen den Höhenpfad zu; im Markte wollte sie jetzt nicht gesehen und aufgehalten werden. Es drängte sie vor allen Dingen, die Mutter zu begrüßen, und hochklopfenden Herzens stieg sie hinan zum Jägerhaus.

Moidl schrie auf vor jubelnder Freude, als sie die stattliche Gestalt der Schwägerin auf der Schwelle erblickte.

„Viktori! Ja, wahrhaftig, sie ist's! Ja, grüß dich Gott zu tausendmalen, grüß dich Gott! Jetzt das ist mir schon die größte Freud, die mich treffen könnt. Und wie der Sepp sich freuen wird! Aber so lang haben wir auf dich gewartet, und soviel hab ich dir zu erzählen."

„Derentwegen bin ich ja da, daß wir endlich dischkrieren können!" lachte die so herzlich Bewillkommnete froh. Wie schön war es doch in der Heimat, wie beseligend, nach all der Zeit einmal wieder so ein liebes, altbekanntes Gesicht zu sehen, eine Stimme zu hören, die wie vertrauter Glockenton an ihr Ohr schlug. Und als sie vollends das alte Mutterl in die Arme schloß, daß ihr frisch und munter entgegenkam, und dem ob der unverhofften Ueberraschung eine Träne über die runzligen Wangen lief, da wunderte sich Viktori über sich selbst, daß sie es solange ausgehalten hatte in Glins, ohne ein einziges Mal herüberzukommen. Sie hatte sich doch merkwürdig gut eingewöhnt da drüben. Aber recht danken wollte sie dem Posthalter heute abend, daß er sie zu dem Besuch gedrängt; der Aerger über die Art ihres Herkommens war ganz vergessen. Nur Dankbarkeit erfüllte sie und — vielleicht ein stilles, uneingestandenes Bedauern, daß er nicht dabei war, an ihrem Glück teilzunehmen.

Wieviel hatten die drei sich nun zu erzählen, wieviel zu fragen, denn die Teilnahme und das Interesse waren ja gegenseitig. Moidls warmfühlendes Herz lebte alles mit durch, was die Schwägerin von ihrem Leben in Glins erzählte. Ein bißchen Neugier, wie es dort war, in dem Hause, in dem sie hätte Herrin sein sollen, mischte sich auch ein, aber nicht ein Fünklein von Bedauern, trotzdem sie aus den Worten ihrer Schwägerin gut hören konnte, daß der alte Posthalter seinerzeit nicht gerade gelogen hatte. Viktori ihrerseits fand das Heim ihres Bruders wieder recht traulich; nun hatte er's freilich hübscher, als sie es einst ihm bieten konnte. In impulsiver Wärme ergriff sie Moidls Hand und drückte sie, ohne das dieselbe wußte, warum. Es war die Dankbarkeit, die sie empfand, daß die Großbauerntochter dieses kleine, bescheidene Heim dem Reichtum und dem Ueberflusse vorgezogen hatte um ihres Bruders willen; denn daß es klein und bescheiden war, ließ sich nicht leugnen.

Um den halben Vormittag kam Sepp nach Hause, der noch beim Förster zu tun gehabt. Schon im Flur hörte er die Stimme, riß die Tür auf und blieb auf der Schwelle stehen. Groß und herzlich war seine Freude, wie Moidl es vorausgesagt.

„Gelt, mein Brief an den Posthalter, der hat gewirkt!" lachte er. „Das ist ein vernünftiger Mensch, der weiß, was er zu tun hat."

Während nun die Geschwister in lebhaftem Geplauder zusammensaßen, und manches wiederholt wurde, was Moidl schon gehört, machte diese sich eifrig in der Küche zu schaffen und bot, den lieben Gast zu ehren, alles auf, was sie nur konnte.

Sie trug das Mittagsmahl in der lauschigen Veranda auf, in der sie so gerne saß; es war noch nicht beendigt, als im Bergwald droben ein Schuß ertönte.

Sepp fuhr in die Höhe, auch die Frauen waren betroffen.

„Zum Kuckuck! Was ist denn das?" rief der Jäger erregt, sprang die Stufen hinunter auf den Weg und sah zur Höhe hinauf, woher der Schuß geklungen war. Er war nicht allzu weit entfernt gewesen. „Das ist etwa um die Boden-Alm herum. Der Loisl ist aber am Gams-Jöchl, und der Förster ist's auch nicht gewesen, von dem bin ich noch nicht lang fort und der denkt nicht dran, daß er heut da hinaufging."

„Meinst, es ist ein — Wildschütz?" fragte Moidl beklommen. Die Wildschützen waren die dunklen Schatten auf ihrem sonnigen Lebenswege.

„Kann schier nicht anders glauben", gab er zu. „Und doch begreif ich's nicht — den Brunnhuber, von dem ich's weiß, daß er wildert, der ist mir erst vorhin mit dem Ochsenfuhrwerk gen Höfling zu begegnet, der kann doch nicht jetzt auf einmal da droben schießen, der Plendner Girgl hat den Fuß gebrochen — und sonst hab ich eigentlich keinen im Verdacht."

Er griff nach der Büchse und pfiff dem Hund.

„Viktori, mußt mir's schon nicht übernehmen" bat er die Schwester, ihr die Hand zum Abschied reichend, „ich hab keine Ruh nimmer." Viktori schien das nicht nur zu begreifen, sondern seine Unruhe voll zu teilen, sie stand ganz blaß am Geländer und starrte hinauf nach der Höhe. Ein plötzlicher Gedanke war in ihrem Kopfe erwacht, der sie erschreckte. Sie meinte den Bruder fortdrängen zu müssen und bangte doch um ihn.

Die frohe, friedlich-heitere Stimmung war gestört, ein Druck lag auf den Zurückbleibenden, den jedes dem anderen zu verbergen suchte. Viktori entschloß sich auf Moidls Zureden, allein in den Schloßhof hinüberzugehen, um dort die Rosina und den Bauer heimzusuchen; sie hatten alle zusammen gehen wollen, allein nun wollte Moidl das Haus nicht zuschließen, für den Fall Sepp bälder heimkäme.

Der kam nun allerdings erst, als Viktori längst wieder vom Schloßhof zurück war. Er war sehr erregt. Er hatte eine frisch, kurze Schweißfährte entdeckt, der Hund hatte sie sofort aufgenommen und ihn bis zu einem Platze geführt, auf dem das Geschaid eines soeben ausgeweideten Hirschen lag, der von einem Blattschuß getroffen war. Der Wilderer mußte kurz vorher die Arbeit beendigt und wahrscheinlich den Jäger noch bemerkt haben. Wie es möglich war, mit der schweren Last so schnell zu entkommen, war Sepp ein Rätsel. Er dachte, daß ihrer zwei gewesen sein müßten, doch wiesen die Trittspuren nur auf einen einzigen Täter. Sie führten in kleinem Bogen wieder zurück. Sepp hatte auch in der Boden-Alm zugesprochen und hatte gefragt, ob nichts Verdächtiges bemerkt worden sei. Allein die Sennerin, eine ältliche, grundbrave Person, versicherte ihm, sie habe niemanden gesehen, wohl aber den Schuß in nächster Nähe vernommen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Zeit und Leben.

Bremische Anekdoten.

Von
Karl Lerbs.

Erziehung.

„Mit meinem Sohn, der dscha noch inner Lehre is, da is mir ne ganz dolle Geschichte mit passiert," sagte der alte Sengstake. „Gestern koemmt er zu mir rein un sagt: „Vadder", sagt er, „voriges Djahr, als dir fuffzig Mark inner Kasse fehlten, die hatt ich da rausgenommen. Un da hab ich inner Lotterie mit gespielt, un nu hab ich da fuffzigdausend Mark auf gewonnen. Hier sind se." Un dann legt er mir das Geld da so batz hin."

„Tja", sagte der mit dieser in mehrfacher Hinsicht unmoralischen Geschichte beschenkte Besucher. „Dazu läßt sich ja nun schwer was sagen."

„Da läßt sich schwer was zu sagen? Denn verstehen Sie nichts von Erziehung ab," sagte der alte Sengstake. „Eers hab ich mal das Geld nachgezählt. Da fehlte nix an. Denn hab ich da die fuffzig Mark wieder vongenommen un inne Kasse reingetan, mit Zinsen. Un denn hab ich meinen Sohn den Hintern orntlich vollgehauen. „Zo", hab ich gesagt, „un nu leg ich das Geld für dich mündelsicher an. Un daß mir nu son abasiger Kram nich wieder vorkömmt! Da is meist kein Segen bei, und du hast es nu dja auch nich mehr nötig."

•

Besuch im Hades.

Wenn der Bremer sich vor der verantwortungsvollen Aufgabe sieht, für einen „Hausbesuch" die passenden Vergnügungen zu beschaffen, geht er vor allem mit ihm in den „Bleikeller" — jene unheimliche Kammer unter dem Dom, die den sonst gebräuchlichen Verfall des Irdischen nach dem Tode in ein langsames, mumienhaftes und ungemein malerisches Austrocknen abwandelt. Dieser Besuch im Hades ist besonders an Sonntagvormittagen beliebt, als ernster Auftakt zum mittäglichen Braten und den durch Kaffee und Musik gewürzten Belustigungen des Nachmittags.

Es habe, berichtet man, Frau Aline Tietjen nebst Gatten und hausbesuchendem Vetter im Bleikeller gestanden und, in die entsprechenden Gedanken versunken, die Särge betrachtet, worauf sie, durch eine reizvolle Gedankenverbindung vom Unheimlichen über das Tatsächliche auf das Nutzbare gelenkt, sich folgendermaßen geäußert habe:

„Vadder, der Hase, den ich aufn Balkon gehangen habe, der is nu woll bald so weit."

•

Friedensliebe.

Zwei friedliche und freundliche Herren sitzen im kühlduftenden Ratskeller bei einer Flasche Niersteiner Heiligenbaum, Spätlese. Ein dritter kommt am Tisch vorüber und versetzt dem einen von ihnen einen krachenden Freundschaftshieb auf die Schulter.

„Sieh, Tach, Herr Schröder."

„Tach".

„Ihrer Frau gehts doch gut, nich?"

„Och danke, dja, so weit."

„No, un Ihr Sohn, der könnt dja wohl in Drinidad gut voran, nicht?"

„Och danke, dja, so weit."

„Un Ihre Tochter, die heiratet dja woll bald, nich?"

„Dja, das soll se dja wohl."

„No, denn will ich mal. Wiedersehen, Herr Schröder."

„Wiedersehen."

Der Dritte entfernt sich. Pause. Dann sagt der bisher schweigende Zweite erstaunt:

„Du heißt dja garnich Schröder."

„Nee."

„Un denn bist du dja auch garnich verheiratet."

„Ich kann mich woll wahren."

„Dja, Mensch, warum sagst du ihm das denn nich!"

Aergerlich abwehrende Handbewegung:

Ich mag keinen Streit haben!"

•

Tragisches Zwischenspiel.

Man redet vom Theater, von Konzerten und ähnlichen Belustigungen.

„Sonnerbar kann Einen das dja gehen, nicht?" sagt der alte Sengstake. „Wissen Se, was mir mal passiert is? Nämlich da geh ich mit meiner Frau ins Philharmonische. Wir, kommen en büschen spät, un das hatte denn dja auch schon beinahe angefangen. No, un wie wir da denn nu so an unsern Platz wollen, da müssen die Leute denn dja alle aufstehn, un was meine Frau is, die dungelt denn dja ümmer son büschen achteran. Ich sag: „Antjen", sag ich, „mach'n büschen fix zu. Du störst dja die Leute." No, sie macht denn dja auch'n büschen zu, un denn kömmt sie denn dja auch an'n Platz. Gottseidank, denk ich, daß sie sitzt. Un wissen Sie, was sie tut? Sie stirbt."

•

Von der Vergänglichkeit.

Ein philosophischer ländlicher Maurer hatte auf einem bremischen Bauernhofe einen Backofen errichtet und wanderte, nachdem er sein Werk betrachtet und gut befunden hatte, zufrieden und ehrbar heimwärts.

Als er zweihunderundfünfzig Schritte entfernt war, brach der Backofen gänzlich wieder zusammen.

Die Bauersfrau sauste mit klappernden Holzpantoffeln und knatternder Schürze hinter dem Erbauer her: „Meister! Meister! Der Ofen is dscha all wieder umgefallen!"

Der Biedere wandte sich und sprach mit einem ernsten Seufzer:

„Dscha, lüttsche beste Frau, was hält'r denn ewig?!"

•

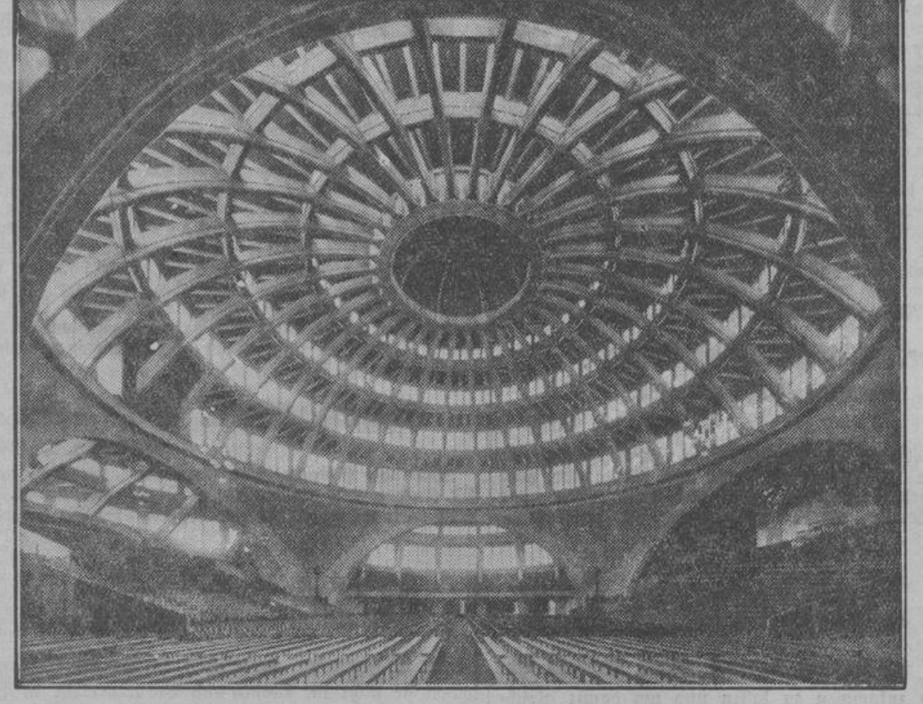
Sonntagsritt.

In einer bremischen Reitbahn erschien vor vielen Jahren ein Mann und bekundete den ernsten Willen, ein Roß für einen Spazierritt zu schartern. Der Stallmeister betrachtete den Mann mit dem erbarmungslosen Blick gereifter Sachkenntnis und fand, daß er mit Ausnahme sanft geschweifter Beine kaum irgendwelche Vorbedingungen für die Meisterung eines Pferdes mitbrachte. Infolgedessen ließ der Stallmeister Diana vorführen. Sie besah sich den Reiter mit sanften und müden Augen voll abgeklärter Resignation. In diesem treuherzigen Blick war kein Falsch. Man hob den Mann in den Sattel, und der Stallmeister gab ihm eine Klingel in die Hand.

„Was soll ich denn mit die Klingel?" wunderte sich der Mann.

„Och", sagte der Stallmeister, „Diana war dja früher mal bei 'er Ferdebahn, nich? Un wenn Sie denn nach Horn zu reiten, denn bleibt sie denn dscha ümmer bei die Haltestellen stehn. Das hat sie noch so in'n Kopf zu sitzen, weil daß sie so klug is. Aber wenn Sie dann zweimal abklingeln, denn geht sie denn dscha weiter."

Die Walhalla des Ostens.



Unser Bild zeigt den Innenraum der Jahrhunderthalle, des größten Kuppelbaues der Welt. Wie schon berichtet, beabsichtigt die Stadt Breslau die Jahrhunderthalle, die 1913 zur Jahrhundertfeier der Freiheitskriege nur im Rohbau fertiggestellt werden konnte, zu einem deutschen Nationaldenkmal auszubauen. Da das jedoch der Stadt Breslau allein nicht möglich ist, wendet sich der Oberbürgermeister mit einer Mahnschrift an die deutsche Volksgemeinschaft, um sie zur Mitwirkung an diesem nationalen Werk aufzufordern.

Die Kurzgeschichte:

Heinrich Riedel: Taschenspieler.

Der große Zauberkünstler und Taschenspieler Bessaro stand im Frack auf der hellerleuchteten Bühne, blendend aristokratisch, ein Mann von wahrhaft zauberhaftem Scharm. In dem gedrängt vollen Saal saß bestes Publikum, und viele standen noch in den Gängen.

Der Zauberer streifte einen Aermel etwas zurück und zeigte auf der flachen Hand eine goldene, glitzernde Taschenuhr. „Ich werde jetzt diese Uhr verschwinden lassen und sie dann einem der Herren aus der Tasche ziehen. Bitte passen Sie auf!"

Alles hielt den Atem an und starrte gebannt auf das edel funkelnde Gehäuse in seiner Hand. Die Uhr lag immer noch da. Auf einmal ein leichtes Erzittern der Hand, oder war es nur ein Augenflimmern? Die Uhr war weg, wie in nichts aufgelöst. Es war unheimlich. Bessaro lächelte und stieg die kleine Treppe hinunter in den Saal, prüfend durch die Reihen blickend.

Nun besteht ja der Wille des Wiederhervorbringens der Uhr nicht darin, daß der Künstler einen Helfer gemietet hätte, der mit einer gleichen Uhr in der Tasche unter dem Publikum auf ihn warte. Solche plumpen Bauernfängertricks lassen sich die Meister vom Fach nicht zuschulden kommen. Vielmehr wird die Uhr beim Hineinfassen in die Tasche der auserkorenen beliebigen Person in jene hineinpraktiziert. Das muß allerdings gelernt sein.

Bessaro suchte nicht allzulange. Ihm war es gleichgültig, wem er seine Uhr aus der Tasche zog. Es war ja nur einer seiner geringeren Tricks. Es sollten noch ganz andere Sachen kommen. Er nahm sich einen im Seitengang stehenden Mann in mittleren Jahren aufs Korn; schmalen Gesichts, schwarz, schlank, mit verschleiertem Blick. Warum gerade diesen, wußte er nicht. War es vielleicht ein unbewußtes Gefühl der Feindschaft wie das zwischen dem gezähmten Hund und dem Wolf?

„Gestatten Sie, daß ich Ihnen in die rechte Rocktasche fasse! Sie haben die Uhr", sagte Bessaro liebenswürdig.

„Ick nicht haben die Uhr!" rief der schlanke schwarze Mann und hob abwehrend die Hände. „Hab' keine Lust. Suchen wo anders irre Uhr!"

„Ich kann sie doch nicht wo anders suchen, wenn Sie sie haben!" sagte Bessaro, der sich dem Publikum gegenüber auf den Herrn festgelegt hatte. Es war ihm in seiner Laufbahn noch nicht vorgekommen, daß jemand sich weigerte, sich von ihm auf der Suche nach der Uhr in die Tasche fassen zu lassen.

„Rühren Sie mir nicht an!" rief der Unbekannte wieder. „Sie haben nichts zu suchen in mein Tasch."

„Mein Herr", sagte Bessaro höflich aber einigermaßen bestimmt, „meine Uhr war eine schwere, echt goldene Taschenuhr und kostete 250 Mark. Die Herrschaften werden denken, Sie möchten sie mit nach Hause nehmen. Denn Sie haben sie. Hier in der rechten Rocktasche!" Er wies direkt darauf hin. „Man sieht ja wie sich der Stoff von ihr bauscht. Also darf ich bitten?"

„Ich habe nicht Irre Uhr! Wenn Sie mir fassen in die Tasch, bekommen Sie was auf die Fingker!"

Das Publikum zeigte sich von dem Disput angenehm erheitert. Bessaro begriff, daß er handeln müsse, wenn er sich nicht lächerlich machen wollte. Blitzschnell griff er in die halb offenstehende Rocktasche des schwarzen Herrn und zog seine Uhr heraus.

Aber dann griff er noch einmal hinein. Seine empfindlichen und erfahrenen Finger hatten was gefühlt. Mit dem nächsten Griff holte er gleich drei goldene Uhren mit abgeschnittenen Ketten heraus und hielt sie dem verdutzten Besitzer unter die Nase. Dann klopfte er ihm auf die linke Rocktasche. Da klimperte es metallisch.

Der schmale Herr machte, ohne ein Wort zu sagen, einen Satz und suchte den ihn umgebenden Menschenring zu durchbrechen. Aber es war unmöglich. Man hielt ihn fest. Man hatte begriffen, und es ertönten Rufe von Herren, denen die Uhr fehlte.

Kriminalassistent Borchardt brach sich von hinten Bahn. „Aber das ist ja der Krawinski!" rief er. „Tag, Herr Krawinski. Wo kommen Sie denn her? Sie sind doch ausgewiesen worden!"

„Nun Moskau, Herr Kommissar." Der Taschendieb grinste.

„Und wie kommen Sie zu den Uhren und Brillanten?"

„Mir ganz unerklärlich. Waren auf einmal in meine Tasch. Vielleicht hat sie Herr Bessaro gezaubert hinein?"

„Immer noch der alte, Krawinski? Aber nun kommen Sie, Ihre Tätigkeit hat hier vorläufig ein Ende."

„Sogen Sie, Herr Kommissar. Erst haben Sie mick ausgewiesen. Und jetzt machen Sie mick schun wieder hier seßhaft. Wie soll ick mir da bloß mein Brot verdiene auf ehrliche Weis'?"

Großwildschießer vor Gericht

Was weidgerechte Jagd in deutschen Gauen bedeutet, konnte jeder, der sich darüber vielleicht noch nicht ganz im klaren war, in den Ausführungsbestimmungen zu dem neuen preußischen Jagdgesetz nachlesen, das vor einigen Wochen veröffentlicht wurde. Es gibt eine ganz bestimmte Jägerehre und die soll fortan nicht mehr ungestraft verletzt werden.

Diese Auffassung vom weidgerechten Jagen ist leider noch lange nicht überall geistiges Gemeingut, ganz besonders nicht, was die Jagd auf das tropische Großwild anbetrifft. Da konnte man vor wenigen Tagen einen bezeichnenden Fall aus Britisch-Keyna lesen. Er spielte sich vor dem Gericht in Mairobi ab. Drei Prinzen waren wegen unsportsmäßiger Jagd auf wilde Tiere zur Verantwortung gezogen. Es handelte sich um den Prinzen Kamal Said, einen Neffen des Königs von Aegypten, der mit 100 Pfund bestraft wurde, während die mitangeklagten Prinzen von Liechtenstein und Fürstenberg je 50 Pfund Strafe zahlen mußten. Die Anklage lautete, daß die drei Prinzen wilde Tiere von einem Lastauto ausgeschossen hätten.

Der Ankläger hätte gleich hinzusetzen dürfen, daß dieser Verstoß gegen den Jagdsport ein auch heute besonders in Afrika noch ungemein beliebtes Verfahren ist. Immer wieder fahren sogenannte Jagdgesellschaften in großen, geschützten Lastautos in die Steppe und den Busch hinaus, am liebsten in die Nähe einer Wildtränke und knallen vom sicheren Hinterhalt aus die Tiere dutzendweise nieder. Zu Hause wird dann mit den auf diese Weise erbeuteten Jagdtrophäen geprahlt, die den betreffenden Jäger, wenn er eine Spur jeglichen Ehrgefühls und eines Sportgewissens hätte, jedesmal vor Scham erröten lassen müßten.

Die britischen Behörden und besonders die oberste britische Jagdvereinigung, die unter der Ehrenpräsidentschaft des Prinzen von Wales steht, kämpfen seit Jahren für eine rein sportliche Auffassung der Jagd auf afrikanisches Großwild. „Einem Löwen", hat der Prinz von Wales vor Jahren einmal geschrieben, „muß genau so Fairneß gegeben werden, wie einem Hirsch in den heimatlichen Wäldern. Ein Jäger darf nie vergessen, daß er mit seiner weittragenden Büchse und seinen großkalibrigen, durchschlagskräftigen Geschossen auf alle Fälle der Ueberlegene ist."

Der erste Schritt zur Besserung bestand in der Schaffung einer ausdrücklichen Jagderlaubnis, ohne die niemand in britischen Kron-Kolonien jagen darf. In diesem Jagdschein wird ganz genau angegeben, worauf sich die Abschußerlaubnis erstreckt und in welchen Distrikten gejagt werden darf. Die Jagdscheine sind im allgemeinen ziemlich teuer und nur wohlhabende Leute können sich also das Vergnügen einer Großwildjagd leisten. Eine weitere Verpflichtung besagt, daß ein Führer mitgenommen werden muß. Dieser Führer berichtet dann meist der britischen Behörde haarklein, wenn ein Fehler oder eine Erlaubnisübertretung vorgekommen ist. In ganz bestimmten Distrikten mit seltenem Wild, zum Beispiel in Uganda, im ehemaligen Deutsch-Ostafrika und im Sudan darf nur mit vorher eingeholter Erlaubnis der jeweils zuständigen Zweigstelle des großbritannischen Jagdklubs gejagd werden.

Eine Reihe von anderen Vorschriften sorgt dafür, daß keine unerlaubten Waffen bei der Großwildjagd verwendet werden. So sind zum Beispiel Dum-Dum-Geschosse verboten, ebenso Schnellfeuergewehre, denn es haben sich Fälle ereignet, in denen „tapfere" Jäger sogar mit leichten Maschinengewehren auf die Pirsch zogen. Weiter sind verboten vergiftete Geschosse, Fallen, Schlingen und die Jagd vom Flugzeug aus. An Hand dieser Verbote kann man wohl erraten, welch trübe Erfahrungen die Veranlassung zu solchen Verboten gewesen sein müssen.

C. D.

Heinrich von Kleist empfängt.

Von
Otto Miller.

Ob dem Roman als Kunstform noch eine bessere Zukunft beschert sein wird? Wir wissen es nicht und wünschen es nicht. Aber die Novelle, die scheinbar anspruchslos neben dem Roman steht und meistens mit ihm in dasselbe Bibliothekzimmer gestellt wird, obwohl sie hohe Ansprüche stellt, große Zucht, weise Beschränkung, strenge Linienführung ohne Umwege und forschen Gang ohne Stillstand und Reflexion und Gespräch fordert, die Novelle, die alle Subjektivität, Problematik, psychologische Vertiefung und ähnliche Dinge abweist, diese reinste Form der erzählenden Kunst in Prosa also ist, nachdem sie die Krankheit des Psychologismus vor fünfundzwanzig Jahren erstaunlich gut überstanden, immer noch frisch und gesund. Sie steht da neben dem „Buch der Anekdoten" von Wilhelm Schäfer wie neben einem älteren, ob auch schlichteren Verwandten.

Sammelt aber die Novelle ihre Meister um sich, so steht da eine stattliche Schar feiner Leute, denen man es ansieht, daß sie aus guten alten Familien stammen. Da steht der Prinz der Novelle und hält großen Empfang, hält Cercle. Es ist merkwürdigerweise ein preußischer Adeliger, obwohl sonst die preußischen Adeligen von den „Lesebüchern", wie sie die Literatur zu nennen pflegen, nichts halten. Dieser aber heißt: Heinrich von Kleist. Keiner von allen, die er begrüßt, kommt ihm gleich. Er begrüßt aber zuerst einen Ostpreußen, aus Königsberg, der Hauptstadt der Grogrepublik. Der scheint ihm am Range am nächsten zu kommen. E. Th. A. Hoffmann. Er begrüßt ihn mit hoher Achtung, denn er sieht auf dessen Stirne das Zeichen des Genies. Und grüßt sodann mehrere Romantiker und zwar vertraulich, denn er fühlt verwandtschaftliches Blut in sich, Herrn von Eichendorff zuerst, aber auch mit Anerkennung Tieck.

Als nun ein gebürtiger Franzose hereintritt, ein Buch in der Hand beschattet sich Kleistens Antlitz, er blickt in ein deutsches Gesicht, sieht die edle und feine Haltung Chamissos und liest aus dem Buch „Peter Schlemihls wunderbare Geschichte". Davor muß man schon Reverenz machen. Dann aber verbeugt sich Kleist sehr tief, denn ein adliges Fräulein tritt herein, langsam und zögernd, etwas kurzsichtig zurückhaltend, denn die Augen Kleists verwirren sie etwas, doch zeigt sie mit großer Würde eine Novelle: „Die Judenbuche". Und Kleists gesteht dieses eine Mal, daß die gedrungene Kraft, Knappheit und Linienführung dieser Prosa, dieser Sätze in der Novelle seiner eigenen Prosa gleichkommen. Das Fräulein Annette von Droste-Hülshoff nimmt dieses Lob sichtlich gerührt und freudig auf, denn in ihrer Verwandtschaft hat sie nie ein Lob gehört, ach, finanzielle Mitgift wird dort höher geschätzt als geistige.

Ihr folgt in gemessener Entfernung ein protestantischer Pfarrer, ein sehr feiner, fast zu feiner Mensch, mißmutig, denn zu Hause haben Schwester und Frau sich schon wieder gezankt: Als er aber sein Buch zeigt: „Mozart auf der Reise nach Prag", und Kleist ihm herzlich die Hand schüttelt, heitert sich das gutmütige Antlitz Mörikes auf. Grillparzer kommt, auch immer noch nicht verheiratet und darob griesgrämig, legt den „Armen Spielmann auf den Tisch und geht, ohne Kleist anzusehen, denn mit den Preußen will er durchaus nichts zu tun haben.

Und nun kommt ein Herr im Biedermeier-Frack mit hohem Zylinder, ein stattlicher Herr, ein Meister der Novelle, mit den „Studien" und den „Bunten Steinen" unter dem Arm, Kleist schüttelt ihm sehr anerkennend die Hand, denn er liebt ihn, obwohl er selbst eine dämonische, unruhige, heftige Natur ist, Adalbert Stifter aber ein stiller, ruhiger, sanfter Mensch.

Zwei Schweizer treten nun herein, der eine ein behäbiger Stadtschreiber aus Zürich. Kleist salutiert: zu den „Züricher Novellen" und den „Leuten aus Seldwyla" muß man à la bonheur sagen. Hinter ihm ein kränklicher, nervöser Herr, der sich umsieht, ob nicht womöglich Katholiken da sind, der Meister der historischen Novelle, ein Künstler von nicht geringem Range, Kleist begrüßt ihn kühl, denn er spürt eine Kälte von dem Gaste ausgehen, selbst seine Novellen fassen sich kalt an: C. F. Meyer. Hinter ihm ein Holsteiner von der Waterkant, melancholisch, glaubenslos, aber ein echter Dichter. Kleist zuckt nach seiner Gewohnheit nervös mit den Schultern: Materialist und Dichter? Da er aber in den Novellen blättert, nickt er und sagt: „Schön, aber traurig, traurig wie Ihre Seele."

Theodor Storm lächelt melancholisch. Der aber hinter ihm daher kommt, ist alles andere als schwermütig, ein jovialer, feingekleideter Herr, schön wie Apollo, er kommt von seiner Villa am Gardasee und man merkt ihm an, daß das Geld bei ihm gar keine Rolle spielt, wohl aber Italia, die bellezza, die donne gentili und il cuore, amore dolore: Paul Heyse. Er hat seine Novellen in großen feinen Packungen mitgebracht, die von galonierten Dienern getragen werden, fast alle seine Novellengestalten leben in Italien, und man weiß bei ihnen nie, wo die bellezza aufhört und die Tugend anfängt. Aber bei den Damen der besseren Gesellschaft in dem auserwählten Volk des Neuen Testamentes, wie Kardinal Newmann die Italiani genannt hat, weiß man das auch nicht, es bleibt meistens bei der bellezza, und wenn wir deutschen Bären nun auch nach der Tugend fragen, sagen sie, wir seien alle „mezzoeretici" . . . Kleist begrüßt ihn anerkennend, aber kurz.

Seltsam, hinter ihm kommt ein großer Pfarrer aus dem Schwarzwald mit riesigem Schlapphut, sehr selbstbewußt, etwas grob, aber ein hochgebildeter Mann, er legt den „Vogt von Mühlstein" auf den Tisch und entfernt sich, ohne Kleist anzusehen, ein Kompositum von Preuße mit einer sehr derben Vorsilbe murmelnd: Hansjakob. Ihm folgt ein anderer Herr aus Freiburg, ein Meister der Sprache, ein wahrer Künstler der Novelle, wovon die Universität in Freiburg noch immer nichts weiß, denn sie kümmert sich nicht um ihn: Emil Strauß. Aber dafür kümmert sie sich um jeden Barockdichter, auch den nebensächlichsten, denn deutsche Universitäten kümmern sich um die Literatur der Gegenwart gar nicht oder sehr ungern, und sie sagen wie in der Schrift steht: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Kleist schüttelt ihm herzlich die Hand und sagt: „Mir ging es auch so!"

Nun kommt ein krank aussehender Herr, offenbar schwindsüchtig, mit nach innen gerichteten Augen, er hält „Die Novellen um Claudia" in der Hand, Kleist grüßt mitleidig und sagt: „Gehen Sie zum Homöopathen, lieber Freund, die Psychologie und seelische Analyse sind für die Novelle eine tödliche Krankheit." Arnold Zweig wundert sich über die Maßen, denn er hat sich für gesund gehalten.

Und nun kommt eine Gesellschaft von Herren, die alle bewundernd und ehrfürchtig auf Kleist schauen, denn sein Ruhm ist immer mehr gewachsen, und sie haben alle von ihm gelernt: Binding mit der wundervollen Novelle „Unsterblichkeit", Paul Ernst und Thomas Mann, Joseph Ponten und Hermann Hesse, der sich diesesmal „Demian" nennt, Kafka mit seinen hintergründigen Büchern, vor allem aber deren Meisterwerk, „Die Verwandlung" und endlich einer von dem man nicht weiß, ob er nüchtern ist oder nicht: Casimir Edschmidt.

Eine Dame folgt ihnen, umgeht sie in weitem Bogen und legt eine Novelle auf den Tisch „Die Letzte am Schaffot": Gertrud von le Fort. Kleist legt diese Novelle beiseite, dorthin, wo die „Judenbuche" liegt, und verbeugt sich ungewöhnlich tief. Nun kommt noch gar ein Kaplan, legt ruhig und gelassen ein Buch hin, „Der Ueberfall der Jahrhunderte", und geht. Kleist sieht ihm lange prüfenden Blickes nach. Zuletzt kommt ein Herr im blauen Frack, sehr steif, mit zu großem Oberkörper und zu kurzen Beinen, er kommt sehr würdevoll daher er hat ein Büchlein in der Hand, darauf steht „Die Novelle". Weiter nichts. Als er aber Kleisten erblickt, verdüstert sich sein Gesicht, er nimmt hastig das Buch und macht kehrt, das Buch forttragend, und daran tut er ganz recht, denn dieses Buch liest kein Mensch. Herr Geheimer Hofrat v. Goethe kehrt Kleist den Rücken. Der sieht im zornfunkelnd nach, ein Epigramm über Goethes spurius August durch die Zähne zischend.

Da alle sich verabschieden, bleibt eine zurück, zögernd, nachdenklich. Das Edelfräulein Annette v. Droste-Hülshoff sieht Kleist an, sie spürt etwas Verwandtes, etwas Gefährliches zugleich und Bedrohendes, sie sieht Kleist mit einem langen, fraulich verstehenden Blick an, grüßt ihn wie einen Todgeweihten und geht. Der steht aufrecht, soldatisch, vornehm. Aber er faßt nach dem Herzen . . .

•

Mit Genehmigung des Verlages Heroer & Co. dem Buche „Individualismus als Schicksal", der Fortsetzung der Literaturgeschichte von Johannes Mumbauer, entnommen.

DIE RUNDFUNKWOCHE

Gleichbleibende Tageseinteilung:

(außer Sonn- und Feiertags)

Westdeutscher Rundfunk

6,40: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
7,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
8,15: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,20: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.
8,35: Für die Frau.
10,00: Zeit, Wetter, Nachrichten und Wiederholung der Wasserstandsmeldungen.
12,45: Mittagsmeldungen I.
13,45: Mittagsmeldungen II.
15,30: Wirtschaftsmeldungen.
18,45: Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
20,00: Erste Abendmeldungen.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.

Deutschlandsender

6,00: Wetter, anschl.: Nachrichten.
6,15: Gymnastik.
6,30: Wetter, anschl.: Tagesspruch.
7,00: Nachrichten.
8,00: Sperrzeit.
8,45: Leibesübungen für die Frau.
10,00: Nachrichten.
11,15: Seewetterbericht.
12,55: Zeitzeichen.
13,00: Sperrzeit.
13,45: Nachrichten.
18,00: Das Gedicht.
19,00: Stunde der Nation.
20,00: Kernspruch, anschl.: Nachrichten.
22,00: Nachrichten.
22,45: Seewetterbericht.

18. März
Sonntag

Westdeutscher Rundfunk (658 kHz, 455,9 m, 60 kW)

6,35: Hamburger Hafenkonzert. Frühkonzert auf dem Dampfer „Albert Ballin" der Hamburg-Amerika-Linie. I. 1. Die Glocken vom Großen Michel, dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer. 2. Choral: „Näher, mein Gott zu dir". II. 1. Frühlingskinder, Marsch — Larcher. 2. Ouvertüre zur Oper „Der Wildschütz" — Lortzing. 3. Notenregen, Potpourri — Urbach. 4. Suum cuique, Marsch — Schwittmann. 5. Sei nicht böse, Lied aus der Operette „Der Obersteiger" — Zeller. 6. Die Wachtparade kommt — Eilenberg. 7. Badner Wadln, Walzer — Komzak. 8. Die Ehrenwache, Marsch — Lehnhardt. 9. Potpourri aus der Gavotte „Die Fledermaus" — Strauß. 10. Amina, Intermezzo — Lincke. 11. Regimentskinder, Marsch — Fucik.
8,15: Zeit, Wetter, Nachrichten.
9,00: Evangelische Morgenfeier. Ansprache: Pastor Heinz Driesler, Wuppertal; Kampfchor der Deutschen Christen, Leitung: Dörlemann; Gesamtleitung: H. Lauterbach. 1. Glockengeläute. 2. Kurze musikalische Einleitung. 3. Chor: Psalm 25. 4. Liturgie. 5. Chor: A. G., S. 265, 1—3. 6. Ansprache: Matthäus 20, Vers 28: „Vom Dienst Jesu". 7. Chor: „Wir wollen uns gerne wagen". 8. Kurzer musikalischer Ausklang.
9,45: Kammermusik. Rudi Rhein (Violine), Egbert Grape (Klavier): Romanze F-dur — Beethoven.
10,00: Katholische Morgenfeier. „Christus auch in seinem Leiden ein König". 2. Mit dem Herrn vor dem Gericht des Hohen Rates. Ein Passionsbild nach dem Bericht der vier Evangelisten.
11,00: Robert Schumann am Rhein. Eine Hörfolge von Else Pfaff. Personen: Robert Schumann, Clara Schumann, Joachim, Sprecher. Orchester und Chor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung Dr. Wilhelm Buschkötter. Szenische Leitung: Curt Baumgarten.
12,00: Blasmusik. Ausgeführt vom Musikzug der SS-Standarte 58, Köln. Leitung: MZ.-Führer Schmidt.
13,00: Ein Wort an alle.
13,10: Meister ihres Fachs. 1. Egmont-Ouvertüre — Beethoven. 2. „Mir ist so wunderbar", Quartett aus der Oper „Fidelio" — Beethoven. 3. Adagio aus dem Violinkonzert in D-dur — Brahms. 4. Zwei Lieder: a) Wie bist du meine Königin — Brahms. b) Wiegenlied — Rich. Strauß. 5. Rhapsodie in H-moll op. 79 Nr. 1 — Brahms. 6. Trauermarsch aus „Götterdämmerung" — Rich. Wagner. 7. Zwei Lieder: a) Träume, b) Schmerzen — Rich. Wagner. 8. Scherzo aus der nachgelassenen „Jugend-Sinfonie" in D-moll — Bruckner. 9. Wotans Abschied und Feuerzauber aus „Die Walküre" — Rich. Wagner.
14,30: Dr. A. van Nüß: Schach für Anfänger.
15,15: Eltern und Kinder. Hans Bartmann: Heimat und Familie im Schritt des Jahres.
15,4: Bauernfunk. Anton Ortkamp: Münsterländisches Bauerntum.
16,00: Jugendstunde: Rheinsagen.
16,30: Nachmittagskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Wilhelm Keiper.
18,00: Roemryke Berge. Eine Hörbildfolge aus dem Bergischen Land nach Beobachtungen, Anekdoten, Heimatschriften und vergilbten Blättern von Friedr. Walter Dinger. Leitung: Hermann Probst.
19,00: Flugtag in Essen. Ein Hörbericht. Sprecher: Rudolf Rauher (Aufnahme).
19,30: Heinrich Rehkemper singt! 1. a) Nicht mehr zu dir zu gehen, Lied — Brahms. b) Die Botschaft, Lied — Brahms. 2. a) Zur Johannisnacht, Lied — Brahms. b) Im Kahne, Lied — Grieg. 3. a) Der Rattenfänger, Lied — Wolf. b) Auftrag, Lied — Wolf.
19,45: Sportbericht.
20,00: Opern-Abend. Das Berliner Funkorchester, Leitung: Camillo Hildebrand; Emmy Bettendorf (Sopran), Paolo Marion (Tenor). 1. a) Ouvertüre zu „Die Zauberflöte" — Mozart. b) „Dies Bildnis ist bezaubernd schön, aus „Die Zauberflöte" — Mozart. 2. Ballettmusik aus „Idomeneo" — Mozart. 3. a) Gralserzählung aus „Lohengrin" — Rich. Wagner. b) „Einsam in trüben Tagen" aus „Lohengrin" — Rich. Wagner. c) „Das süße Lied verhallt, aus „Lohengrin" — Rich. Wagner. 4. Ouvertüre zu „Bruder Lustig" — Siegfr. Wagner.
21,00: Und alles ist Musik. Ein Reigen des Lebens. Zusammenstellung Dr. Martin Rockenbach. Leitung: Rudolf Rieth. Die Stimme des Reigens: Die Stimme eines Einsamen — Kurt Ehrhardt. Eine Stimme im Trubel — Kurt Ehrhardt. Die Stimme eines einfältigen Herzens — Paul Apel. Der Todspieler — Fritz Schöner. Tröstliche Stimme — Ingrid Fernolt. Nocturno — Kurt Ehrhardt.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport.
22,20: Zwischenprogramm.
23,00: Nachtmusik.

Deutschlandsender (191 kHz, 1571 m, 60 kW, 70%)

6,35: Hamburger Hafenkonzert.
8,55: Morgenfeier.
11,00: Von Rom: Kundgebung des großen faschistischen Rates.
12,15: Musik zum Mittag.
14,00: Kinderliedersingen.
14,30: Kinderfunkspiele: Aladin oder die Wunderlampe.
16,00: Vesperkonzert.
17,00: Lausbubengeschichte: „Tante Frida".
17,30: „Ein Walzer für dich". Ein Hörbericht.
20,00: Orgelkonzert: Werke von J. S. Bach.
19,45: Das Wunderhorn. Eine neue Hörfolge.
23,00: Tanzmusik.

19. März
Montag

Westdeutscher Rundfunk (658 kHz, 455,9 m, 60 kW)

6,00: Morgenruf. 1. Choral: „Bis hierher hat mich Gott gebracht". 2. Spruch des Tages.
6,05: Frühkonzert (Schallplatten).
7,10: Wiederholung des Morgenrufs. Anschl.: Morgenkonzert.
10,10: Wir und die Welt.
11,00: Schulfunk für Schüler vom 10. Lebensjahre an. „Stahl und Eisen" von Dr. Mönkemöller, Spielleitung: Curt Baumgarten.
11,40: Funkwerbung mit Schallplatten.
12,00: Blasmusik. Ausgeführt vom Musikzug der SS-Standarte 19, Gelsenkirchen, Leitung: MZ-Führer P. Dunker.
14,00: Mittagskonzert. Heitere Musik um Tiere und Blumen. 1. Schloßwache der Ameisen — Rathke. 2. Moosröschen — Bosc. 3. Tanz der Heuschrecken — Bucalossi. 4. Lotosblumen — Ohlsen. 5. Der alte Brummbär — Fucik. 6. Tanz der Glockenblumen — Rathke. 7. Schmetterlingsreigen — Schmalstich. 8. Blumengeflüster — v. Blon. 9. Spatzenparade — Rathke. 10. Einzug der Frühlingsblumen — Eckert. 11. Nachtigalls Morgengruß — Reckenwald. 12. Erwachen der Frühlingsblumen — Löhr. 13. Miezekätzchens Nachtparade — Watzlaff. 14. Gänseparade — Sturm.
14,45: Schlachtviehmarktberichte.
15,50: Stimme der Zeit.
16,00: Nachmittagskonzert. Das Kleine Orchester des Westd. Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt. 1. Rhapsodie a-moll, nachgel. — Dvorak. 2. Erzählungen und Fantasien — Chovarri. 3. Tanz der Wellen, aus der Oper „Lorelei" — Catalani. 4. Drei orientalische Miniaturen — Fischer. 5. Nordisches Capriccio — Donisch.
17,00: Pickertessen und allerhand Sonstiges aus Oerlinghausen-Lippe.
17,15: Vesperkonzert. Margret Flecken (Mezzosopran), Gertrud Maria Kisselbach (Violine), Leonie Hähner (Klavier). 1. Aus „Aquarellen", op. 19 — Gade. 2. Drei Lieder: a) Zwei braune Augen, b) Im Kahne, c) Margarethlein — Grieg. 3. Sonate c-moll, op. 45, für Violine und Klavier — Grieg.
18,00: Jugendstunde. Jugend treibt Sport.
18,25: Italienisch. Dr. Franz Jesse.
19,00: Aus München. Reichssendung: Stunde der Nation. „Neues von Josef Haydn", aufgefunden und eingerichtet von Adolf Sandberger. 1. Einführende Worte von Ad. Sandberger. 2. Uraufführungen: a) Divertimento für zwei Oboen, zwei Hörner, zwei Fagotte in C-dur; b) Partita für zwei Oboen, Fagott, zwei Hörner und Streicher in B-dur. Das Rundfunkorchester unter Leitung von Adolf Sandberger.
20,10: Italienische Oper. Das Große Orchester des Westd. Rundfunks, Leitung: Otto Jul. Kühn. 1. Ouverture zu „Le Baruffe Chiozotte" — Sinigaglia. 2. Szenen aus „Andrea Chenier" — Giordano. 3. Hymne an die Sonne, aus „Iris" — Mascagni. 4. Fantasie a. „Ein Maskenball" — Verdi. 5. Ouverture zu „Salvator Rosa" — Gomez.
21,00: Kleine Musik. Kläre Hansen (Sop.), H. Haaß (Klavier).
21,30: Westdeutsche Wochenschau.
22,20: Zwischenprogramm.
23,00: Nachtmusik.
23,50: Tanzmusik.

Deutschlandsender (191 kHz, 1571 m, 60 kW, 70%)

6,35: Frühkonzert.
11,30: Lied am Vormittag.
12,10: Mittagskonzert (Schallplatten).
14,00: Schallplatten. Stücke für Klavier, Geige und Gesang.
15,15: Für die Frau: Künstlerische Handarbeiten.
16,00: Nachmittagskonzert.
17,20: Der Gespenster wunderliche Art.
17,40: Musikal. Kurzweil auf zwei Klavieren.
18,20: Illustrierte Platte.
20,10: „Das Loch im Zaun". Eine Bauernkomödie.
21,30: Der schlesische Handweber lebt noch. Hörbericht.
23,00: Nachtmusik und Tanz.

20. März
Dienstag

Westdeutscher Rundfunk (658 kHz, 455,9 m, 60 kW)

6,00: Morgenruf. 1. Chorgesang: Herr Christe, komm in unsrer Not — Weber. 2. Spruch des Tages.
6,05: Frühkonzert (Schallplatten).
7,10: Wiederholung des Morgenrufs. Anschl.: Morgenkonzert.
10,10: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10,30: Wir und die Welt.
11,30: Funkwerbung mit Schallplatten.
12,00: Unterhaltungskonzert. Kleine Stücke großer Meister.
13,00: Mittagskonzert I. Das Große Orchester des Westd. Rundfunks, Leitung: Otto Julius Kühn. 1. Friedensfeier, Festouverture — Reinecke. 2. Eine kleine Serenade für Streichorchester — Trunk. 3. Hochzeitsmusik — Jensen. 4. Valse caprice — Winderstein.
14,00: Mittagskonzert II. Das Große Orchester des Westd. Rundfunks, Leitung: Otto Julius Kühn. 1. Eine Steppenskizze aus „Mittelasien" — Borodin. 2. Legende — Dvorak. 3. Russische Ballett-Suite — Luigini. 4. Polonäse a. d. Oper „Das Leben für den Zar" — Glinka.
15,00: Kinderstunde. Blumen und Vögel. Erzählungen und Märchen von Peter Kürten.
15,40: Bauernfunk. Bauer, erhalte die Winterfeuchtigkeit im Boden!, von Bauer Esser, Feldenerhof bei Düren.
16,00: Nachmittagskonzert. Das Kleine Orchester des Westd. Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt. 1. Ouverture zur Oper „Die Italienerin in Algier" — Rossini. 2. Walzer aus der 2. Serenade — Volkmann. 3. Szenen aus der Oper „Pique Dame" — Tschaikowsky. 4. Tanz der Hindus — Bizet. 5. Ballett der Düfte — Popy. 6. Japanischer Karneval — Basque.
17,00: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Rob. Walter: Die tapferen Weiber von Oberscheden.
17,15: „Musik aus neuen Tonfilmen". Leo Eysoldt mit seinem Orchester. 1. Aus „Victor und Victoria" — Doelle. 2. Aus „Der Flüchtling aus Chikago" — Carste. 3. Aus „Die schönen Tage" in Aranjuez" — Borgmann. 4. Aus „Der Walzerkrieg" — Grothe. 5. Aus „Einmal eine große Dame sein" — Doelle.
18,00: Dichter des ganzen Volkes. Börries Freiherr v. Münchhausen. Zu seinem 60. Geburtstag. Einführende Worte: Christian Jenßen. Sprecher der Gedichte: Rud. Rieth.
18,25: Das sterbende Bandreißergewerbe. Zwiegespräch von E. Gaedechens.
19,00: Aus Breslau. Reichssendung: Stunde der Nation. Der Arbeiter und das Reich. Ein Hörbericht von der deutschen Wandlung. Manuskript: Fritz Wenzel und Walter Kühn. Musik von Ernst August Voelkel. Leitung: Dr. Fritz Wenzel. Musikalische Leitung: Ernst Prade.
20,10: Frühlingsanfang. Nun treiben wir den Winter aus! Manuskript von Theo Rausch — Baldur segnet die Erde! Manuskript von Josefa Berens-Totenohl — Nun will der Lenz uns grüßen! — Manuskript von Theo Rausch. Spielleitung: Jos. Kandner. Frühlingslieder und Tänze. Ausführende: Sprecher, Jungens, Mädels und lustige Musikanten.
22,20: Zwischenprogramm.
23,00: Kammermusik. Solist: Otto Maier (Klavier). 1. Chromatische Fantasie und Fuge — Bach. 2. Sonate B-dur (K. V. 333) — Mozart. 3. Ein ganz langsamer Walzer — Debussy. 4. Capriccio f-moll — Dohnanyi.
23,40: Nachtmusik. Das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks.

Deutschlandsender (191 kHz, 1571 m, 60 kW, 70%)

6,35: Frühkonzert.
10,10: „Hain Safari". Ein Hörspiel um Lettow-Vorbeck.
11,30: Hausmusik.
12,10: Mittagskonzert (Schallplatten).
14,00: Schallplatten. Berühmte Dirigenten und Solisten.
15,15: Schulungsarbeit in der Frauenschaft.
16,00: Nachmittagskonzert.
17,35: Walter Gieseking spielt (Schallplatten).
18,10: Dr. Neye: Rechtsfragen für jedermann.
20,30: Marianne Mörner singt nordische Lieder.
21,00: Tanz in den Frühling.
23,00: Nachtmusik.

21. März
Mittwoch

Westdeutscher Rundfunk (658 kHz, 455,9 m, 60 kW)

6,00: Morgenruf. 1. Choral: „Gottes Macht und Vorsehung" — Beethoven. 2. Spruch des Tages.
6,05: Frühkonzert (Schallplatten).
7,10: Wiederholung des Morgenrufs. Anschl.: Morgenkonzert. Blasmusik. Ausgeführt vom Musikzug der SA-Standarte 15, Minden, Leitung: MZ-Führer Fritz Plöger.
10,10: Wir und die Welt — Schulfunk.
11,00: Von München. Reichssendung: Großkampftag der Arbeitsschlacht.
12,00: Unterhaltungskonzert. Das Große Orchester des Westd. Rundfunks, Leitung: Otto Julius Kühn. 1. Ouverture zur Oper „Don Pasquale — Donizetti. 2. Künstlerszenen — Bizet. 3. Bilder aus dem Schottischen Hochland — Bantock. 4. Tanzszenen aus „Königin Tamara" — Halvorsen.
13,00: Mittagskonzert I. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Otto Julius Kühn. 1. Fest-Polonäse — Svendsen. 2. Piemonte, Suite — Sinigaglia. 3. Sprudel-Walzer — Schulte. 4. Paraphrase über „La Paloma" — Weninger. 5. Tarantelle — Nicodé.
14,00: Mittagskonzert II. Die fröhlichen Fünf; Solist: Fr. Schmidt (Klarinette). 1. Der schönste Sport ist Radlfahren, Foxtrott — Katscher. 2. Sirene, Valse Boston — Wendel. 3. Intermezzo — Sumkay. 4. Zigeuner-Csardas — Muhr. 5. Szene und Arie für Klarinette und Klavier — Bergson. 6. Liebesserenade — Czernik. 6. Lieber Sonnenschein, grüß mir den Rhein, Marschfoxtrott — Meisel. 8. Galantes Ständchen — Micheli.
15,00: „So geht es besser". Herbert Dähn: Ich helfe dir bei der Schularbeit.
15,50: Stimme der Zeit.
16,00: Nachmittagskonzert. Das Kleine Funkorchester, Leitung: Eugen Wilcken. 1. Krönungsmarsch a. d. Oper „Die Folkunger" — Kretschmar. 2. Ouverture zur Oper „Der Cid" — Thomas. 3. a) Prélude, b) Serenade melancolique — Rachmaninow. 4. Melodien a. d. Oper „Manon Lescaut" — Puccini. 5. a) Des Großen Kurfürsten Reitermarsch — Molike; b) Serenade — Schmalstich.
17,00: Arbeitsbeschaffungsfront. Ober-Ing. Werner Caucius: Elektrowärme im Gewerbe.
17,15: Vesperkonzert. Beliebte Opern-Ouverturen. 1. Zar und Zimmermann — Lortzing. 2. Der Freischütz — Weber. 3. Die diebische Elster — Rossini. 4. Mignon — Thomas. 5. Die verkaufte Braut — Smetana.
18,00: Volksgemeinschaft — Werkgemeinschaft. Eine kleine Hörfolge aus neuerer Dichtung der Arbeit von Dr. Heinz Stephan. Leitung: Rudolf Rieth.
18,30: Deutsch für Deutsche. Alfred Meurers: Unterhaltsames über Mundart und Hochsprache: Krefelder Platt (2).
19,00: Vom Deutschlandsender. Reichssendung: Stunde der Nation. „Deutscher Frühling". Ein Funkspiel von Peter Hagen. Musik von W. Kirchhoff. Leitung: W. Pleister.
20,10: Vom Deutschlandsender. Reichssendung: Großkampftag der Arbeitsschlacht (Wiederholung).
21,00: Quer durch den Tag des Soldaten. Ein Hörbericht aus der Münsterschen Garnison.
21,30: Soldatenmusik, gesungen und geblasen (8). Zusammenstellung und Leiter: Gustav Kneip.
22,20: Zwischenprogramm.
23,00: Nachtmusik. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt.

Deutschlandsender (191 kHz, 1571 m, 60 kW, 70%)

6,35: Frühkonzert.
9,00: Deutsches Volkstum. Streifzug durch Berliner Museen.
10,10: Deutsche Volksmusik: Johann Sebastian Bach.
11,00: Großkampftag der Arbeitsschlacht.
12,25: Mittagskonzert (Schallplatten).
14,00: Schallplatten. Musik aus Tonfilmen.
15,15: Für's deutsche Mädel: Lieder, die wir gerne singen.
16,00: Musik am Nachmittag.
17,00: Das Herz im Harnisch.
18,05: Was uns bewegt.
21,00: Militärkonzert.
23,00: Nachtmusik.

22. März
Donnerstag

Westdeutscher Rundfunk (658 kHz, 455,9 m, 60 kW)

6,00: Morgenruf. 1. Schlußhymne aus dem „Deutschen Vaterunser" — Kneip. 2. Spruch des Tages.
6,05: Frühkonzert.
7,10: Wiederholung des Morgenrufs. Anschl.: Morgenkonzert.
10,10: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10,30: Wir und die Welt
11,30: Funkwerbung mit Schallplatten.
12,00: Unterhaltungskonzert. Mitglieder des Frankfurter Tonkünstler-Orchesters, Leitung: Richard Limpert. 1. Ouverture zur Oper „Mignon" — Thomas. 2. Kaiserwalzer — Joh. Strauß. 3. Ouverture zu „Peter Schmoll" — Weber. 4. Ballettmusik aus „Faust" — Gounod. 5. Prélude cis-moll — Rachmaninow.
13,00: Mittagskonzert. Das Philharmonische Orchester M.-Gladbach-Rheydt, Leitung: Richard Keitel. 1. Ballett-Ouverture — Lincke. 2. Einzug der Schneekönigin, Intermezzo — Noack. 3. Moosröschen, langsamer Walzer — Bosc. 4. Ouverture zur Oper „Die lustigen Weiber" — Nicolai. 5. Fest-Ouverture — Hartung. 6. Zigeunerfest — Heykens. 7. Deutschland allezeit — Sartorio. 8. Deutscher Rundfunk-Marsch — Kreutzer. 9. Ein schöner Traum, Walzer-Intermezzo — Kochmann. 10. Musikalische Trümpfe — Noack. 11. Alle Hampelmänner tanzen — Lindemann. 12. Rhapsodie h-moll — Hartung. 13. Zairah, maurisches Intermezzo — Woehlert.
15,15: Hans Wüsthoff: Die Unterhaltungspflicht gegenüber Angehörigen.
15,50: Stimme der Zeit.
16,00: Nachmittagskonzert. Paul-Lincke-Stunde.
17,00: Zum Tag des Buches. Das Buch im neuen Reich.
17,20: Virtuose Instrumentalmusik. 1. a) Etüde Nr. 23 — Coste; b) Fantasie — Legnani. 2. Mazanetta, Walzer — Wiedoeft. 3. Tarantelle aus „Benedig und Neapel" — Liszt. 4. Zigeunertanz Nr. 1 — Nachez. 5. Scherzo — Coffart. 6. Vergessener Walzer — Liszt.
18,00: Jugendstunde. Heimabend.
18,25: Dipl.-Ing. Vitalis Pantenburg: Der nordische Mensch als Staatengründer.
19,00: Von Berlin Reichssendung: Stunde der Nation. Aus unvollendeten Bühnenwerken von Franz Schubert. Berliner Funkorchester, Leitung: Heinrich Steiner; Berliner Funkchor, Leitung: Heinzkarl Weigel. Aus dem Singspiel „Claudine von Villa Bella".
20,10: Romantische Stunde. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Dr. Wilh. Buschkötter.
20,45: Das Spiel der Spiele. Hörspiel von Josef Steck. Musik von Theodor Huber-Anderach. Spielleitung: Curt Baumgarten. Musikalische Leitung: L. F. Kaufmann.
22,20: Vom Deutschlandsender. Worüber man in Amerika spricht. Kurt G. Sell.
22,30: Zwischenprogramm.
23,00: „Kölner Komponisten". Hans Haaß (Klavier). 1. Traumesland — Heuser. 2. a) Intermezzo, b) Schlummerlied, c) Capricietto in Walzerform — Möskes. 3. a) Gecke Tön, b) Maach de Aap, c) Küss'e hück nit, küss'e morje, d) Maaf — Lemacher.
23,30: Zum Tag des Buches. Peter Dörfler: Das feldgraue Buch. Ein wahres Märchen.
23,50: Nachtmusik. Die fröhlichen Fünf.

Deutschlandsender (191 kHz, 1571 m, 60 kW, 70%)

6,35: Frühkonzert.
9,40: Lustige Geschichten: Aus dem „Rollwagenbüchlein".
11,30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
12,10: Mittagskonzert (Schallplatten).
14,00: Drei deutsche Klassiker (Schallplatten).
15,15: Tierschutzfunk für Kinder: „Das gefangene Vögelein".
16,00: Nachmittagskonzert.
17,00: Das Wiedersehen der „Landsknechte".
17,50: Lebende Komponisten melden sich zu Wort.
20,30: Klaviermusik. Mozart — Reger.
21,00: Schweden-Platte. Kleine Reise mit Schallplatten.
23,00: Mit Pauken und Trompeten. Ein heiteres Potpourri.

23. März
Freitag

Westdeutscher Rundfunk (658 kHz, 455,9 m, 60 kW)

6,00: Morgenruf. 1. Choral: „Was Gott tut, das ist wohlgetan". 2. Spruch des Tages.
6,05: Frühkonzert.
7,10: Wiederholung des Morgenrufs. Anschl.: Morgenkonzert.
10,10: Wir und die Welt.
11,00: Schulfunk für Schüler vom 12. Lebensjahre an. Theo Schulz: Schon wieder Australien? Gespräch mit Schülern.
11,30: Funkwerbung mit Schallplatten.
12,00: Unterhaltungskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Wilhelm Keiper. 1. Ouverture zur Oper „Die vier Menschenalter" — Lachner. 2. Valse-Fantasie — Glinka. 3. Fantasie a. d. Oper „Lucia von Lammermoor" — Donizetti. 4. Serenade — Tarenghi.
13,00: Mittagskonzert I. Tanzweisen aus Opern.
14,00: Mittagskonzert II. Das Westd. Kammerorchester, Leit.: Wilhelm Keiper. 1. Ouverture zur Oper „Der Feensee" — Auber. 2. Träume auf dem Ozean, Walzer — Gungl. 3. Fantasie a. d. Oper „Martha" — Flotow. 4. a) Waldesflüstern, Intermezzo — Czibulka; b) Der Weg zum Herzen, Intermezzo — Lincke. 5. Festpolonäse — Svendsen.
15,15: Dr. K. Ullrich: Kautionsstellung und Arbeitsbeschaffung.
15,40: Bauernfunk. „Die Frau im Reichsnährstand". Zwiegespräch zwischen zwei Bäuerinnen: Frau Westhoff — Frau Borgmann.
16,00: Nachmittagskonzert. Das Kleine Orchester des Westd. Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt. 1. Ouverture zu Tiecks Märchen „Der Blaubart" — Taubert. 2. Auf der Wanderschaft, Suite — Klughardt. 3. a) Wiegenlied — Jäneseldt; b) Elegie — Massenet. 4. Variationen über das Lied „'s kommt ein Vogel geflogen" — Reckenwald. 5. Viribus-unitis, Potpourri — Richter.
17,00: Hans Holtermann: Neue Baukunst.
17,15: Vesperkonzert. Das Kleine Orchester des Westd. Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt. „Charakterstücke und Serenaden". 1. Es waren zwei Königskinder, Charakterstück — Allbout. 2. An dich! Walzerserenade — Czibulka. 3. Glocken in der Ferne, Charakterstück — Ketelbey. 4. Lisonja, mexikan. Ständchen — Lautenschläger. 5. Marionetten auf der Spieluhr, Charakterstück — Lautenschläger. 6. Kuß-Serenade — Micheli. 7. Bleisoldaten, Charakterstück — Eckert. 8. Die Mühle im Schwarzwald, Charakterstück — Eilenberg. 9. Zug der Gnomen, Charakterstück — Blon.
18,00: Jugendstunde. P. Merten: Wir fahren gen Süden.
18,25: Englische Unterhaltung.
19,00: Aus Frankfurt. Reichssendung: Stunde der Nation. Stimmen der Grenze. „Land an der Saar". Leitung: Dr. Paul Laven.
20,10: Unterhaltungskonzert. Das Große Orchester des Westd. Rundfunks, Leitung: Leo Eysoldt; Solist: Jakob Braun (Violine). 1. Benvenuto Cellini, Ouverture — Berlioz. 2. Norwegische Rhapsodie Nr. 3 — Svendsen. 3. Legende — Wieniawski. 4. Peer-Gynt-Suite 2 — Grieg. 5. Slawische Tänze Nr. 8, 10 und 15 — Dvorak.
21,00: Kraft durch Freude. Hörwerk von Hans Achim Holtz. Spielleitung: Curt Baumgarten.
22,20: Zwischenprogramm.
23,00: Kammermusik. Das Prisca-Quartett; H. Haaß (Klavier), Mimy Schulze-Prisca (Violine).

Deutschlandsender (191 kHz, 1571 m, 60 kW, 70%)

6,35: Frühkonzert.
9,00: Volksliedsingen.
10,10: Vom Kakao bis zur Katzenzunge. Hörbericht.
12,10: Mittagskonzert (Schallplatten).
14,00: Musik aus neuen Operetten. Wiener Lieder, Märsche.
16,00: Unterhaltungskonzert.
17,00: Schallplatten, die nicht alles bringen.
17,30: Im blauen Revier. Zwei lustige Szenen.
18,00: Mozart — Josef Haydn.
20,15: Bunter Opernabend.
21,15: E. T. A. Hoffmann: „Don Juan.
23,00: Nachtkonzert.

24. März
Samstag

Westdeutscher Rundfunk (658 kHz, 455,9 m, 60 kW)

6,00: Morgenruf. 1. Chorgesang: Schluß aus der „Deutschen Messe" — Schütz. 2. Spruch des Tages.
6,05: Frühkonzert.
7,10: Wiederholung des Morgenrufs. Anschl.: Morgenkonzert. Uebertragung aus Siegburg. Blasmusik. Ausgeführt vom Musikzug der SA-Standarte 29, Siegburg.
10,10: Kindergarten.
10,30: Arbeitsschlacht im Westen.
11,00: Schulfunkfeierstunde. Edda-Frühlingsfeier. Manuskript von Erich Bockemühl. Musikalische Ausgestaltung: Stud.-Ref. Baumhof, Leitung: Rudolf Rieth.
11,40: Funkwerbung mit Schallplatten.
12,00: Uebertragung aus dem Städtischen Saalbau Witten. Unterhaltungskonzert des Städtischen Orchesters Witten, Leitung: Musikdirektor Hugo Fliegner. 1. Unter Hitlers Fahnen, Marsch — Starke. 2. Ouverture zur Oper „Das Nachtlager von Granada" — Kreutzer. 3. Zwei Lieder für Posaunensolo: a) Am Meer — Schubert; b) Still wie die Nacht — Böhme (Solist: Willy Schmidt). 4. Im Sonnenwagen Gounods, Fantasie — Urbach. 5. Frauenliebe, Walzer — Fahrbach.
13,00: Aus dem Städtischen Saalbau Witten. Mittagskonzert des Städtischen Orchesters Witten, Leitung: Kapellmeister Fritz Liesegang. 1. Der Brautwerber, Marsch — Becker. 2. Ouverture zur Oper „La Traviata" — Verdi. 3. Im Walde, große Fantasie — Vollstedt. 4. Wenn die Sonne lacht, Walzer — Siede. 5. Paraphrase über das Lied Verlassen bin i" — Reindel.
14,00: Wochenendkonzert auf Schallplatten.
15,00: Singstunde für die Jugend.
15,45: Volk erzählt. A. H. Klostermeyer: Westfälische Dickköpfe.
16,00: Nachmittagskonzert. Bunte Volksmusik, Leitung: Gust. Kneip. Rudi Rhein (Violine), Egbert Grape (Klavier), Pepperl Schwaiger (Jodlerin); die sechs frohen Sänger; Frauenchor Köln-Nippes, Leitung: Käthe Schmitz. 1. Volkstanz — Sechs frohe Sänger. 2. Largo von Händel. — Rhein, Grape. 3. Hab mei Wage vollgelade — Frauenchor. 4. Aulelied vom Riefersee — Pepperl Schwaiger. 5. Volkstanz — Sechs frohe Sänger. 6. Sehnsuchtswalzer von Beethoven — Rhein, Grape. 7. Kommt a Vogerl geflogen — Frauenchor. 8. Mei Glück is a Hütterl — Pepperl Schwaiger. 9. Menuett von Boccherini — Rhein, Grape. 10. Volkstanz — Sechs frohe Sänger. 11. In einem kühlen Grunde — Frauenchor. 12. Die Fuhrleut — Pepperl Schwaiger. 13. Volkstanz — Sechs frohe Sänger. 14. Capriccietto von Burmester — Rhein, Grape. 15. Spinnchor aus „Der fliegende Holländer" — Frauenchor. 16. Volkstanz — Sechs frohe Sänger. 17. Husarendurchmarsch — Frauenchor. 18. Volkstanz — Sechs frohe Sänger. 19. Türkischer Marsch von Beethoven — Rhein, Grape.
17,00: Wunder der Erde. Mit dem Mikrofon durch die Dechenhöhle. Sprecher: Dr. Ernst.
17,15: Tanzmusik auf Schallplatten.
18,00: Ernst und heiter — und so weiter.
18,30: Arbeitsbeschaffungsfront. Zwei Stücke Kohle gehen ihren Weg, von Dipl.-Ing. Albert Rosellen.
19,00: Aus Köln. Reichssendung: Stunde der Nation. „Rheinisches Schilda". Alte rheinische Spottgeschichten.
20,15: Aus Osnabrück. Lustiger Abend zu Gunsten der NS-Volkswohlfahrt, Leitung: Curt Baumgarten.
22,20: Zwischenprogramm.
23,00: Nachtmusik.

Deutschlandsender (191 kHz, 1571 m, 60 kW, 70%)

6,35: Frühkonzert.
10,10: Kinderliedersingen.
11,45: Virtuose Klaviermusik.
12,10: Feierstunde.
14,00: Mittagskonzert (Schallplatten).
15,15: Bastelstunde für Kinder.
16,00: Blaskonzert.
17,20: Wochenendsalat.
18,00: Unterhaltungsmusik zum Wochenend.
18,45: Glockengeläute vom Regensburger Dom.
20,10: „Das Modell". Operette in 3 Akten von Fr. v. Suppé.
23,00: Tanzmusik.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

◇ **Berlin, 16. März.**

Die Börse war weiter freundlich, aber verhältnismäßig ruhig, da der Ordereingang aus Publikumskreisen nachgelassen hatte. Die Kulisse war weiter zuversichtlich gestimmt, wobei die schon gestern gegen Schluß der Börse anregende Wiederaufnahme der Dividendenzahlung bei Feldmühle-Papier, die als ein günstiges Symptom gewertet wurde, mitsprach. Die starke Steigerung der Roheisengewinnung im vergangenen Monat kam besonders dem Montanaktienmarkt zugute. Da die Neubesitzanleihe und die Farbenaktie ihre Aufwärtsbewegung fortsetzten, blieb auch die freundliche Grundstimmung erhalten.

Blanko-Tagesgeld für erste Adressen gab nach dem Medio auf 4⅛ bis ⅜ nach. Der Dollar war wenig verändert, während sich das Pfund etwas abschwächte.

Abbruch der englisch-japanischen Textilverhandlungen.

London, 16. März.

Die Besprechungen zwischen den britischen und japanischen Textilindustriellen sind nach einer nochmaligen Sitzung endgültig abgebrochen worden. Die englische Abordnung hatte nochmals einen letzten Verständigungsversuch in Form eines Vorschlages gemacht, der die gesamten Absatzmärkte in fünf Gruppen einteilte, über die man sich gesondert verständigen sollte. Man war sogar bereit, zunächst über Großbritannien und die Kronkolonien zu verhandeln, beharrte aber auf dem schon früher mehrfach betonten Standpunkt, daß die endgültige Verständigung sämtliche Absatzmärkte umfassen müßte.

Daß es sich dabei nicht etwa um eine neue Forderung handelt, sondern, daß von englischer Seite niemals etwas anderes als eine Verständigung über den gesamten Weltmarkt beabsichtigt war, ging aus den ersten Vorschlägen der englischen Regierung vom April 1933 hervor, in denen angeregt wurde, sich über den Wettbewerb am Weltmarkt zu verständigen. Auch bei den informatorischen Besprechungen, die im letzten Herbst in Manchester stattgefunden haben, ist man offenbar noch von dieser Verhandlungsgrundlage ausgegangen. Nachdem zu Beginn der letzten Sitzung die japanischen Delegierten abermals erklärten, daß sie weiterhin nur zu einer Verständigung über Großbritannien und die Kronkolonien bereit wären, wurde von englischer Seite mitgeteilt, daß unter diesen Verhältnissen weitere Verhandlungen aussichtslos seien. Die englischen Unterhändler, die noch im Laufe des Nachmittags mit dem Handelsministerium Fühlung nehmen dürften, verließen nach dieser Erklärung den Saal.

Was nach diesem, bereits seit der vorigen Woche erwarteten Abbruch der Besprechungen geschehen wird, steht völlig dahin. Der britische Handelsminister Runciman hat zwar vor einiger Zeit im Unterhause erklärt, daß man mit allen Mitteln der Zoll- und Handelspolitik die englische Textilindustrie schützen werde; man ist jedoch in den beteiligten Kreisen über den praktischen Erfolg solcher Maßnahmen, die sich ja auf Grund der bestehenden handelspolitischen Bindungen nur in bestimmten Grenzen halten können, ziemlich skeptisch. Es ist deshalb wahrscheinlich, daß man jetzt versuchen wird, die diplomatischen Verhandlungen mit Tokio zu eröffnen, um unter Hinweis auf die gegebenenfalls zu ergreifenden Abwehrmaßnahmen die Regelung durchzusetzen, die die Industriellen nicht erreichen konnten.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 16. März 1934

		Geld 16. 3.	Brief 16. 3.	Geld 15. 3.	Brief 15. 3.
Buenos Aires	1 P.-Peso	0.634	0.638	0.636	0.640
Canada	1 Canad $	2.507	2.513	2.507	2.513
Japan	1 Yen	0.755	0.757	0.755	0.757
Kairo	1 ägypt. £	13.155	13.185	13.165	13.195
Istanbul	1 türk. £	1.998	2.002	1.998	2.002
London	1 £	12.775	12.805	12.785	12.815
New-York	1 $	2.510	2.516	2.510	2.516
Rio de Janeiro	1 Milr	0.212	0.214	0.212	0.214
Uruguay	1 Gold-Peso	1.149	1.151	1.149	1.151
Amsterdam	1 Gulden	168.96	169.32	169.03	169.37
Athen	100 Drachmen	2.396	2.400	2.396	2.400
Brüssel	100 Belga	58.49	58.61	58.44	58.56
Bukarest	100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Budapest	100 Pengö	—	—	—	—
Danzig	100 Gulden	81.64	81.80	81.64	81.80
Helsingfors	100 finnl. M.	5.644	5.656	5.649	5.661
Italien	100 Lire	21.52	21.56	21.50	21.54
Jugoslavien	100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Kowno (Kaunas)	100 Lt.	42.06	42.14	42.06	42.14
Kopenhagen	100 Kr.	57.04	57.16	57.09	57.21
Lissabon	100 Escudo	11.64	11.66	11.65	11.67
Oslo	100 Kr.	64.19	64.31	64.24	64.36
Paris	100 Frc.	16.50	16.54	16.50	16.54
Prag	100 Kronen	10.38	10.40	10.38	10.40
Reykjavik	100 isl. Kr.	57.79	57.91	57.84	57.96
Riga	100 Latts	79.92	80.08	79.92	80.08
Schweiz	100 Frc.	80.93	81.09	80.95	81.11
Sofia	100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien	100 Peseten	34.23	34.29	34.20	34.26
Stockholm	100 Kr.	65.88	66.02	65.96	66.10
Tallinn	100 estn. Kr.	68.43	68.57	68.43	68.57
Wien	100 Schilling	47.20	47.30	47.20	47.30

Ist ein billiger Familienwagen möglich?

Hauptziel aller unserer Kraftverkehrsforschung ist die große und entscheidende Aufgabe, welche der Führer in seiner Eröffnungsrede zur Autoschau erneut herausgestellt hat — die Schaffung des ganz billigen deutschen Familienwagens.

Die Aufgabe ist lösbar! Da gibt es auf der Berliner Automobil-Ausstellung z. B. mehrere billige Kleinkraftwagen für eine volle Tonne Nutzlast, welche luftgekühlte Motoren von 600 ccm und darunter haben und trotzdem in der Ebene bis 60 km laufen und keinen Berg scheuen. Eine Tonne Nutzlast, das wäre das Gewicht von nicht 6, sondern 16 (!) Personen, so daß man auf einem solchen Wagen ohne Ueberlastung um die sechsköpfige Familie herum eine extra schwere Karosserie in Gewicht von 10 Personen oder 600 Kilogramm bauen könnte — was natürlich Unsinn sein würde.

Warum baut niemand ein derartiges Familienfahrzeug für 6 Personen mit einem luftgekühlten Kleinmotor von rund 600 ccm Hubraum, mit einer Fahrgeschwindigkeit von höchstens 65 oder 70 km und einem Aufbau, der ganz leicht ist und nur Schutz gegen Wind und Wetter gewährt? Will man wirklich abwarten, bis die sechsköpfigen deutschen Familien sich deutsche Kleinlastkrafter kaufen und behelfsmäßig — System Schrebergarten — die Aufbauten daraufstellen? Oder will man abwarten, bis durch wissenschaftliche Forschung die Tatsache erhärtet wird, daß unsere heutigen deutschen Kleinlastkraftler mit ausreichender Fahrgeschwindigkeit volle 1000 Kilogramm über alle deutschen Straßen befördern und mithin auch theoretisch die Grundlage für die Konstruktion des deutschen Familienwagens bilden können, den der Führer von der deutschen Automobilindustrie verlangt?

Märkte.

Metalle.

Berlin, 16. März. **Elektrolytkupfer** (Wirebars) 46,59 ℳ für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 160, Aluminium i. Walz. o. Dr. 164, Reinnickel 98-99 kg 305, Antimon-Regulus 39—41, Silber in Barren 900 t 39,25—42,25.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 16. März 1934.

Getreide	Gewicht kg pro hl	frei Berlin heute	frei Berlin Vortag	ab märk. Station heute	ab märk. Station Vortag
Märk. Weizen (Durchschnittsqualit.)	76—77	196-90½	196—90	—	—
Futterweizen, märk.	—	—	—	—	—
Sommerweizen, märk.	—	—	—	—	—

Preisgebiet	Erzeug.-preis	Erzeug.-preis	Handpreis	Handpreis
Weizen II	184	184	—	—
Weizen III	187	187	—	—
Weizen IV	189	189	—	—
Märk. Roggen (Durchschnittsqualit.) 72—73	164—58	164-57½	—	—

Preisgebiet	Erzeug.-preis	Erzeug.-preis	Handpreis	Handpreis
Roggen II	152	152	—	—
Roggen III	155	155	—	—
Roggen IV	157	157	159	159
Braugerste, feinste, neue	—	—	—	—
Braugerste, gute	176—183	176—183	167—174	167—174
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	164—171	164—171	155—162	155—162
Wintergerste, zweizeilig	—	—	—	—
Wintergerste, vierzeilig	—	—	—	—
Industriegerste	—	—	—	—
Märkischer Hafer alt	145—152	145—152	136—143	136—143
Durchschnittsqual. neu				

Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin		Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin	
Weizenmehl	heute	Vortag	Bäckermehl (0.79 A.)	heute 26¼—27½	Vortag 26¼—27½
Auszugsm. (0.405 A.)	32¼—33¼	32¼—33¼	mit Auslandsweizen 1—2½ Mk Aufgeld.		
Vorzugsm. (0.425 A.)	31¼—32¼	31¼—32¼	Roggenmehl		
Vollmehl (0.502 A.)	30¼—31¼	30¼—31¼	(0.82 A.)	22.30-23.2	22.30-23.20

	heute	Vortag		heute	Vortag
Weizen-Kl.	11.5—11.7	11.5—11.7	Seradella, neu	17¾—19	17¾—19
Roggen-Kl.	10.5—10.8	10.5—10.8	Leinkuchen Basis 37%	12.5	12.5
Raps	—	—	Erdnuß.		
Leinsaat	—	—	Kuch. 50%	10.2	10.2
Vikt.-Erbs.	40—45	40—45	Mehl 50%	10.5	10.5
Kl. Speise-Erbsen	30—35	30—35	Trockensch.	10	10
Futtererbs	19—22	19—22	Soya-Extr.-Schr. 46%		
Peluschken	16—17	16—17	ab Hamb.	8.7	8.7
Ackerbohn.	16¼—18	16¼—18	ab Stettin	9.1	9.1
Wicken	15—16	15—16	Kartoffel-flocken	14.1—2	14.1—2
Lupinen blaue	12—13	12—13			
gelbe	15½—16	15½—16			

Weizenausfuhrscheine	März	145¼	Brief
Weizenausfuhrscheine	April	145¼	Brief
Weizenausfuhrscheine	Mai	146¾	Brief
Roggenausfuhrscheine	März	119	Brief
Roggenausfuhrscheine	April	119½	Brief
Roggenausfuhrscheine	Mai	120½	Brief

Molkereiprodukte.

Berlin, 16. März. **Butter.** Preise im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel: a) 1,26, b) 1,20, abfallende Ware 1,13 ℳ. Markenbutter auch höher. Preise unverändert.

Viehmärkte.

Köln, 16. März. Auftrieb: 18 Kälber, 103 Schafe, 151 Schweine. Es notierten die 50 kg Lebendgewicht in ℳ: Stallmasthammel 37—41; Schweine: a) —, b) 45—47, c) 45—46. Geschäftsgang: Bei allen Gattungen ruhig.

Hamburg, 16. März. Auftrieb: 3693 Schweine. Handel mittelmäßig; schwere Speckschweine über Notiz. Preise a) 43—44, b) 41—42, c) 38—40, d) 36—38, e) 33—36, f) 26—32; Sauen 36—40.

Bremen: Baumwolle

	16. 3. Brief	16. 3. Geld	16. 3. bezahlt	15. 3. Brief	15. 3. Geld	15. 3. bezahlt
loco	14.07			14.07		
März	—	—	—	13.69	13.62	—
Mai	13.80	13.78	13.77	13.80	13.77	—
Juli	13.94	13.91	13.93	13.96	13.94	—
Oktober	14.07	14.05	14.05	14.10	14.09	—
Dezember	14.16	14.15	14.15	14.20	14.18	14.20
Januar	14.20	14.28	14.19	14.23	14.21	—

Tendenz: stetig

Liverpool: Baumwolle

	16. 3.	15. 3.		16. 3.	15. 3.
loco	6.62	6.61	November 34	6.20	6.22
März	6.28	6.29	Dezember 34	6.21	6.23
April	6.26	6.28	Januar 35	6.21	6.22
Mai	6.25	6.27	Februar 35	6.21	6.23
Juni	6.23	6.25	März 35	6.22	6.24
Juli	6.22	6.24	Mai 35	6.23	6.25
August	6.21	6.23	Juli 35	6.23	6.25
September	6.21	6.23	Oktober 35	6.24	6.26
Oktober	6.20	6.22	Januar 36	6.25	6.27

Tendenz: ruhig

	16. 3.	15. 3.
Tagesimport	2200	6000

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	16. 3.	15. 3.
Loco Surtee F. G.	5.63	5.63
„ Broach F. G (Good Staple)	4.82	4.82
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.04	5.04
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.15	5.15
„ Bengal F G	3.76	3.76
„ Bengal Superfine	3.96	3.96
„ Sind F. G.	3.76	3.76
„ Sind Superfine	3.96	3.96

Liverpool: Notierungen für Sakellaridis u. Upper F. G. F.

	16. 3. Sakellaridis	16. 3. Upper F.G.F	15. 3. Sakellaridis	15. 3. Upper F.G.F.
März	8.60	6.95	8.63	6.99
Mai	8.54	6.92	8.57	6.95
Juli	8.55	6.92	8.57	6.95
Oktober	8.40	6.91	8.43	6.94
November	8.41	6.93	8.44	6.96
Dezember	8.36	6.96	8.41	6.99
Januar	8.34	6.96	8.39	6.99
Loco	8.85	7.24	8.83	7.23

Tendenz: kaum stetig

New Orleans: Baumwolle

	16. 3.	15. 3.		16. 3.	15. 3.
Loco	12.27	12.35	Oktober	12.38	12.46—48
März	12.06	12.13	Dezember	12.48	12.57
Mai	12.16—17	12.25	Januar	12.52	12.61
Juli	12.25	12.33—35	Tendenz: stetig		

New York: Baumwolle

	16. 3.	15. 3.		16. 3.	15. 3.
Loco	12.35	12.45	September	12.34	12.44
März	12.06	12.18	Oktober	12.39	12.49—50
April	12.10	12.21	November	12.41	12.54
Mai	12.15	12.25	Dezember	12.50	12.60—63
Juni	12.20	12.29	Januar	12.55	12.68
Juli	12.25—26	12.34—35	Februar	—	—
August	12.30	12.39	Tendenz: stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	2000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	20000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	6000
Export nach dem übrigen Kontinent	9000
Export nach Japan und China	6000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	100

Die Ausgaben der Landwirtschaft.

Fühlbare Entlastung.

Das Institut für Konjunkturforschung das vor kurzem eine Vorschätzung der landwirtschaftlichen Verkaufserlöse für das Wirtschaftsjahr 1933-34 veröffentlichte, nach der sich Mehreinahmen um 12 Prozent oder um 790 Mill. ℳ gegenüber dem Vorjahr ergaben, bringt jetzt eine Untersuchung über die Ausgaben der Landwirtschaft.

Die Ausgaben für Steuern, Zinsen usw. konnten durch verschiedene Gesetze nennenswert herabgedrückt werden. Es erfolgte eine Senkung der Umsatzsteuer um 40 Mill. ℳ, der Grundsteuer um 75 Mill. ℳ. Hinzu kommen Ersparnisse von schätzungsweise rd. 7 Mill. ℳ durch Senkung der preußischen Schlachtsteuer. Durch Fortfall des Arbeitslosenversicherungsbeitrags ist den landwirtschaftlichen Betrieben eine Ersparnis von etwa 38 Mill. ℳ entstanden. Endlich dürften sich durch das Gesetz vom 1. Juni 1933 die Zinsen für landwirtschaftliche Kredite weiter ermäßigt haben. Nach einer vorläufigen Schätzung kann man als Einsparung eine Summe von etwa 150 Mill. ℳ annehmen.

Unter Berücksichtigung der gesunkenen Düngerpreise und des beträchtlichen Mehrkonsums ergibt sich eine Mehrausgabe für Handelsdünger von 50 Mill. ℳ. Diesem Mehrverbrauch an Kunstdünger steht bei den Oelkuchen eine Abnahme der verfütterten Mengen gegenüber. Minderverbrauch und Preiserhöhung haben sich dabei wohl annähernd ausgeglichen.

Der Absatz von Landmaschinen an die Landwirtschaft hat sich nach Angaben der Landmaschinenindustrie im Kalenderjahre 1933 gegenüber 1932 um 20 Mill. ℳ erhöht.

Nach Schätzung des IfK. dürften die staatlichen Zuschüsse für landwirtschaftliche Instandsetzungsarbeiten etwa 40 Mill. ℳ erreicht haben. Die Reichsregierung gewährte für die zusätzliche Einstellung von Landhelfern 35 Mill. ℳ. Darüber hinaus förderte sie die Wiedereinstellung von arbeitslosen Landarbeitern durch die erwähnte Befreiung von der Arbeitslosenversicherung. Auf Grund dieser Beihilfen und infolge der Propaganda werden im Wirtschaftsjahr 1933-34 erheblich mehr Menschen in der Landwirtschaft beschäftigt als vor Jahresfrist. Die durch Mehrbeschäftigung entstehende Mehrbelastung des Lohn- und Sozialversicherungskontos von etwa 75 Mill. ℳ vermindert sich jedoch durch die Landhilfebeträge auf 40 Mill. ℳ.

Die Ausgabenseite der Landwirtschaft ist mithin fühlbar entlastet worden, und zwar um wenigstens 240 Mill. ℳ. Auf der andern Seite sind die Einnahmen der Landwirtschaft um rd. 790 Mill. ℳ höher als im vorigen Jahr.

Die Einnahmen der Landwirtschaft sind gestiegen, die Aufwandskosten sind gesunken. Neben der hierdurch bedingten Entlastung sämtlicher Betriebe konnte gleichzeitig eine außerordentlich günstige Wirkung der Regierungsmaßnahmen auf die übrige Wirtschaft durch direkte Auftragserteilung an Industrie und Gewerbe erzielt werden. Durch Schuldenrückzahlung wurde ferner die Lage der Gläubiger verbessert. Dabei ergibt sich aber als wichtiges Problem, in Zukunft das optimale Verhältnis zwischen direkter Wirtschaftsbelebung und indirekter Wirtschaftsförderung herzustellen.

Vor allem aber konnte die Landwirtschaft durch Beschäftigung einer weit größeren Anzahl von Landarbeitern als im Vorjahr und durch zusätzliche Einstellung von Landhelfern weiter zur Verminderung der Arbeitslosigkeit beitragen.

Auf der Produktionsseite ist eben der Erhöhung des landwirtschaftlichen Rohertrages für die übrige Volkswirtschaft als wichtigste Begleiterscheinung eine gesteigerte Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln (Devisenersparnis) zu buchen. Der Verbrauch an ausländischen Kraftfuttermitteln wird zugunsten der wirtschaftseigenen Futtermittel zurückgedrängt. Durch die Zunahme des Verbrauchs von hauptsächlich inländischem Kunstdünger wird die heimische Produktion von Futtermitteln weiter gefördert.

Entscheidend aber ist, daß die Landwirtschaft, deren gesunkene Kaufkraft in den vorhergehenden Jahren zum allgemeinen Wirtschaftsverfall beigetragen hat, zum ersten Male wieder einen die übrige Wirtschaft belebenden Einfluß ausübt.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Helder, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Friedrich Wilh. Schulze; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage II. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 43993** enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3334; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 5987; — Borkener Zeitung, Borken: 3272; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1979; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1915; — Halterner Zeitung, Haltern: 1730; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3379; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4170; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1719; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2818; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1702; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6615; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 1000; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2335; Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2038.

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinenb., Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch. Radiotechnik. **Lage** Lippe. **Bauschule** Staatl. anerkannt v. Lippe. Architektur, Tiefbau, Eisenbeton-Stahlbau, Tonindustrie. Lehrpläne anfordern

Schwerhörig — und doch gut hören? Gewiß! Diesen Wunsch aller Schwerhörigen erfüllt „Original-Akustik" der altbewährte, ärztlich anerkannte Hörapparat! Er ist die Brücke, die zum Wiederhören führt. Neue Modelle mit Tonfilter-Mikrophon und unauffälligem Hörknopf übertragen Wort, Ton und Musik nebengeräuschfrei. Niedrige Preise. Fordern Sie im eigenen Interesse noch heute den „Leitfaden zum Besser-Hören" kostenlos. Deutsche Akustik-Gesellschaft, Berlin-Reinickendorf, Abteilung ZO.

In bekannter Qualität: Eintags-Küken — Jung-Hennen. Weiße amk. Leghorn rebhf. Italiener dklr. Rhodeländer Ankonas und Barnefelder. Lohnbrut. **Geflügelfarm Eing** Gescher i. W. Telephon 369

Schlachten Sie?  Dann gehört ein **Räucherschrank** ins Haus, der das Räuchern **bequem** macht, das ganze Jahr zum Aufbewahren dient und Fleisch- u. Wurstwaren vor Diebstahl, **ekligen Mäusen, Fliegen** u. dergl. schützt. Niedrige Preise. Günstige Zahlungsweise. Fordern Sie ausführliche Beschreibung auch über **Hausbacköfen** von **Ofenfabrik Tritschler, Nordwalde (Westf.)**

Kalksandsteine (weiße Ziegelsteine) in der bekannten guten Qualität zu günstigen Preisen per Bahn oder Trecker jegliche Menge, sofort oder kurzfristig lieferbar. **Rheiner Sandsteinwerke GmbH., Rheine i. W.** (gegr. 1898) Fernsprecher Rheine 442. [1502

Achtung! Die staatliche Küken-verbilligung ist da! Da wir von der Landesbauernschaft Westfalen anerk. sind, erhalten Abnehmer nach d. Vorschriften d. Reichszuschuß. Bestell. Sie rechtzeitig, da die Verbilligung nur bis z. 15. Mai bei Küken stattfindet. **Bruteier, Eintagsküken, Junghennen** Unsere 24jähr. Erfahrung bürgt für fachgem. Lieferung u. Beratung. Nur ges. lebensfäh., leicht aufzuzieh. Küken, best. Abstammung aus Flächenbrütern, werd. abgegeben. Besichtg. erbeten. Nur wer sieht, kann urteilen. [1506 **Geflügelhof Baumberge.** J. Vormann, **Rottuln i. W.** Ruf 22 Aelteste Leghornzüchterei Westfalens

Kastenwagen mit Verdeck, 503 Ztr. Tragfähigkeit mit Federn, wegen Aufgabe des Unternehmens zu verk. **Schneppendahl & Zimmer, Recklinghausen.**

Gebr. 4/20 PS. **Opel-Pritschenwagen** in gut. Zust., verk. billig. [1497 **Fr. Holmes, Ahlen i. W.,** Rotmannstraße 80

Komplette [1493 **Schmiede-Einrichtung zu verkaufen.** **Emil Sorich, Bocholt i. Westf.,** Biemenhorst 11.

Schirmklucken fabrizier t u. liefert preiswert [1462 **B. Rosendahl,** Ahlen i. W., Westfalenstraße.

Ratten-Massenfalle Preis 3.50 RM. **Mech. Tischlerei A. Demann. Freren i. Hann.**

Drainröhren naturrot, [1320 säurefrei, kalkfrei, sauber u. winkelig, prompt lieferbar. **Vredener Tonindustrie G. m. b. H., Vreden i. W.**

Badesalz und Mutterlauge zur Bereitung von Bädern im Hause, liefert **Saline Königsborn** in **Unna-Königsborn.**

Damenbart lästige Haare, entfernt auf elektr. Wege. [1498 **Institut Stricker, Hamm i. W.,** Königstraße 21. Telephon 2118.

Auf einen größ. bäuerl. Hof wird zum 1. od. 15. 4. Krankheitsh. ein **Mädchen** für Haus- u. Gartenarb. ges. Angebote unt. K 108 an die Ins.-Annahme A. Holländer in **Emsdetten.** [1503

Zum 1. 4. sauberes, zuverl. [1509 **Alleinmädchen** das alle Hausarb. versteht und etwas kochen kann, ges. Nur solche mit best. Zeugnissen d. Wert auf Dauerstellung legen, wollen sich melden unter Z 67 an die Allgemeine Zeitung, Coesfeld.

Provisionsreisende und Vertreter gesucht. Rührige Vertreter sucht leistungsfähige Bettfedernfabrik für den Verkauf von kompletten Betten, Bettfedern u. Daunen **direkt an Private** zu Fabrikpreisen. Verschiedene Plätze sind bereits sehr gut eingeführt. Dauerstellung ist geboten. Bewerber, die erfolgreiche Tätigkeit nachweisen können, wollen sich melden unter **Beckum i. W.,** Bezirk Münster. Postschließfach 20. [1510

Für sofort oder bald ein ehrliches, fleißiges kath. [1494 **Mädchen** nicht unter 18 Jahren, für Küche und Hausarbeit gesucht. **Th. Tenbieg, Bocholt i. Westf.,** Dingerloer Straße 79.

unger Mann, welcher bisher in der Landwirtschaft tätig war, [1495 **sucht Stellung als Beifahrer** Off. unter 1132 an das Bocholter Volksblatt, Bocholt i. W., erbeten.

3. 1. April saub., kinderl. kath. **Mädchen** im Alter v. 20 J., für gut bürgerl. Haush. b. Fam.-Anschl. ges. Selb. muß in Küche u. Hausb. angel. sein. Off. unt. Nr. 126 an das Tageblatt, Ochtrup, erbeten

Tüchtigen [1505 **Anstreichergesellen** stellt zu sofort ein. **Franz Ruwinkel** Anstreichermeister Ochtrup i. W.

Suche z. 1. April ein **Mädchen,** Landwirts- oder Kötterstochter, w. im Kochen und Nähen angel., ist i. Haus- u. landw. Arbeit. Ebenso ein zuverläss. **junger Mann** als Melk., am liebst. Landw.- oder Köttersohn. **Arens-Mellinghoff, Sendenhorst,** Hardt 9. [1504

Zum 1. April od. später suche ich eine tücht. kath. **Verkäuferin** f. Kolonialwaren-Geschäft auf dem Lande. Freundl. Leben Bed. Familienanschl. Lohn nach Uebereink. Off. unt. D 33 an d. Anz.-Verw. d. Zeno, Münster.

Inseriert im Zeno-Anzeigenteil!

Junger [1483 **Schneider-Geselle** für sofort gesucht. **Hub. van Bömmel, Stadtlohn,** Johannesstr. 26.

Suche zum 1. od. 15. April f. mittl. Hof an Stelle m. Sohnes ein, tüchtigen kath. **Eleven** oder [1492 **1. Ackerknecht** b. Fam.-Anschl. u. Gehalt. Off. unt. Z 48 an d. Volkszeitung, Dorsten.

Gärtnerlehrling für sofort gesucht. Stelle auch einen jungen [1507 **Gehilfen** ein. **Brintrup, Buldern,** Gemüsetreiberei u. Edelobstplantage.

Suche für sofort od. später einen kath. **Gehilfen für Landwirtschaft.** Näh. H. Mensing, Gescher i. W.

Suche einen selbständigen [1513 **Knecht** zum 1. 4. od. 1. 5. b. Fam.-Anschluß. Offert unter B 15 an den Vredener Anzeiger Vreden.

Tüchtiger älterer **Bäcker** mit jedem Ofen vertraut, [1505 **sucht Stelle** auch für Haus- u. Gartenarbeit. Off. unt. O 560 an die Dülmen. Zeitung, Dülmen i. W. erb.

Kath. ebrl. [1499 **Mädchen** 22 Jahre, **sucht Stelle** zum 1. od. 15. April im Geschäftshaush. oder Wirtsch., wo es evtl. mit tätig sein kann. Gute Zeugnisse vorh. Off. unter Z 49 an die Volkszeitung in Dorsten.

Wo findet gut erzogene [1501 **Haustochter** 20 Jahre, für das Sommer-Halbj. Aufnahme b. voll. Fam.-Anschl. ohne gegenseit. Vergütg. Off. unt. A K 404 an die Kreiszeitg. Ahaus i. W.

Haben Sie etwas zu verkaufen? ● **Zu vermieten?** ● **Suchen Sie eine Stelle?** **Bedienen Sie sich der Klein-Anzeige in der Zeno-Zeitung.**

Nummer 11 Sonntag, den 18. März 1934 16. Jahrgang

Erholungsstunden

Sonntagsblatt für die Pfarrgemeinden des Kreises Ahaus

Redaktion und Geschäftsstelle in Ahaus van Delden-Str. 8, in Gronau Bahnhofstr. 2. Verlag Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Dortmund.

Die Strand-Kapelle.

Von Franziska Rademaker.

(Schluß.)

„Welch ein engelgleiches Kind haben Sie!" sagte der Pfarrer im Laufe des Gespräches.

Weh zuckte es um Herrn Jensens Mund: „Ingeborg — unser Kleinod! — Wissen Sie, Herr Pfarrer, auch ich war einmal ein frommes Kind, von meiner seligen Mutter so erzogen — aber das Leben führt später ganz andere Wege ..."

„Möge Ihrem Töchterchen Glaube und Unschuld erhalten bleiben!"

„Was an mir liegt, Herr Pfarrer! Meinem Kinde soll alles bleiben, was ihm zum Glücke dient!"

Und wenn nun die Kleine nicht so standhaft wäre, so trüget ihr die Verantwortung! dachte der Pfarrer. Ohne Lehre und Beispiel der Eltern — das Kind ist ein Wunder der Gnade!

Es geschah in der Folge hin und wieder, daß Jensens den Pfarrer auf der Promenade trafen. Sie gingen miteinander auf und ab oder saßen zusammen am Strande. Ingeborg war dann froh und dachte: Gott erhört mich — es wird alles gut!

O Gott — das Kind in seiner Harmlosigkeit glaubte schon die Bekehrung der Eltern nahe; es wußte nicht, daß der Vater den Pfarrer zunächst nur schätzte als Mann von Wissen und Ansehen, dessen Unterhaltung er liebte.

Und doch hatte Ingeborg wohl nicht ganz unrecht mit ihrer kindlichen Vermutung: es mochte im tiefsten Seelengrunde des Vaters ein geheimes Suchen und Fragen sein nach überweltlichen Dingen, deren Lösung doch im Innersten jedem Menschen anliegt, um seinem Leben rechten Inhalt zu geben.

Ihm selbst unbewußt war Herr Jensen, geführt durch sein Kind, auf diese Bahn des Suchens gekommen, und seine Frau folgte ihm — halb neugierig, halb interessiert.

Aber tiefer wollte Gott in das Herz und Leben dieser Eltern eingreifen — Ingeborgs Gebet und Opfer annehmen ...

Es war der Tag des Preiswettbewerbs um die schönste Sandburg gekommen. Die kleine Ingeborg verriet viel Geschmack und Kunstsinn. Etwas Hübsches hatte sie sich ausgedacht und es sorgfältig ausgeführt. Als große Muschelschale hatte sie sich die Burg ausgegraben, sie rings an den Wänden schön wellenförmig geriffelt und im Umkreis mit Muscheln ausgelegt. Als dann die Preisrichter rund gingen, saß ein liebes kleines Mädchen in Friesentracht auf dem Muschelrande. Es war Ingeborg selbst. Die Eltern hatten es so angeordnet. Das Kind selbst wußte nicht, wie reizvoll die Tracht mit der stolzen, doch ernsthaften Kopfbedeckung, dem geblümten Brusttuch, dem schweren Faltenrock und der grünseidenen Schürze zu seinem jungen Gesichte stand.

Einer der Preisrichter murmelte: „Die Perle in der Muschel!" Ingeborg verstand diese Worte nicht. Der liebe Gott bewahrte ihr Herz vor der Eitelkeit der Welt — dies Herz, das immer und immer wieder als Opfer niedergelegt wurde in der kleinen Kapelle am Strande.

Wirklich erhielt Ingeborg Jensen den ersten Preis: ein zierliches Etui aus Muschelschalen, inwendig mit hellblauem Satin ausgefüttert.

Was tat das Kind? Es bettete den Perlmutterrosenkranz hinein, den es zur ersten heiligen Kommunion erhalten und immer mit sich führte. Und noch etwas anderes legte es heimlich in die schöne kleine Kapsel — etwas von dem niemand auf der Welt wußte, sogar die Eltern nicht. Ja, Ingeborg hatte ihr kleines Geheimnis. Nur der Heiland kannte es.

Herr und Frau Jensen freuten sich über den Erfolg ihres Mädchens und waren stolz. Dieser Tag, an dem Ingeborg die Perle in der Muschel war, ist ihnen unvergeßlich geblieben.

Und ein anderer Tag, der bald folgte.

An diesem machten die Gäste des Hotels nachmittags einen gemeinsamen Wagenausflug durch die stillen, kühlen Marschen zum Südende der Insel. Von dort wollten die guten Fußgänger während der Ebbe übers Watt zur Nachbarinsel. Obschon der Weg abgesteckt war, konnte man ihn doch nur unterführung machen; denn es gab überall gefährliche tiefe Stellen auf dem seichten Meeresboden, Priele zogen mit reißender Strömung hindurch. Und wenn ein plötzlicher Nebel aufkam, konnte man sich verirren und von der Flut überrascht werden. Flink und sicher mußte der Weg zurückgelegt werden, wenn man zur Ebbezeit auch noch zurückwollte.

Herr und Frau Jensen waren keineswegs Freunde von anstrengenden Touren — sie wollten lieber einmal mit dem Dampf- oder Segelboot hinüberfahren. So blieben sie mit anderen Gästen im Hotel am Deich zurück.

Ingeborg aber ging fröhlich mit den Unternehmungslustigen. Hin und her, in mancherlei Zickzack und Umwegen führte der Pfad. Noch oft wandte sich das Kind und winkte den Eltern zurück, die auf der Terrasse des Hotels standen und mit ihren Blicken dem kleinen Zuge folgten, der wimmelnd, watend über den verlassenen Meeresboden zog.

Wie das Watt gleißte und blendete in der Sonne! Man mußte die Augen mit der Hand beschatten.

So zogen die Wanderer dahin — der Strand entschwand ihnen — eine Wüste von Sand und Schlick, Pfützen und Prielen umgab sie. Da erlebte man unter Scherz und Lachen allerlei Abenteuer: springen und waten mußte man — durch Schlick und Wasser, oft bis zu den Knien. Möwenscharen wurden aufgescheucht und flogen kreischend in die Lüfte, silberglänzend in der Sonne.

Aber aufhalten durfte man sich nicht. Immer mahnte der Führer: „Vorwärts — wir müssen auch wieder zurück!"

Rechtzeitig erreichte die Gesellschaft den Strand der Nachbarinsel, erkletterte die Sanddünen, die schon lange weiß herübergeschimmert hatten, besuchte die nächsten Kuranlagen und nahm einen Imbiß. Dann hieß es aufbrechen zum Rückmarsch.

— — — — —

Inzwischen saßen im Deichhotel Ingeborgs Eltern in sehnsüchtigem Warten auf die Rückkehr ihres Kindes.

„Wir hätten sie nicht allein gehen lassen sollen," sagte die Mutter.

„Sie ist ja in guter Gesellschaft," beschwichtigte der Vater, „und ist vernünftig." Er wollte seiner Frau, die sich heute ängstigte, nicht eingestehen, daß auch er einer seltsamen Unruhe nicht Herr werden konnte. „Ach, es wird ihr nichts geschehen," setzte er hinzu, „sie hat ja heute morgen kommuniziert und nach Tisch noch vor Abfahrt ihr Kirchlein besucht ..."

Frau Jensen schaute auf. Glaubte denn ihr Mann an die Kraft dieses Tuns?

Sie schwiegen beide, in Nachdenken versunken.

Der Nachmittag verging langsam. Fern florte ein Nebel und verhüllte die gegenüberliegende Küste. Auch die anderen Zurückgebliebenen schauten nun unruhevoll aufs Watt hinaus, liefen zum Deich hinab und erkletterten ihn. Es wurde Zeit — die Wattläufer mußten kommen ...

— — — — —

Auf und ab blinkt das Watt. Die Heimkehrenden eilen durch den Glast, der allmählich seltsam schwer und bleiern wird.

Wie wunderbar! Die Sonne hat sich verdoppelt! Die tiefstehende spiegelt sich im glänzenden Schlick und zaubert dort eine zweite Sonne hervor.

Ingeborg steht und schaut: das ist herrlich — zwei Sonnen! Und sie muß an die Sonne im Kirchlein denken, an die Monstranz des Protestanten. Gott wird auch ihm die Sonne geben! Und ihren Eltern! Sie trugen ja mit bei zur Vergoldung ...

Da tönt, schwach und wie aus weiter Ferne, eine verhallende Stimme an ihr Ohr. Sie schaut auf. Wo sind die anderen? Sie sieht niemand mehr — ein Schleier ist vor ihr, hinter ihr — ein reißender Priel zu ihren Füßen. Sie ruft — ihre Stimme verklingt im Dunst. Sie will den Priel durchwaten — er ist zu tief. Eine seichtere Stelle zu finden, kehrt sie um — weiß nicht mehr, wohin sie geht. Nebel, Nebel um sie! Geht sie in falscher Richtung? Der Flut entgegen? Fort von den lieben Eltern?

„Vater! Mutter!"

Keine Antwort in der Einsamkeit ... Und der Schwaden braut und braut — und ein Singen und Rauschen klingt in ihren Ohren.

Sie ist allein — ahnt noch nicht die Gefahr — irrt umher in der großen Oede und denkt: Der Heiland ist bei mir! Lächelt in dem Gedanken und greift in ihre Tasche nach der Preiskapsel mit dem Rosenkranz und dem — Geheimnis. Fest hält sie all das Kostbare mit ihrer Hand.

Dann läuft sie — die Eltern warten ... Und sie breitet die Arme: „Vater! Mutter!"

Da — ein neuer Priel! Er schwillt vor ihren Augen! Und welch ein Rauschen ist das?! Doch nicht die Flut? Da muß sie eilen, eilen — zurück zu den Eltern! Die werden sich ängstigen, wenn sie nicht gleich mit den anderen kommt ...

Aber wo ist der Weg? Von den Pfählen, die ihn bezeichneten, ist nichts mehr zu sehen — und das Brausen und Rauschen wächst und schwillt. Ueberall Priele und große Wassertümpel ...

Sie wendet sich suchend. Da — Wasser! Und wo sie ihm entfliehen will: Wasser!

„Vater! Mutter!" Klein-Ingeborg weint nach den Eltern — rennt vor den Wogen, die sie überholen wollen. Aber die See wächst aus dem Boden.

Da wird Ingeborg still. Nun weiß sie: Gott hat ihr Opfer angenommen — heute morgen ... Im Himmel wird sie auf die Eltern warten ...

„Vater — Mutter — lieber Heiland!" — — —

Ein Wogenprall — ein Rauschen, Schäumen! —

Auf weißem Schaumbett liegt ein kleiner Engel — eine schöne Seele schwebt aufwärts.

Die Abendsonne zerreißt den Nebeldunst, und der Himmel lacht blau und purpurn und gelden: ein Gefilde der Seligen.

— — — — —

Endlich — endlich! Auf tauchen sie aus dem Nebel, die Wattenläufer — es ist die höchste Zeit! Erleichtert atmen die auf dem Deiche harrenden auf, hängen mit Auge und Herz an dem nahenden Trupp.

Wie er eilt! Es ist so etwas Seltsames in seinem Hasten — kein frohes Halloh, kein Winken und Grüßen ...

Beklemmung lagert sich auf die Seelen der Leute auf dem Deich — auch Einheimische sind unter ihnen und warten mit.

Nun wird der Trupp deutlicher, löst sich in einzelne Gestalten: Erwachsene, Knaben, lichtgekleidete Mädchen ...

Da — ein Zeichen des Führers! Die Einheimischen verstehen es: ein Boot soll klar gemacht werden! Es muß etwas geschehen sein — ein Unglück! Schreckensrufe, Vermutungen, Befürchtungen ...

Am Fuße des Dammes ist der Zug. Herr und Frau Jensen übersehen die Ankommenden, Hinaufkletternden ... Ein furchtbarer Schrei aus dem erstarrenden Herzen einer Mutter: „Ingeborg! — — Wo ist mein Kind?"

Herr Jensen, selbst vor Schrecken fast gelähmt, fängt seine ohnmächtige Frau in den Armen auf.

— — — — —

Die Strandleute richteten ein Boot und fuhren gegen die Flut — wußten doch: es ist vergebens.

Und es war vergebens.

Verzweiflung erfaßte die Eltern — sie konnten es nicht begreifen! Ingeborg, ihre süße, liebe Ingeborg sollte von der grausamen Flut verschlungen sein?!

Im Hotel am Süderende blieben sie, wartend, daß die See ihnen ihr Kind wiederbrächte.

Keiner der Wattenläufer wußte, wie es geschehen war; ganz plötzlich war Ingeborg verloren gewesen — man hatte gerufen, gesucht. — Nebel war aufgestiegen, und beinahe hätten sie sich alle verzögert.

— — — — —

Nach allen benachbarten Küsten spielt der Draht, und der folgende Tag bringt die Kunde: am Strand der Nachbarinsel ist die Leiche eines kleinen Mädchens angeschwemmt.

Herr Jensen will mit einem Segler hinüber, Ingeborg holen — seine Frau liegt verzweifelt und verstört darnieder. Aber als dann ihr Mann sich zur Fahrt anschickt, faßt sie sich gewaltsam: sie, die Mutter, will mit, das Kind holen ...

Ueber die tanzenden, schillernden Wogen segeln sie in dumpfem, schweigendem Schmerze, nicht wissend, warum das Schicksal ihnen so Schweres antat. Das Schicksal? Oder Gott? —

Das ist ein Wiedersehen mit dem kleinen Liebling! Als lächle ein Englein im Traum, so liegt Ingeborg selig da — im weißen Kommunionkleidchen.

Bei ihrem Anblick verstummen der Mutter leidenschaftliche Klagen; still weinen die Eltern.

„Ingeborg, gutes, frommes Kind — zu gut für diese Welt!" flüstert der Vater.

Aber was hält sie denn so fest in ihrer kleinen Rechten? — Sanft löst der Vater die kalten Finger — die Mutter schluchzt auf: „Die Preismuschel!" Und öffnet und nimmt das Rosenkränzlein heraus und drückt es an die Lippen. Es klebt etwas an dem Perlenkranz und fällt zu Boden: ein durchnäßter Zettel.

Herr Jensen hebt ihn auf, entfaltet ihn — das Papier trägt die kindlichen, sauberen, allerdings durch die Nässe etwas verwischten Schriftzüge seines Töchterchens. Die Eltern neigen sich darüber und lesen. Lesen Ingeborgs kleines, großes Geheimnis: „Lieber Heiland, für Vater und Mutter opfere ich dir alles, damit du sie wieder an dein Herz führst, alles — und auch mein Leben. — — —

An der Seite ihres Engels knien Vater und Mutter und weinen — weinen bitterlich, nicht nur über ihres Kindes Opfertod, sondern heiß und reuevoll über ihre Schuld: daß sie Gott vergaßen und verloren. Nun wissen sie, warum ihnen der Liebling genommen wurde — und nun wissen sie ihre Pflicht und ihren Weg: zurück zu Gott ...

In der Kapelle am Strande wird Ingeborg aufgebahrt, bis die Eltern mit ihr heimreisen, sie auf dem Friedhof der Heimat zu bestatten.

Und ergriffen segnet der Strandpfarrer die liebe Tote ein. Er weiß, daß Gott stets alles gut macht und — er hat den kleinen Zettel gelesen: Ingeborgs Geheimnis und Opfer. Die Eltern haben ihm dies kostbare Vermächtnis ihres Kindes gezeigt.

— — — — —

In der Strandkapelle, wo ihr Kind aufgebahrt lag, zu seligem Schlafe, knien Herr und Frau Jensen im Beichtstuhl und bekennen ihrer Jahre Irrgänge, empfangen am anderen Morgen nach langer Zeit wieder die heilige Kommunion.

Ingeborgs Opfer ist vollendet. Als ernste, aber geläuterte Menschen reisen die Eltern — einsam mit ihrem toten Kinde — der Heimat zu, begleitet von der Teilnahme des Strandpfarrers, der Inselleute und Kurgäste.

Das Opfer der Liebe.

Zum Evangelium des Passionssonntages.

Ein Bergkreuz im schönsten Tirol trägt die Inschrift:

„In der herrlichen Natur
Findst du deines Gottes Spur.
Willst du ihn noch größer sehn,
Bleib bei diesem Kreuze stehn!"

Christi Lehre ist erhaben, sein Beispiel ist hinreißend, seine Wunder sind ohnegleichen in der Geschichte, seine Liebe ist so zart und so stark zugleich, daß nie eine größere ein Menschenherz durchpulste. Und doch hat uns Christus nicht durch seine Lehre, nicht durch sein Beispiel, nicht durch seine Wunder, nicht durch tausend Liebeserweise erlöst. Erlöst hat er uns durch eine einzige größte Leistung der größten Liebe, durch sein Opferleiden und seinen Opfertod.

Unter manchem Bild von Golgatha liegt zu Füßen des Kreuzes ein Totenschädel, der Schädel des ersten Menschen, des ersten Adam. Und Golgatha selbst heiß Schädelstätte, es birgt die Gebeine der gerichteten armen Sünder. Die Lebenden, die Gerechten meiden scheu den Ort. Auf seinen Felsen sprießt kein Grün. Sie tragen nicht einmal Disteln und Dornen. Der Zorn Gottes, der Fluch Gottes scheint diesen Fleck Erde am härtesten getroffen zu haben. Hier ist der Opferberg, auf den der Sohn das Opferholz selbst hinaufträgt. Dieser Sohn wird nicht dem Isaak gleich verschont werden, er wird nach des Vaters Willen den bittersten Tod sterben müsse. O Golgatha, unseliges Golgatha! Welch schweren Gang gingen zu deiner Höhe hinauf der Herr selbst, seine Mutter und die wenigen Getreuen! Und welches Meer von Haß schlug an das kahle Gestein von allen Seiten! Die Sonne selbst will den Anblick des Jammers und der Bosheit nicht sehen.

Wie ganz anders sieht der gläubige Christ sein Golgatha! So wie Walther von der Vogelweide es sah:

„Was im Anbeginn erdacht
Gottes Herrlichkeit und Macht,
Hier begann's und ward vollbracht!"

So wie die älteste christliche Kirchenmusik es sah: Ein edelsteingeschmücktes Kreuz ragt aus dem schönsten Blumenkranz, und Paradiesesströme fließen an seinem Fuß, daraus die weißen Lämmer und die herrlichen Hirsche trinken! Was geschah denn auf diesem Berg und war der Sinn dieses Geschehens. Wie wendete es den Zorn zur Liebe, den Fluch zum Segen, die Wüstenei zum Paradies?

Wenn Gott die Schuld des Adams wieder vergeben wollte, und wenn der ewige Sohn ihr Fürsprecher sein sollte, dann konnte Gott mit einer Regung seines Willens, mit einem Gedankenblitz seiner Gnade alles wieder gutmachen. Und wenn er der Menschheit die Ehre antun wollte, daß sie mitwirke zur Erlösung, und wenn die Menschennatur der göttlichen im Sohne sich einigen sollte, um das Werk zu vollbringen, dann genügte es, wenn der Sohn ein sündeloses, herrliches, hinreißend schönes Leben hinieden den Menschen vorlebte und ihnen sagte: „Ich habe den Zorn besänftigt und den Fluch getilgt. Der Himmel steht auch euch wieder offen! Nun lebet glücklich und in Freuden!" Das wäre freilich nach dem Durchschnittsgeschmack der Menschen gewesen. Aber Gottes Gedanken stehen hoch wie der Himmel über dem Gedanken der Menschen. Jesus sollte in seinem Erdenleben alles Menschliche auf sich nehmen. Die Freude allein ausgenommen. Er sollte es nicht leichter, sondern schwerer haben als wir Adamskinder alle. Er sollte den Kelch aller Leiden bis zur Neige leeren. Er sollte ganz allein die Traubenkelter treten, bis er rot vom eigenen Blute stand. Er sollte arm sein und versucht werden, hungern, weinen, traurig sein und Angst leiden gleich uns, es sollte schließlich an ihm nichts Heiles mehr sein vom Scheitel bis zur Sohle, an diesem elendesten Menschen, diesem Wurm, der gar kein Mensch mehr war, an dem Auswurf der Menschheit. Er sollte erdulden, was nur immer der Haß und menschliche Leidenschaft erfindet, er sollte hineinwandern müssen in immer schauerlichere Einsamkeit bis in die letzte Tiefe der Seelennacht, in der er sich vom Vater verlassen wähnt. Kein Schmerz, keine Schmach, keine Enttäuschung, keine Marter der Seele oder des Leibes sollte ihm fremd bleiben. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn hingab."

Wir haben dieses schöne Wort schon oft gehört. Ich glaube, würden wir es zum allererstenmal hören, es müßte uns ein freudiger Schreck, ein maßloses Staunen überkommen. Wir hören auch wirklich aus den verschiedensten Selbstbekenntnissen, daß gerade dieses Wort den Wendepunkt in manchem gottfernen Leben bedeutet hat. Es war darum ein sehr guter Gedanke, wenn man in einem Seemannsheim, in dem die Abenteurer, die verlorenen Söhne aus aller Welt zusammenkommen, das Wort in Riesenlettern an die Wand gemalt hat. Schon mancher ist davor erschrocken und ist nachdenklich geworden: „So sehr hat Gott die Welt geliebt ..." Aller gerechte Zorn konnte also in Gott die Liebe nicht auslöschen. Und diese Liebe hat den alten Fluch entwaffnet. Es war ein leeres Sinnbild ohne alle Wirkung, wenn am jüdischen Versöhnungstag alljährlich der Hohepriester die Sünden des Volkes einem Bock auflud und diesen dann in die Wüste jagte, damit er dort zugrundegehe. Der Brauch ist bis heute sprichwörtlich geblieben. Für alle ihre Schuld suchen die Menschen „Sündenböcke". Für die Schuld vor Gott brauchen sie keine mehr zu suchen. Denn der Sohn Gottes selbst ließ sich vom Vater die Sünde der Welt auflegen; mit der Sünde der Welt beladen, litt und starb er, der einzig Unschuldige, das reinste Gotteslamm. Er litt und starb als Opfer der erbarmungsvollen Liebe des Vaters. Aber er ward nicht wider Willen hingeopfert. Er hatte sich dem Vater selber angeboten, eins mit ihm in der Grenzenlosigkeit der Liebe: „Irdische Schlacht- und Speiseopfer hast Du, o Vater, nicht gewollt. Dagegen hast Du mir einen Leib bereitet. Siehe, ich komme, Deinen Willen zu vollbringen." Möge uns dieser Goldgrund des Leidens Christi stets durchleuchtend vor Augen treten, wenn wir das Blut des Herrn, von ungerechter Menschenhand, von unserer eigenen Sünderhand vergossen, in Strömen fließen sehen.

P. Hugo Lang, O.S.B.

Das Füllen der Eselin

Von Ruth Schaumann.

Es hängt noch seiner Mutter an
Und geht auf hohen Beinen,
Die Engel aber weinen,
Durchspringt es den erfreuten Plan.

Es äugt die Straße weit hinaus
Und reibt sich an den Latten,
Der Palmbaum gibt ihm Schatten
Mit einem frischen Blätterstrauß.

Mit seinen kleinen Hufen
Wird es die Blätter niedergehn,
Die noch so hell im Himmel wehn
Gleich klaren Freudenrufen.

Und wird doch schmerzlich klagen,
Vor volle Krippe hingestellt,
Weil es den milden Herrn der Welt
Zu seinem Tod getragen.

Schon nahn ihm Schritt und Zügel,
Die Palme rauscht voll Aengstlichkeit
Das Eslein aber geht schon weit,
Geleitet durch die Hügel.

(Mit Genehmigung des Verlages entnommen aus dem Gedichtband „Das Nationale" von Ruth Schaumann. 3.—5. Tausend. 48 Seiten. Verlag J. Kösel & Fr. Pustet, München.)

Insel des Todes.

Skizze von Hans Schomaker.

Im Jahre 1919, an einem Frühlingsabend, nahm Pater Florian Abschied von seiner Mutter. Er hatte sich entschlossen, sein Leben den Aussätzigen einer kleinen australischen Insel zu weihen.

„Auf Wiedersehen, mein Junge", sagte die Mutter, die wußte, daß sie ihn niemals in diesem Leben wiedersehen würde. Ihre Stimme zitterte nicht. In ihren Augen stand keine Träne. Ein Lächeln umspielte den Mund der alten Frau.

„Mutter ... Leb wohl!" Der junge Missionar riß sich los.

Ihre schwachen Augen folgten der ragenden schwarzen Gestalt des einzigen Kindes.

Pater Florian hatte Abschied von seiner Mutter genommen. Er nahm Abschied von Europa, der Welt, von seinem Leben.

Es ging Australiens glühenden Gestaden entgegen. Der blasse, versonnene Mensch, der vom Dampfer aus den Blick dem Horizont entgegenwandte, wußte, daß er einen Weg ging, den ihm niemand abnehmen konnte. Wenige wußten um diesen Weg. Diese schwiegen. Keine Zeitung, kein Telegraph, kein sensationeller Aufruf berichtete von seiner Fahrt zu den Geschöpfen des Todes. Niemand fragte ihn nach dem Ziel seiner Reise. Und wenn einer der mitreisenden Passagiere gelangweilt eine Frage stellte, wich er lächelnd dem neugierigen Müßiggang aus.

Wochen, Monate entschwanden. Pater Florian weilte inmitten des lebendigen Grauens. In einer Wüste von Sand, Steinen, Arm- und Beinstümpfen stand er und verkündete die Frohbotschaft. Seine Seele ragte wie eine Säule aus Licht ins Jenseitige hinauf, umlächelt von Kraft und Güte.

Eines Mittags wälzt sich eine Unruhe über die Insel. Vor der Hütte des Missionars versammeln sich die Verunstalteten und starren die ausgezehrte Gestalt des Mannes an, den vor Jahren die Liebe zu ihnen trieb. Nun scheint der Aussatz auch ihm befallen zu haben. Mit geschwollenen Gliedern und fleckigem, brandroten Gesicht liegt er auf der Bastmatte.

Aber nicht Aussatz, Typhus hat ihn befallen. Vergiftet ist die Luft, vergiftet das Wasser.

Nach Wochen läßt das Fieber nach.

„Nicht verzagt sein, Kinder!" spricht der Kranke zu der klagenden Masse. Wieder ergießt sich der Strom der Zuversicht und des Vertrauens in die Herzen. Nach einer Woche erholt Pater Flocian sich so weit, daß er wieder das weiße Gottesbrot über den gebeugten Häuptern seiner armen Herde brechen kann.

„Zum Tode verurteilt, aber zum ewigen Leben berufen!" ruft er mit ragenden Armen und reißt einen Jubel in den Seelen auf. „Wie gering, wie vergänglich unser Leid! Wie herrlich und wunderbar die Seele in unserer Brust! Ewig ist sie, ewig der Frühling, den Gott uns schenkt, ewig die Freude, die er uns bereiten wird!"

Ueber dem Eiland wölbt sich der Himmel wie eine Kuppel Gottes.

Die Zeit geht dahin . . .

In der Heimat singt die Drossel.

Eine Greisin in schneeweißem Haar sitzt im Glanz der Abendsonne. Ihre zerfallenen Hände halten einen Brief. Verworrene Schriftzüge tanzen vor ihren Augen.

Auf dem schmutzigen Papierfetzen steht geschrieben: „Mutter! Nun bekommst Du den letzten Gruß von Deinem Kinde. Wüßte ich nicht, daß Du den Tod für mich und für Dich überwunden hast, kennte ich nicht Dein großes Herz, so hätte ich Dir verschwiegen, daß der letzte Bote Gottes bei mir angeklopft hat. Wenn Du diesen Brief in Deinen Händen hälst, wird der andere Morgen mich schon empfangen haben. Ich werde an der gleichen Krankheit sterben, an der alle hier zugrundegehen. Du wirst nicht weinen darüber, Mutter, dessen bin ich sicher. Du wirst lächeln, daß es so kam. Du wirst Dich fröhlich über meinen Brief neigen und fröhlich an Deinen toten Sohn denken, der im Dienst des Meisters seine Pflicht zu Ende brachte.

Entsinnst Du Dich noch, Mutter, wie hell die Tage waren, die ich unter Deinen guten Händen verbrachte? Dann rief mich einer, der größere Macht als alles Irdische hat und den wir beide lieben. Erinnerst Du Dich noch, wie Du mir damals halfest, den Entschluß zu fassen, alles für Ihn hinzugeben, selbst bin ich noch im Tode stolz, der Sohn einer solchen Mutter zu sein, die alles vollbrachte, damit ihr Kind etwas tun konnte zum Lobe Gottes.

Während ich dieses schreibe, geht draußen vor meiner Hütte die Sonne unter. Nicht weit von mir sitzt Ivado, mein treuer, junger Helfer und blickt mich an. Er weiß, daß meine Stunde bald schlägt. Aber er singt mit seiner weichen, dunklen Stimme ein Lied seines Volkes. Ich habe ihn darum gebeten. Niemand soll meinetwegen traurig sein, am allerwenigsten die, die mich lieben.

Drüben steigt die Sonne hinter einen Felsen herab. Bald wird am Himmel das Kreuz des Südens sichtbar sein. Mir ist, als winke mir eine Hand, die mich liebt und grüßt, — als stände in der Ferne ein lieber Bote aus einer anderen Welt, Mutter . . ."

Hier brachen die schwanken Schriftzüge ab. Von fremder Hand stand noch darunter geschrieben: „Er starb nach Sonnenuntergang am gleichen Tage."

. . . . Nachbarn fanden spät in der Nacht die alte Frau tot vor ihrer Hütte sitzen. Ein tiefes Lächeln umspielte ihren Mund.

Liturgischer Kalender

Sonntag, 18. März † Passionssonntag, priv. I. class. semidupl. Violett. — 2. Gebet vom hl. Cyrill von Jerusalem, Bischof, Bekenner und Kirchenlehrer. Credo, Kreuzpräfektion. Von heute ab bis Karsamstag (ausschließlich) fällt in den Tagesmessen, aber nicht in jenen der Feste, der Psalm Judica aus; ebenso das Gloria Patri nach dem Asperges und dem Introitus und nach dem Psalm Lavabo bei der Händewaschung.

Montag, 19. März † Hl. Joseph, Bräutigam der Gottesmutter, Bekenner, dupl. I. class. Weiß. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Tage. Credo. Josephspräfation.

Dienstag, 20. März. Vom Wochentage. Violett. 2. Gebet für die Kirche oder den Papst. Kreuzpräfation.

Mittwoch, 21. März. Heiliger Benedikt, Abt, dupl. maj. Weiß. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Tage — oder Tagesmesse. Violett. 2. Gebet vom hl. Benedikt. In beiden Messen Kreuzpräfation.

Donnerstag, 2. März. Vom Wochentage. 2. Gebet bei für den Papst oder die Kirche. Kreuzpräfation.

Freitag, 23. März. Sieben Schmerzen der allerseligsten Jungfrau Maria, dupl. maj. Weiß. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Tage. Sequenz. Credo. Muttergottespräfation — oder Tagesmesse. Violett. — 2. Gebet und Schlußevangelium vom Schmerzensfest. Kreuzpräfation.

Samstag, 24. März. Hl. Erzengel Gabriel. dupl. maj. Weiß. Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Tage. Credo. Kreuzpräfation — oder Tagesmesse. Violett. 2. Gebet vom hl. Gabriel. Kreuzpräfation.

Passionssonntag.

Epistel (Hebr. 9, 11—15).

Brüder! Christus erschien als Hoherpriester der künftigen Güter. Er ging durch das höhere und vollkommenere Zelt, das nicht von Menschenhand gemacht, das heißt nicht von dieser Welt ist, und nicht mit dem Blute von Böcken und Stieren, sondern mit seinem eigenen Blut ein für allemal in das Allerheiligste ein, nachdem er eine ewige Erlösung bewirkt hatte. Denn wenn schon das Blut der Böcke und Stiere und die Besprengung mit der Asche einer Kuh die Verunreinigung heiligt, so daß sie leiblich rein werden, um wieviel mehr wird dann das Blut Christi, der im Heiligen Geiste sich selbst als ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht hat, unser Gewissen von toten Werken [Sünden] reinigen, damit wir dem lebendigen Gotte dienen? Darum ist er Mittler des neuen Bundes, damit durch seinen Tod, den er zur Erlösung von den unter dem ersten Bunde begangenen Uebertretungen erlitt, die Berufenen das verheißene, ewige Erbe erhielten in Christus Jesus, unserm Herrn.

Evangelium (Joh. 8, 46—59).

In jener Zeit sprach Jesus zu den Scharen der Juden: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, hört auf Gottes Wort; darum hört ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid. Da antworteten die Juden: Sagen wir nicht mit Recht, daß du ein Samariter bist und einen Teufel hast? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern verherrliche meinen Vater; ihr aber entehrt mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist einer, der sie sucht und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn jemand meine Worte hält, wird er den Tod in Ewigkeit nicht schauen. Da sprachen die Juden: Nun erkennen wir, daß du einen Teufel hast. Abraham und die Propheten sind gestorben, und du sagst: Wenn jemand meine Worte hält, der wird in Ewigkeit den Tod nicht kosten. Bist du denn größer als unser Vater Abraham, der gestorben ist, und die Propheten, die gestorben sind? Zu wem machst du dich selbst? Jesus antwortete: Wenn ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts; aber mein Vater ehrt mich, von dem ihr sagt, daß er euer Gott sei. Doch ihr kennt ihn nicht; ich aber kenne ihn, und wollte ich sagen: Ich kenne ihn nicht, so wäre ich ein Lügner, gleich wie ihr. Ich kenne ihn und halte seine Worte. Abraham, euer Vater, frohlockte, daß er meinen Tag sehen sollte; er sah ihn [im Geiste] und freute sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und willst Abraham gesehen haben? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe Abraham war, bin ich. Da hoben sie Steine auf, um auf ihn zu werfen; Jesus aber verbarg sich und ging hinweg aus dem Tempel.

Das Mädchen am Fenster.

Von Ernst Bauernfeld.

Von dem Tale eines starken, wasserreichen Baches zweigt sich dort, wo unterhalb eines kleinen Dorfes das Wasser über einem Wehr gestaut wird und ein Hammerwerk treibt, ein Nebentälchen ab. Etwa hundert Meter über seinem Eingange erheben sich einige sehr alte, hochragende Tannen, sie überschatten das Bächlein, das in raschem Lauf, sprudelnd und polternd, dem größeren Bruder zustrebt. Ist man unter diesen Tannen angekommen, so sieht man oben, hinter einigen mageren, steilen Aeckern und Gärten, vor einem Buschwäldchen ein einzelstehendes Haus- nur ein Hüttchen zu nennen. Es ist sehr einfach gebaut; aber es macht einen heiteren, wohnlichen Eindruck. Zwischen den dunklen Balken, die es stützen, hebt sich weiß das getünchte Mauerwerk ab, und grünes Bohnengerank stellt sich mit freundlicher Gebärde davor.

Die beiden niedrigen Fenster sind in dieser schönen, warmen Nachmittagsstunde weit geöffnet. Durch das eine Fenster sieht man auf die sauberen rotgewürfelten Bettüberzüge einer Schlafkammer; am anderen Fenster entdeckt das Auge bald einen blonden Mädchenkopf. Das Mädchen arbeitet und hält den Kopf gesenkt. Sein Haar leuchtet hell in der Sonne, deren Strahlen an den roten Blüten einer Topfblume auf der Fensterbank vorbeifließen und mit den einzelnen Härchen spielen, die sich um Schläfen und Stirn kräuseln.

Neben dem Mädchen steht ein Korb mit frisch getrockneter Wäsche. Es nimmt ein Stück nach dem andern aus dem Korbe, näht hier einen Knopf an, setzt dort einen Flicken auf, bessert die fransig gewordenen Halsbürdchen aus, besteckt die ausgerissenen Knopflöcher neu, befestigt hier wieder den Aufhänger am Handtuch, schüttelt den Kopf über einem gänzlich zerrissenen Knabenhemd, dem kein Arzt mehr aufhelfen kann und zerschneidet es für neuen Flicken.

Wie alt ist dieses Mädchen? Der Gestalt nach kann es kaum älter als vierzehn Jahre sein. Wiederum will etwas in Wesen und Gebärden des Kindes dafür sprechen, daß es schon ein Stück über dieses Alter hinaus ist. Aber das findet man oft bei Kindern in dieser Lebensschicht, wo ihnen früh das ganze Dasein eine gewisse Selbständigkeit, Lebens- und Erfahrungsreife aufzwingt.

Als das Mädchen für eine kurze Weile des Ausruhens den Kopf hebt und seine Blicke in das grüne Gerank am Fenster gehen, tritt dieser Zug seines Wesens recht deutlich in die Erscheinung. Im Auge liegt eine stille Heiterkeit, die über den naiven Frohsinn eines Kindes schon hinaus ist, die sich im Menschenauge einfindet, wenn eine schwere Not überwunden ist — und die noch stärker sich ausprägt, wenn tägliche und tätige Liebe ein dauerndes Leidgeschick immer neu überwindet und lindert. Auch die Gesichtszüge, deren weiche Formen noch dem Kindesalter angehören, haben um die Augen, um den Mund schärfere Linien wie von erlebter Bitterkeit und Not erhalten. Doch alle Not ist irgendwie überwunden, und das Leid wird überstrahlt von einem inneren starken Licht.

Nun hebt das Kind den Kopf noch höher und lauscht hinaus. Kinderruf drang oben aus dem Tale hernieder. Dort stürzt das Bächlein über moosige Felsenstufen herunter und bildet eine schmale Schlucht mit einer kleinen Wildnis von Buchen- und Erlengestrüpp. Hier spielen drei Kinder. Man sieht sie nicht vom Fenster des Hüttchens aus, nur dann und wann klingt ein besonders heller Ruf, ein kleiner Jubellaut herüber. Es sind die Geschwister des Mädchens oben am Fenster; Paul, zehnjährig; Elfriede, neunjährig und Peter, fast fünf Jahre alt. Das fleißige Mädchen am Fenster aber ist Anna, die älteste, fast fünfzehnjährige Tochter des seit vier Jahren verwitweten Hammerschmieds Christian Peter Buchheim.

Als Anna den Kinderlaut gehört hat, sieht sie zur Uhr und zum Küchenherde hinüber. Sie denkt, daß sie das Feuer im Herde aufschüren und den Kaffeekessel ansetzen muß. Die Kaffeestunde ist spät auf den Nachmittag gelegt worden; denn der Vater kommt dann aus dem Hammer und will mit seinen Kindern zusammen die Viertelstunde am Tisch verbringen. Das ist die feste Regel in der Familie. Nun will sich Anna erheben. Sie will es zunächst. Was bei anderen Menschen eine selbsttätige Bewegung ist, setzt bei ihr erst ein Wollen und eine Anstrengung voraus. Sie zieht einen Stuhl vor sich hin, stützt beide Hände oben auf die Rückenlehne und stemmt sich daran in die Höhe. Dann greift sie an die Wand, nimmt eine dort lehnende Krücke unter den Arm und humpelt nun ziemlich rasch zum Herde. Ihre Hände hantierten flink und eifrig; aber in der rechten Hüfte sitzt seit zwei Jahren ein bleierne Lähmung, die das Kind zum frühen Krüppel macht.

Anna hat für die weiteren Arbeiten an Herd und Tisch noch etwas Zeit und kehrt wieder zu der Arbeit am Fensterplatz zurück. Die Nachmittagssonne hat sich ein wenig gesenkt, und ihre Strahlen fallen nun schräg durch das Fenster. Sie beleuchten das Gesicht des Mädchens, das sich wieder über die Arbeit beugt, und lassen es noch lieblicher erscheinen. Die Augen sind nun ganz beschattet, und die Wangen haben einen zarten Schimmer. Die Lippen sind leicht geöffnet, und ein Lächeln spielt um sie. Es ist ein Lächeln, das sich nicht nur auf die Arbeit bezieht, sondern das aus dem Innern kommt, das Ausdruck eines Glückes ist

Ethel wollte ihrer Schwägerin zürnen, aber der Groll kam von einer heimlichen Beschämung und uneingestandenem Neide nicht auf. Ihr fiel ein, was Jabulon, der Oberpriester, bei der Vermählung Hareths mit Martha, der Tempelsungfrau gesagt hatte. „Wie deinen Augapfel hüte dein Weib, Hareth. Sohn des Jose. Rachels Schönheit, Judiths Starkmut, Susannes Reinheit und Noemis Treue nahm der Herr und schuf daraus Martha, Jadochs Tochter, deines Hauses und deines Herzens Herrin, die Mutter deiner Kinder!"

Sie hatte es gehört und einen leisen Stachel gespürt, wie immer, wenn Marthas Lob in aller Munde war. Aber sie will es ihr nicht neiden. Milch und Honig fließen in den Adern des kindlichen Weibes, in ihren Adern aber braust heißes, rotes Blut, wie in Judiths Arm, Rosen und Lilien pflegt Hareths Weib, und die Spindel fliegt in ihrer zarten Hand. Sie aber möchte, wenn es nicht unmöglich wäre, mit im Rat der Männer sitzen und eines Schwertes Stärke erproben, so Israels Not noch ärger wird. In Lugias' Hause wird sie die vielbeneidete Herrin sein und seinen Namen und sein Geschlecht verherrlichen in den Söhnen, die Jahve ihr schenken wird.

Wenn nur der Nebel des Zweifels, der ihr zweimal an diesem Tage seine geliebte Gestalt umgeistert hat, wieder sinken wollte. Sie will ihm einen Boten senden, daß er zu ihr komme. Eher wird sie keine Ruhe finden, bis er in seiner ganzen makellosen Erhabenheit wieder vor ihr steht.

Fast vergaß sie das häßliche Erlebnis im Garten. Sie klappte ihr Pult zu, warf lose den Schleier um die Schulter und ging die Stiege hinab.

In der Halle spielten Marghia und Gorham mit Muscheln und Würfeln. Marghia sprang auf sie zu und hängte sich an ihren Hals.

„Wo ist eure Mutter?" fragte Ethel und liebkoste das Mädchen.

„Ist im Bade gewesen. Jetzt ruht sie aus. Wir dürfen nicht zu ihr kommen. Zur neunten Stunde erst. Jetzt paßt Gorham auf, wenn der Wächter ruft."

„Warum dürft ihr nicht zu der Mutter?"

Da lispelte Marghia heimlich: „Eine ganz arme Mutter war da. Die hatte ein krankes Kind, o so kra—ank!"

„So kra—ank!" flüsterte der Knabe und schlug die Händchen zusammen.

„Die hat bei Mutter gegessen, und Mutter hat ihr die schöne Decke gegeben, weißt du, worauf wir immer schlafen in unserer Laubhütte. Und nun dürfen wir noch nicht wieder zu Mutter gehen, daß wir nicht krank werden wie die arme Frau und ihr kleines Kind. Weißt du auch, Base Ethel, wo die Frau hinwollte?"

„Nein."

„Mußt es aber ganz sicher keinem, aber auch keinem einzigen, sagen, sonst schilt uns Mutter." Marghia hielt beide hohle Fäustchen um Ethels Ohr und flüsterte.

Gorham sah zu und sagte kindlich grollend: „Darfst du gar nicht sagen — daß die zum — zum Rabbi Jesus wollte."

Ethel fuhr auf und stieß die Kleine heftig zurück. „Was? Was wißt ihr von dem?"

Da floh Marghia bang zur Tür, sah angstvoll die erzürnte Base an und steckte den Finger ins Mündchen.

„Sag du es mir, Gorham!" Ethel nahm den Kleinen auf den Schoß und sah ihn düster befehlend an.

„Bist so gram, Base Ethel," lispelte der Knabe mißtrauisch. „Mußt mir erst was Liebes sagen. Weißt du was?"

„Was denn?"

„Wo eigentlich — das Himmelreich ist!"

Ethel sah von einem zum andern. „Wie kommst du dazu, mein Knabe?"

„Weil das für uns ist — das Himmelreich," kam Marghia leuchtenden Blickes angesprungen.

„Hat er gesagt, ganz sicher, der liebe Rabbi," beteuerte Gorham und nickte heftig mit dem Köpfchen.

„Ja, hat er gesagt, der gute Rabbi Jesus. Wir wollen das Himmelreich nun so gerne haben, aber Mutter sagt, dann müssen wir noch ganz lange warten, weil es noch zugeschlossen ist. Wer hat das Himmelreich zugeschlossen?"

„Da sollt ihr den Priester Rahaman fragen und nicht Leute, die es nichts angeht," verwies Ethel die Kinder unmutig.

„Der Rabbi Jesus weiß es aber, hat Mutter gesagt. Wenn er einmal wiederkommt, dann gehen wir zu ihm. Vielleicht gibt er uns dann das Himmelreich," sagte Marghia und faltete die Händchen.

„Vielleicht ist er selbst ins Himmelreich gegangen, dann gehen wir mit Mutter auch dahin. Base Ethel nicht. Die mag den Rabbi Jesus nicht."

Der Knabe lief zu dem Gemach der Mutter, denn der Wächter hatte eben die neunte Stunde geblasen.

Ethel ging mit Marghia ärgerlich dem Knaben nach. Als sie aber in der Halle Stimmen aus Marthas Gemach hörte, schickte sie die Kinder fort. „Geht zu Natha, bis ich euch rufe!"

„Ist nicht da, Natha. Schon ganz lange nicht mehr. Sie war bös und hat gegen Mutter gescholten. Will gar nicht mehr bei uns sein."

Ethel ließ die Kinder gehen, schlug den Vorhang zum Vorgemach behutsam auseinander und lauschte. Sie hatte gehört, daß es die Stimme der Dienerin war, die erregt gegen Marthas sanfte sprach. Das ging auch sie an, und deshalb dünkte es ihr recht, zu lauschen. Viel zu schwach und gütig ist die junge Schwägerin zu denen, die ihr dienen sollten, darum wohl ist dieses Mädchen so unbotmäßig geworden.

„Und wenn er auch ein Römer ist, so liebe ich ihn doch," hörte sie Natha sagen. „Sind denn die Männer unseres Volkes besser?"

„Du weißt doch, daß das Gesetz den Umgang mit Heiden verbietet, mein Kind," redete Martha dagegen.

„Kind! Wie kann sie nur zu solch einem niedriggeborenen Geschöpf Kind sagen?" dachte Ethel grollend.

„Wer fragt noch nach dem Gesetze?" hörte sie Natha aufbegehren. „Auch die Aeltesten halten es nicht. Das „Wehe" trifft nur uns Arme und Niedere, wenn wir es übertreten. Sie haben nur mehr ein Gebot: sich nicht über dem Bösen ertappen zu lassen. Trujus hat mich schlau gemacht."

„Mädchen, laß von diesem Menschen, ich beschwöre dich! Soll deine Mutter ins Totenreich sinken, wenn es dir ergeht wie der arme Elzea?"

„Das ist eine schlimme Lüge!" rief Natha. „Als Elzea verschwand, war Trujus bei seiner Legion. So was hängen die Jugen den Römern an, weil sie sie hassen. Du kennst die schöne Roma nicht, Herrin! Ich werde als Trujus' Weib in einem schönen Hause wohnen, in bunten Kleidern gehen und glücklich sein! Ich bin jung und will nicht um karges Brot diensthar sein, wie ich es war von Kindestagen an. Ich will nicht mehr immer der Mutter Klagen hören und meiner Schwester öde Tugendreden. Ich will leben, solange mir Rosen blühen, weil ich meines Vaters Kind bin, der auch die Mutter freite in ihrem jüngsten Lenze."

„Betörtes Mädchen, weißt du nicht, daß du ins Verderben rennst? Weißt du nicht . . . ." Marthas Stimme ging in Flüstern über, und Ethel verstand sie nicht mehr. Sicher mochte sie dem Mädchen von dem Wüstling auf dem Kaiserthrone erzählen, von den Söldnern, die er in die Länder der unterjochten Völker sende, daß sie ihm die schönsten ihrer Töchter als Opfer seiner unersättlichen Wollust zubrächten. Wie er sie, nachdem er ihnen ihre Kränze geraubt, einem elenden Lose anheimgebe.

„Vor einer weißen jungfräulichen Vestalin steigt der Tyrann auf der Straße aus seiner Sänfte, ihrer Reinheit zu huldigen, in seinem Palaste aber mordet er tierisch die Unschuldigen hin, ergötzt sich an ihrem Wehklagen und wirft sie zum Abfall, wenn sie welken, wie man entblätterte Roser wegwirft," sagte Martha wieder.

Ethel schauderte.

Dann hörte sie ein leidenschaftliches Schluchzen und stammelndes Aufbegehren. „Was geht mich der Kaiser an? Ich liebe Trujus — und habe mich ihm verlobt. Immer habe ich nur Hartes gehabt und Bitteres, und ich habe doch junges Blut — und hungere nach Liebe, wie auch die Großen, die im Glücke schwelgen. Warum gönnt man uns nichts? Als endlich einer kam, der uns Armen wohlwollte, der den Großen auch einmal ihre Laster vorhielt und sogar die Sündigen lieb hatte, da verfolgten sie ihn, und nun kommt er nicht mehr. Herrin, ich lasse nichts hier zurück, was ich in der Fremde nicht zehnmal wiederfände."

„Und deine arme Mutter? Kümmert die dich nicht?"

„Ich kann ihr doch nicht helfen. Aerger als der Heide, den du eben schmähtest, ist der, der sie und meine arme Schwester quält. Ihre Hütte wird er verschlingen, weil sie den zehnfachen Zins, den er ihr auferlegte, nicht zahlen kann. Er wird sie in den Kerker werfen, bis sie den letzten Heller bezahlt hat, das ist für immer. Meine arme Schwester wird er die Kelter treten lassen, bis sie niederbricht, weil sie ihrem Verlobten treu bleiben wollte. Solches Elend ertrage ich nicht, und darum, Herrin, laß mich gehen."

„Natha, war ich nicht immer gut zu dir?" fragte Martha traurig.

„Du warst es. Du und des Ratsherrn Nikodemus Weib. Um dieser Güte willen habe ich vergessen, wie es mir erging im Hause des Pharisäers Gazael und in Diensten des Weisen Azol, die mich hinausjagten zu später Stunde, weil ich den Rabbi Jesus gehört hatte, den sie hassten."

Ethel war es unmöglich, noch länger zu bleiben. Immer und immer wieder, wohin sie auch ging, mußte sie den Namen dieses schrecklichen Menschen hören. Und immer nur, daß er gut sei. Und wenn sie es alle sagen, daß er Gutes tut, er ist ihr Feind, weil er ihr Glück bedroht. Wer mag es sein, der Tharam, die Witwe, und ihre Tochter bedrängt? Ethel ächzte in innerer Qual, als ihr, wie am Morgen, ein Name durch den Sinn schwirrte: Lugias.

Es kann und darf nicht wahr sein. Es muß ihr der Große, Starke, Herrliche bleiben, der ihre stolze Zukunft in Händen trägt. Was kümmert es sie, was jener Mensch aus Galiläa redet, oder ob schlimme Weiber ihn schmähen! Er liebt sie, und sie wird ihm angehören, bald. Sie will Lugias vor dem Galiläer warnen und morgen ruhig mit den Ihren in die Laubhütten ziehen.

Am Abend hörte sie von Hareth, daß die aussätzige Sünderin Maran vom Brunnentore, die am Abend ins Tal der Aussätzigen hätten verbannt werden sollen, verschwunden sei. Er schien erleichtert, daß ihm die unangenehme Sache nun erspart blieb.

„Ein furchtbares Los!" sagte der junge Pharisäer Saulus, der, aus Gamaliels Schule kommend, im Hause Hareth Einkehr genommen hatte. „Lieber nicht geboren sein, als aussätzig!"

„Es sind ihrer viele gesund geworden in der letzten Zeit," sagte sanft die junge Hausherrin.

Hareth warf ihr einen warnenden Blick zu.

„Ah, du meinst die, die dem Galiläer nachliefen, der sie im Namen Beelzebubs heilte? Ist's nicht so, edle Herrin Martha?"

Martha sah den jungen Eiferer entsetzt an und blieb stumm.

„Lieber würde ich den Aussatz tragen an Leib und Seele mein Leben lang," rief Saulus, „als zu diesem Aufrührer gehen. Du nicht auch, Hareth?"

„Jahve bewahre mich und mein Haus vor dieser Geißel! Womit sollten wir sie verdient haben? Die Sünder mag er schlagen, nicht die, die das Gesetz halten!"

„Und du würdest nicht zu dem Nazarener laufen, wie es," er dämpfte seine Stimme, „letzthin bei Nacht einer der Unsern getan hat, ohne daß ihn ein Leid quälte. Darum bin ich dafür, daß Nikodemus' Platz bald einem Würdigeren gegeben werde, dir, Hareth! Aber den Schwur müßtest du in selber Stunde leisten, da du ihn in Besitz nimmst: Tod dem Galiläer und allen, die ihm anhangen!"

Hareth schien betroffen. Er wußte, daß Saulus ein Stümer war, daß der Eifer des Gesetzes und besonders die Messiashoffnung ihn solcherart verzehrten, daß er Heim und Vaterland und sein eigenes Wohlsein darüber vergaß. Oede blieb sein Heim. Keine Frauenschönheit und keines Weibes Liebe haten ihn je so gerührt, daß er ihrer begehrte. Der Tempel war sein Heim, Jahve und sein Gesetz seine einzige Liebe. Die vom Synedrium schätzten ihn um seines Eifers willen, der ihnen manche unbequeme Last und Sorge abnahm. Dennoch hatten ihn manche wegen seines strengen, makellosen Wandels, der den ihren richtete, um seines Rechtssinnes willen, der jedem, ob arm oder reich, das Seine schützte und ihrer Gier manch heimliches Geschäft verdarb.

„Ich bin begierig, ob der Galiläer heraufkommt in diesen Tagen," fuhr Saulus fort, als Hareth schwieg. „Auch du magst dich umschauen, Hareth. Die Hohenpriester sind gleich uns der Meinung, daß er, so er kommt, die Stadt nicht lebend wieder verlassen darf."

„Muß es denn so weit kommen?" widersprach Hareth mutig. „Warum verbannt man ihn nicht einfach, wie die Aussätzigen, die nie mehr wiederkehren? Ich meine auch — Böses kann ihm keiner nachsagen."

„Aber so viel, viel Gutes!" sprach Martha, froh, daß Hareth den Rabbi nicht schalt.

„Die Sonne würde zu früh sinken, wollte ich euch alles Ueble kundtun, was er verschuldete," eiferte Saulus. „Meine Kleider möchte ich zerreißen, wenn ich bedenke, daß dieser Mensch sich als Gott und Messias ausgibt. Was will er denn eigentlich? Ein Schwert kennt er nicht von Ansehen. Wir lehren das Volk, dem Römer zu fluchen, Jahves Gerichte über unsere Unterdrücker herabzurufen, er faltet die Hände und spricht, unbekümmert um das Unheil im Lande: „Liebet eure Feinde! Tut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, die euch verfolgen und verleumden!" Wehe ihm, wenn er es wagt, noch einmal die heilige Stadt zu betreten! — Ich muß nun eilen, zum Tempel zu kommen, da meine Opfertiere angekommen sind. Der Friede sei mit euch!"

Martha sah sein Gesicht noch einmal aufflammen unter dem dunklen Haar, und dann sah man nur noch das Flattern seines Gewandes. — — —

Ethel hatte Lugias ein Papyrusblatt gesandt und ihn zu einer wichtigen Unterredung an den Ort im Baumgarten gebeten, wo sie ihn am Morgen nach der Heimkehr wiedergesehen hatte. Um die zwölfte Stunde war er bei ihr.

„Friede dir und Gruß, meine Taube! Aber dein süßes Antlitz ist ernst, und dein Blick ist trübe. Warum?"

Er drückte ihre beiden Hände an seine Brust und küßte sie auf Mund und Stirn. Aber ihre Augen wurden nicht heller, und ihre Lippen blieben kühl. Sie fühlte in dem heimlichen Glücksrausch, in den sie allemal seine Umarmung riß,

Evangelium (Joh. 8, 46—59).

Im fernen Zeit prahl Jesus an den Gelehrten der

Donnerstag, 2. März. Vom Glockenturm, 2. Gebot
Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen.
Fluchen ist die Sünde, verletzt das Gebot.
Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name.
Wer nicht Busse tut, verfällt der Strafe Gottes.

stunde ist so still, das Hammerwerk drunten schweigt auch, das Plätschern des Bächleins dringt nur wie ein sanftes Geschwätz herauf. Erinnerungen liegen in der Luft, Erinnerungen tickt die alte Wanduhr mit ihrem braunen, langsamen Pendel, Erinnerungen durchziehen die Gedanken des Mädchens.

Erste Kindheitstage erfüllen zunächst seine Vorstellungen, die gleich einem schönen, verschwommenen Traume darin hastenden frühen Lebensjahre. Der Vater: groß, breit und stark wie ein Riese, etwas laut in seiner Sprache und seinem Wesen. Das gewöhnt man sich so an, wenn man tagaus, tagein den harten Hammerschlag in den Ohren hat, sich mit den Arbeitskollegen nur schreiend verständigen kann und mit dem roten Eisen hantiert. Aber gut war der Vater! In den wenigen Freistunden, die Schmiede- und Ackerarbeit ihm ließen, gehörte er der Frau und seinem Kinde. Wie ein Fest waren immer die Abendstunden am Sonnabend und der Sonntag. Es kam selten vor, daß der Vater in einer Feierabendstunde nicht heimkam und mit den Arbeitskameraden in der Schenke neben dem Hammer sitzenblieb, und ganz — ganz selten war es, wenn er dann heimkam, nicht der richtige Vater, sondern ein polternder, unheimlicher und armer Narr, weil der Schnaps seiner mächtig geworden war. Das waren die Schattenstunden im leuchtenden Tage der Kindheit. Sie waren selten und wurden noch seltener, als der Paul geboren war und um die Stunde, wo die alte Hammerglocke „Feierabend" rief, den Weg am Bächlein hinunterjauchzte, den Vater zu holen und in stolzem Ritt auf dessen breiter Schulter zurückzukommen — als auch die kleine Elfriede noch dazusam und gleichfalls dem Vater entgegenlief.

Damals wohnten sie noch unten gleich neben dem Bächlein, nahe bei den hohen, alten Tannen in einem kleinen Hause, das mit einer Mauer dicht über das Wasser hinausragte. Die Mutter hatte es von ihrem Vater geerbt, und es war schon ganz alt und etwas verfallen gewesen, mit ganz niedrigen, dunklen Zimmern. Der Vater konnte nie aufrecht darin stehen.

Und doch, es war immer wie ein Sonnenschein im Hause. Die Mutter! Arbeitssam von früher Morgenstunde bis in die Nacht, immer geduldig, voll Aufopferung und Liebe. Es lag ein Segen über ihrem Wesen und ihrer Arbeit, ein Segen unerschöpflicher Gläubigkeit und Zuversicht.

Aber dann wurde das Peterlein geboren, und seitdem kränkelte die Mutter. Die zehnjährige Anna war längst gewöhnt, bei der Arbeit mitzuhelfen, jetzt mußte sie langsam ein Stück der Arbeit nach dem anderen auf ihre schmalen Schultern nehmen. Der Vater war nicht mehr so laut-fröhlich, wenn er heimkam, die Sorge und der Kummer sahen aus seinen Augen. Die Zeit kam, wo die Mutter still im hohen Lehnstuhl in der Stube saß oder tagelang nicht aus dem Bett aufstehen durfte. Sie suchte noch zu helfen, die Strümpfe zu stopfen, die Hemden zu bessern, das ging schon so schwer, so mühevoll. O Mutter, wie oft waren deine Augen voll Tränen, wie waren deine Hände müde und welk geworden! Und eines Tages war ihr Stuhl leer, Vater und vier Kinder waren ohne die Mutter.

Die Erinnerungsbilder des Mädchens am Fenster sind jetzt ganz grau gezeichnet, manchmal schwarz. Eines Abends, zu der Zeit war wenig Arbeit im Hammer, kam der Vater nicht heim, die ganze Nacht nicht — erst am Morgen — betrunken. Da wollte die ganze Welt über dem elfjährigen Mädchen zusammenstürzen. Tagelang hinterher war der Vater zerknirscht, und lange Wochen lief das Leben friedlich und still, sodaß die Schatten der bösen Nacht wieder von dem Mädchen sanken.

Durch den schweren Unglücksfall eines Arbeitskameraden im Werk wurde der Vater plötzlich ganz aus der Bahn geworfen. W. war seither der gute, liebe Vater geblieben? Er arbeitete im Hammer, er arbeitete auf dem Acker, er kam zu Tisch — er ging zur Schenke, wortlos, tief verschlossen, ohne Mut, ohne Lust, ohne Hoffnung. Arbeit am glühenden Eisen macht Durst, Trauer und Elend schieben unsagbare Last auf die breitesten Schultern, schlechtes Gewissen gegenüber der trauernden verwildernden Kinderschar macht die Last noch schwerer, schlechte Kameraden färben den Sinn noch düsterer. Die Schnapsflasche hilft für Stunden, zu vergessen, und morgen machen Verzweiflung und innerer Jammer die Sehnsucht nach Vergessen noch größer. Die Gemeindefürsorge, der Seelsorger will die Kinder anders versorgen; denn so geht es nicht weiter. Der Anna wird die Last zu schwer. Der Vater reißt sich noch einmal aus dem Versinken heraus. Wochenlang scheint es, als wolle alles sich wieder zum Guten wenden.

Ein spärlicher Sonnenstrahl neuer Hoffnung durchleuchtete das kleine, baufällige Haus unten am Wasser. Da kam jene furchtbare Unglücksnacht. Es war im frühen März vor wenig mehr als zwei Jahren. Um die Mittagsstund. an einem Montag (Sonntags war irgendein Fest im Nachbardorf gewesen) hörte man statt des Liedes der Arbeit rauhe Kehlen im Hammer singen. Am Feierabend kam der Vater nicht nach Hause. Bald stand die zwölfjährige Anna, bald eins der anderen Kinder an der Tür und wartete. Der Märzsturm tobte oben durch die Tannen. Regenströme flossen seit früher Morgenstunde aus dem grauen Himmel hernieder in den Schneeplatsch, der die Aecker und den Weg bedeckte. Wenn die heulende Sturmeswut etwas nachließ, tönte der rauhe Gesang aus dem Hammer und später aus der Schenke durch den schauerlichen Abend. Der hochgeschwollene Bach hinter dem Hüttlein rauschte und brauste dazu.

Aus der kleinen Stube leuchtete das Lichtlein auf den Weg hinaus. Die Kinder saßen furchtsam um den Tisch und warteten. Schließlich brachte Anna die Geschwister zu Bett und wartete allein weiter. Immer wieder ging sie zur Tür und lauschte, bis sie, schon gegen Mitternacht, das Licht löschte und sich zu Bett legte. Unter Tränen, Angst im Herzen, wurde sie vom Kinderschlaf übermannt.

Plötzlich fuhr sie auf. Ein dumpfer Laut war in ihren Schlaf gefahren. Hatte es an die Tür gepocht? War der Vater heimgekommen? Hastig sprang sie auf, kleidete sich notdürftig an und eilte in die Küche, an die Haustür. Der Sturm riß sie ihr fast aus der Hand, schwarz lag die Finsternis vor ihr. Der Regen peitschte durch die Tannen, Wasserströme überschwemmten den Weg, der Bach brauste wie ein reißender Fluß. Anna sperrte die Tür wieder zu, da glaubte sie ein Poltern und Rollen im Hause zu vernehmen, wie eben, als sie aus dem Schlaf aufgerissen worden war. Kam das nicht vom Wasser her? Sie eilte in die Schlafkammer des Vaters, die über dem Wasser lag, riß das Fenster auf und starrte hinaus. Mit Getöse brauste der Bach unter ihr hinab. Aber das war um diese Zeit in jedem Jahre so, davon kamen nicht die Stöße gegen das Haus. Da, schoß da nicht ein schwerer Baumstamm auf dem weißen Gesicht vorbei? Dort wieder? — Neulich, in schneefreien Januartagen, war oben am Berghange nahe am Bache Holz geschlagen und auf Haufen geschichtet worden. Das hochgeschwollene Wasser mußte einen dieser Holzhaufen erreicht und unterwühlt haben. Einige der Baumstämme hatten dann wohl seitlich die Hausmauer getroffen. Das würde kaum eine Gefahr bedeuten.

Das beruhigte Mädchen ging in die eigene Schlafkammer, wo auch die Geschwister schliefen. Ein innerer Drang trieb Anna, auch hier noch einmal das Fenster, das nach dem ansteigenden Hange lag, zu öffnen und hinauszusehen. Da füllte sich ihr Herz mit neuer Angst. Stand da nicht Wasser auf der Wiese oberhalb des Hauses? Weit beugte sich das Kind aus dem Fenster. Unten flutete und quirlte eine dunkle Masse. Der Bach mußte an der Hausecke ein Hindernis gefunden haben und sich davor stauen! Vielleicht ein Baumstamm? Mehrere Stämme? Ein furchtbarer Angstschauer lähmte Seele und Leib des Kindes. Der kleine, sonst so harmlose Bach! War bei solchem Hochwasser einmal eine Stauung vorhanden, so trieb das reißende Wasser in kurzer Zeit alles, was es mit sich führte: Holz, Steine, Erde, davor, und dann war keine menschliche Kraft ihm mehr gewachsen.

Vater! Wenn doch der Vater käme! Aber kein tröstender, Hilfe verheißender Schritt ließ sich in der Dunkelheit vernehmen. In ihren Betten lagen die Geschwister und schliefen ruhig und unberührt von aller Not und Gefahr. Eine heiße Welle der vermehrten Angst floß über das Mädchen hin. So, wie es war, halb angezogen, rannte das Kind aus der Kammer, zur Tür, aus dem Hause, hinter das Haus. Der Regen durchnäßte es, es spürte nichts davon. Der Sturm warf sich ihm entgegen, es drang hindurch. Da, in der Wiese stand das Wasser und spülte gegen das Haus.

Einen Augenblick lang stand Anna schwankend und bebend an der Hausecke. Den Vater holen! schoß es ihr in den Sinn. Nein — oben in der Kammer schliefen die Kleinen. Der wahnwitzige Gedanke setzte sich ihr fest, zum Bache vorzudringen und das Hindernis zu beseitigen. Strauchelnd ging sie in das eiskalte Wasser — bis an die Waden, an die Knie. Hilf, Himmel, wie tief das schon war! Bis über die Knie! Frostschauer fuhren ihr durch die Glieder. Weiter, noch drei Meter bis zum Bach. Etwas traf sie hart gegen die Hüfte. Sie glitt aus und fiel ins Wasser, dessen Todeskälte sich über ihr schloß. Sie konnte sich wieder aufrichten — es war unmöglich, bis an den Bach zu kommen und mit schwachen Kinderhänden die Wasserwut abzulenken. So faßte sie sich an der Hauswand entlang aus dem ständig steigenden Wasser heraus: Die Kinder! Die Kinder! Wankend, triefend, zähneklappernd, den Schmerz in der Hüfte verbeißend, eilte sie in das Haus zurück, in die Kammer. Schreiend rüttelte, riß sie die Kinder hoch aus den Betten. Warf, band ihnen mit fliegenden Händen Tücher, Decken um den Kopf, den Leib, flehte unter heißen Tränen die Schreienden, Erschreckten, Wimmernden an, zu folgen, nahm ein Bündel Kleider vom Stuhl auf, den Kleinsten auf den Arm und lief mit den Kindern aus dem Hause.

Es wurde die höchste Zeit. In ihrer Not führte ein gütiger Engel den Sinn der Kinder, daß sie nicht den Weg unterhalb des Hauses in das Tal hinabliefen, sondern gleich den Hang hinaufeilten. Hier duckten sie sich hinter dem Stamm einer Buche zusammen, zitterten, weinten, schrien gellend durch die Nacht: Vater, Vater —! Vater!

Unten stieg das Wasser jetzt mit furchtbarer Schnelle. Baumstämme und Steine donnerten gegen die Hausecke, rissen Mörtel, Steine, Balken los. Höher stieg die Flut, zerrte, drang durch Fugen und Fenster ein, zerrte weiter, riß, stieß, drückte — die schwachen Wände gaben nach, brachen, das Dach sank herunter, und donnernd stürzten die Wogen mit den Trümmern, Balken Möbeln, Steinen und Schutt in das Tal hinunter. Der Donner der herabstürzenden Massen weckte die Menschen in den Häusern drunten und scheuchte die Zechenden in der Schenke auf.

Das Mädchen am Fenster sitzt tief zusammengesunken da. Die Hände ruhen im Schoße, die Augen sind weit geöffnet: — Dann sind sie gekommen, die andern und der Vater, haben die Kinder gefunden. Der Vater hat ganz entsetzlich ausgesehen. Es hat den Anschein gehabt, als wolle er sich in das Wasser stürzen. Anna aber hat ihre Arme um seinen Hals geklammert und ihn nicht losgelassen. Nicht losgelassen, bis sie die Besinnung verloren hat. Die Nachbarn unten haben die Geschwister mit in ihre Häuser genommen, eins hierhin, eins dorthin — sie aber mußte ins Krankenhaus in der Stadt. Lange, lange Zeit. Und alle paar Tage ist der Vater gekommen, hat stumm und bleich an ihrem Bett gesessen. Einmal hat er geweint. Sie aber hat damals schon dunkel gefühlt, was ihn drückte und hat ihm immer nur die harte Arbeitshand gestreichelt.

Dann sind auch die Kleinen gekommen, alle drei. Und sie alle haben wieder zusammen sein wollen, nicht bei fremden Menschen, nicht im Waisenhaus. Alle zusammen in unserem Vaterhause! Da hat sie denn Vater gesagt, er müsse ihnen ein neues Haus bauen. Ein schwaches Leuchten ist in seine bleichen Züge gekommen, und beim nächsten Besuch hat er gesagt, er wolle anfangen, zu bauen. Gute Menschen hätten ihre Hilfe zugesagt, und es würde ihm schon gelingen.

Anna hat die ganze Zeit noch im Krankenhaus verbringen müssen, in der Hüfte und im Rücken wollte sich gar keine Kraft wieder einfinden. Schließlich, als es schon fast Herbst war, durfte sie doch heraus, gelähmt auf der einen Hüfte, aber — nach Hause! Vater und Geschwister haben sie abgeholt, und alle miteinander sind sie in das neue Haus gezogen. Ein armes Heim! Ein kleines Heim! Wo vieles, vieles noch fehlte; aber — eine Heimat, ein Vaterhaus!

. . . . Kinderstimmen dringen näher, Anna erschreckt und sieht nach der Uhr. Sie errötet leicht und ist vor sich selbst verlegen, weil sie die Glocke aus dem Hammer überhört hat. Nun aber schnell, der Kaffeekessel summt, sie nimmt ihre Krücke und eilt zum Herde. Da lärmen die drei Geschwister herein, frisch, gesund, fröhlich. Jetzt gilt es Eile! Elfriede und Paul müssen rasch mit anfassen, der Peter stürmt wieder hinaus; denn auf dem Wege hört man schon den schweren Schritt des Vaters.

Jetzt tritt der Vater ein, den Jüngsten auf dem Arm — ernst und gefestigt. Ein warmes Licht glänzt in seinen Augen. Die drei jüngeren Kinder umringen ihn, Anna gießt schon den Kaffee ein. Zwischen ihr und dem Vater wandert ein heller Augengruß hin und her, voll Dankbarkeit, Vertrauen und Liebe. Dann setzen sich alle fünf um den Tisch.

Gnade und Sonnenlicht umgeben das kleine Haus, sie erfüllen die Stube und die Menschenherzen.

An Gott.

Manchmal ists, als ruht ich im Rauschen deines Gewandes
Eine kleine Perle nur an den Saum gestickt.
Hoch über mir strahlt gütig dein Antlitz, beglückt
Schließ ich die Augen und lächle und träume.

Frühling.

Schwingender Wind im luftigen Reich,
Singender Vogel auf bebendem Zweig,
Fern ein blasser Wolkenzug,
Hoch ein jubelnder Lerchenflug.
Aus des Herzens tiefem Grund
Steigt ein wehes Bangen.
Seele schlägt die Flügel wund
An des Käfigs Stangen.

Marilene Küster.

Jugend in Asien.

An einem strahlenden Augustmorgen vor einhalb Jahren war es, als ich mit Gentichi Jamauchi, einem japanischen Offizieranwärter der Flugwaffe, zu Schiff von Aomori nach Hakodate in Nordjapan fuhr. Ich saß auf einem Deckstuhl und bewunderte die Meerenge von Tsugara, die so wunderbar ruhig war. In leichtem Dunstschleier lag die liebliche Küste. Er saß in seiner schmucken Uniform neben mir. Wie es bei solchen Gelegenheiten geht, war die Unterhaltung im Gange, ehe wir so recht wußten, wer angefangen hatte. Und als er mich nach zwölfstündiger Fahrt verließ, hatte ich einen neuen tiefen Eindruck von der mächtigen Glut, die in der Brust der japanischen Jugend von heute schlummert.

Mit vielen anderen jungen Japanern und Japanerinnen hatte ich gesprochen und manches gelernt. Denn alle waren freundlich und wirklich höflich. Aber gerade dieser Militärschüler, der anfangs so kalt und reserviert erschien, überzeugte mich erst so recht davon, was es heißt, ein Sohn Japans, ein Diener des Mikado, ein Anwärter für den Soldatenberuf im Reiche der Aufgehenden Sonne zu sein.

Er stammte aus Tokio. Später hörte ich, daß er Sohn einer hervorragenden Familie war, die in einem ganz vornehmen Viertel der Hauptstadt wohnte. Sein Vater hatte den Generalsrang.

Und er selbst? „Ich will Offizier werden."

Und diese Reise? Jeden Sommer sucht er einen anderen Teil seines Landes auf. Dies Jahr ging die Fahrt nach Hokkaido. „Wenn ich Offizier werden will, muß ich Japan gut kennen."

Ob er schon in Europa war? Nein. „Wenn ich Offizier bin, gehe ich dahin."

Ob er Englisch spreche? Nein. Er habe sich für Französisch entschieden. „Wenn ich Offizier werde, muß ich französisch sprechen können."

„Wenn ich Offizier bin" — welch eine Gedankenwelt war in diesen Worten zusammengeballt. Wenn er diesen Satz sprach, schien sein Gesicht einen entschlossenen Ausdruck anzunehmen. Jedesmal schlich sich aber in die Züge des Burschen ein leuchtendes Lächeln, das er vergebens zu unterdrücken suchte. In diesem Wort „Offizier" lag für ihn — er konnte es nicht verbergen — der Inbegriff all seines Hoffens und Sehnens. Mit jeder Faser seiner Seele zitterte er diesem Ideal entgegen. Und den ganzen Morgen plauderte er von seiner Zukunft, von den Studien, die er in den fünf Jahren machen mußte, die ihn noch vom Ziel trennten, von der Größe seines Landes, von der Liebe jedes Jungmannen zu Japan, besonders aber seiner Vaterlandsliebe. — „Denn ich will Offizier werden!"

„Was ist doch", so dachte ich mir, „dieses Japan eine gewaltige Macht, das da in der Brust seiner Jugend solche Tempel der Hingabe ans Vaterland aufrichtet!"

„Und haben Sie mal was vom Papst und vom Vatikan gehört?" Er hatte anscheinend nur halb hingehört und war etwas verlegen um die Antwort. „Haben Sie nie gehört von der großen Kirche des Papstes, von St. Peter in Rom?" „Ah, gewiß, sicherlich. In einem Kino sah ich jüngst, wie die Glocken von St. Peter zum erstenmal elektrisch geläutet wurden." Sonst aber wußte er nichts vom Zentrum der Christenheit.

Vielleicht kann unser Student der Militärschule ein Typ für die große Masse der Jugend Asiens sein. Nicht nur im Japan von heute, das für sich den ersten Platz unter den Nationen südlich des Suezkanals beansprucht und tatsächlich zu den größten Nationen der Erde gehört, auch in den anderen asiatischen Ländern, die ich forschend durchquerte, kam ich zum selben Schluß, daß in jedem die Blüte der männlichen und weiblichen Jugend entflammt ist vom Feuer der Vaterlandsliebe und leidenschaftlich danach verlangt, sich dem Wohl der Heimat hinzugeben.

Auch dem Christentum? Diese Jugend hat vom Christentum gehört, aber häufig nur so ganz nebenbei, wie unser junger Kadett. Meist hat man ihr leider nur erzählt, das Christentum sei Agent fremder Eroberung, sei die Lokalreligion der Länder des Westens. Man schenkt ihm wenig Beachtung und schmäht es in den Hörsälen und Studierräumen.

*

Eine Gruppe von Studenten kennt allerdings etwas mehr vom Christentum, jene, die — meist nichtchristlich — die Gymnasien und Universitäten besucht, die von Missionaren geleitet werden. Es sind ihrer allerdings nur wenige im Vergleich zur Gesamtjugend Asiens, aber doch in manchen Ländern auch wieder viele. Die Missionare waren oft die Herolde aller höheren Bildung hier im Osten. Denn eine große Zahl dieser Studienanstalten ist protestantisch. Die katholischen Gymnasien Asiens weisen etwa 75 000 Schüler auf.

Eine der eindringlichen Erfahrungen jeden Asienfahrers ist das Wissen um den wunderbaren Segen, der von solchen Schulen ausgeht. Die Studenten von heute sind die Lehrer von morgen. Wenn die Kirche von den künftigen Führern Asiens nicht geliebt wird, dann deshalb, weil sie in antikatholischen Schulen aufwuchsen. Werden sie aber die Kirche achten und ihr beistehen, so kann man sicher sein, daß sie gelernt haben, die Kirche in ihren Schuljahren zu bewundern.

In Indien sagte zu mir ein Urwaldmissionar: „Pater, unser Ansehen hier in der Tiefe der Wälder hängt großenteils von den katholischen Gymnasien und Hochschulen in Bombay, Kalkutta, Madras und anderen Zentren ab. Die Inder, die aus den Städten kommen, um dies schlichte Landvolk zu regieren, die Kaufleute oder Techniker, die hier in besonderem Auftrage weilen, die wenigen ortsansässigen Familien, die ihre Söhne zur Erziehung in die Großstädte senden, üben durch ihre Haltung uns gegenüber enormen Einfluß aus, und diese Haltung hängt von der Berührung ab, die sie in ihren Schuljahren mit der Kirche hatten. Glauben Sie es mir: Diese unsere katholischen Kollegien sind ein Segen für die Kirche in ganz Indien."

Aehnlich sagt ein Christ zu Damaskus in Syrien: „Die St.-Josephsuniversität zu Beirut gibt der Kirche in ganz Syrien Halt und Ansehen. Die moslemischen Gelehrten respektieren uns, weil sie die katholische Universität kennen."

In Siam erklärte mir ein nichtchristlicher Kaufmann: „Sie denken vielleicht, ich kenne die katholische Kirche nicht. Aber Sie sind im Irrtum. Denn die Brüder von St. Gabriel haben seit 30 Jahren ihr herrliches Kolleg in Bangkok, und manche unserer hervorragenden Mitbürger sind durch seine Hallen gegangen. Wir achten Ihre große Kirche, weil sie es versteht, gute Menschen zu erziehen."

In Innerchina besuchte ich eine Stadt, wo ein kleines neues Hospital eröffnet wurde. „Der Arzt?" erhielt ich als Antwort auf meine Frage: „Er ist guter Katholik und gibt der Kirche in der Stadt „Gesicht". Er kommt von der medizinischen Fakultät der Aurora-Universität der Jesuiten zu Schanghai." Etwa 50 an der Aurora ausgebildete Aerzte werben ähnlich für die Kirche. Möchten sie an Zahl stets wachsen!"

Die Provinz Kiangsie wird bitter von Kommunisten gequält. Mit besonderer Genugtuung hörte man jüngst, daß ein neuer Distrittsmandarin in einer bestimmten Gegend die Missionare mit höchster Hochachtung behandelte und ihr Werk ermutigt. Er ist kein Christ, aber — ein Ehemaliger der Aurora-Universität.

In Japan haben die Kollegien der Schulbrüder und die Katholische Universität Tokio großen Anteil an dem kleinen, aber soliden Fortschritt des Katholizismus in diesem Lande. Ganz besonders erfolgreich sind in dieser Hinsicht auch die Schulen der Ordensschwestern. Die Zahl der Konversionen in Japan ist klein. Aber die christlichen Ideale dringen tief ein.

*

Die Jugend Asiens ist vital und kraftvoll, ist verzehrt wie noch nie von der Leidenschaft, für des Vaterlandes Ruhm sich einzusetzen. Ihre vielen guten Anlagen erwecken in uns das Verlangen, diese große Schar von der christlichen Botschaft erreicht zu sehen. Der Hauptweg dazu geht durch die Schulen. Bleiben diese ohne unseren Einfluß, werden die jungen Leute, die aus ihnen hervorgehen, uns gegenüber feindlich oder zumindest gleichgültig. Erfassen wir die Schulen, werden diese jungen Menschen unsere Freunde oder sie verstehen uns wenigstens: Oft führen sogar solche, die außerhalb unserer Reihen bleiben, als Werkzeuge der Vorsehung andere uns zu.

J. Considine, Rom.

Gregors Buße.

Von Peter Bauer.

Gregors Vater, der für eine Firma reiste, war oft eine ganze Woche unterwegs, weshalb seine und seiner Geschwister Erziehung, die bekanntlich auch die Beaufsichtigung der Schularbeiten in sich schließt, fast ausschließlich der Mutter überlassen blieben. Die Rechen- und Schreibaufgaben der beiden jüngeren, noch die Volksschule besuchenden Mädchen zu überwachen, machte ihr keine Mühe. Dagegen war sie mit ihrem Latein bei dem Quintaner Gregor bald zu Ende. Zum Glück fiel ihrem Aeltesten das Lernen nicht schwer und es schien ihm auch Spaß zu machen, denn er war immer mit Eifer bei der Sache. Zum Primus hatte er es zwar noch nicht gebracht, aber er gehörte zu den wenigen Besseren, die den Durchschnitt überragten. Heiter, wie er ging, kam er aus der Schule und fast täglich wußte er zum Ergötzen von Mutter und Geschwistern lustige Dinge aus Schulhof und Klassenzimmer zu erzählen.

An einem Mittag dagegen war Gregor verschattet und verstimmt. Mit einem Blick hatte die Mutter schon an der Tür sein verändertes Wesen bemerkt. Aber als sie ihn fragte, ob ihm etwas Unangenehmes zugestoßen sei, verneinte Gregor und versuchte mit Lachen und Redseligkeit den Aufgeräumten zu spielen. Aber nur die Geschwister hielten das Getue für echt, die Mutter nicht. Die fühlte das Krampfhafte seines Benehmens und ahnte, daß er eine Last mit sich herumschleppe. Sie forschte indes nicht weiter, sondern beschloß abzuwarten. Er würde schon ihre Hilfe suchen, wenn es über seine Kraft ginge. Aber ein Tag nach dem andern schwand hin, und Gregor kam nicht. In der zweiten Woche hatte er sogar seinen frohen leichten Sinn schon wieder, so daß dem vorübergehend anwesenden Vater in keinem Augenblick etwas an ihm auffiel. Sollte ich mich doch etwas getäuscht haben? grübelte die Mutter.

Gregor hätte ihr bezeugen können, daß einem liebenden Mutterblick nichts verborgen bleibt. Er war manchmal nahe daran gewesen, sie leise am Aermel zu zupfen, sie in einen stillen Winkel zu ziehen und ihr ein Geständnis zu machen. Jetzt, vor seinem Beichtgang, stieß ihn das Gewissen wieder, drängte und trieb, er möge sein Herz erleichtern. Aber Gregor konnte nicht durch die Wand, die er sich selbst aufgerichtet hatte. Zum erstenmal fiel ihm der Weg zur Kirche schwer. Er hatte keine Eile, blieb vielmehr vor allen Schaufenstern stehen, als ob er nach diesen Dingen neugierig wäre. Als er in einem Spiegel zwischen den Auslagen sein Gesicht sah, erschrak er: seine Augen verrieten seinen Zustand. Er begann zu pfeifen und tapfer voranzuschreiten. Aber Angesichts der Kirche stockte sein Schneid, er schlenderte am Portal vorbei, um das Gotteshaus herum und war schließlich wieder auf der gleichen Stelle. Ehe es ihm richtig zum Bewußtsein kam, war er abermals am Eingang vorüber. Da sah er von weitem einen Schulkameraden nahen und machte kehrt. Zum zweitenmal umlief er die Kirche, wie eine für ihre Junge fürchtende Katze die dampfende Schüssel, wenn auch in entgegengesetzter Richtung. Endlich, nachdem er noch rasch ein stilles Vaterunser gebetet hatte, daß alles gut verlaufen möge, trat er klopfenden Herzens ein. Rasch überflog er die Gruppen der rechts und links vom Beichtstuhl Knienden und schloß sich, gegen seine Gewohnheit, dem größten Flügel an. Aber einmal war doch die Reihe an ihm.

Mit belegter Stimme stammelte er mühsam murmelnd seine Fehltritte und Unterlassungen: „Ich habe gelogen," mit einem schweren Atemzug klagte er sich gegen das achte Gebot an und stotterte, ohne die Stimme sinken zu lassen weiter: „und . . . und eine Urkunde gefälscht!" Hastig wollte er weiter zu den sieben Hauptsünden abschwenken, da machte ihn ein Räuspern hinter dem Gitter verstummen. Flüchtig hob er den Blick, ließ ihn aber sofort wieder sinken, als der alte Pfarrer zu sprechen anhub. Einen Augenblick hatte er geglaubt, sein Herzschlag setzte aus, aber jetzt klopfte es schon ganz regelmäßig, so beruhigten die milden, gütigen Worte, die durch das Gitter mit warmem Atem wehten. Gregor spürte sein Inneres sperrangelweit offen. Die Wand war lautlos eingestürzt. Frei und hemmungslos erzählte er: er habe in der Lateinarbeit die erste „Ungenügend" geschrieben, unter die der Vater seinen Namen hätte setzen müssen, als Zeichen, daß ihm das Heft vorgelegt sei. Er habe Angst gehabt, die Eltern aufzuregen und geprügelt zu werden, darum habe er die Arbeit verheimlicht und die Unterschrift des Vaters gefälscht. Hinter dem Gitter tat der alte Herr einen Seufzer der Erleichterung. Und wenn Gregor aufgesehen hätte, wäre ihm vielleicht auch die helle Freude aufgefallen, die auf dem Gesicht des Pfarrers spielte. „Das von wegen der Urkundenfälschung habt ihr sicher in der Religionsstunde erklärt bekommen," fragte er den reuigen, in sich zusammengesunkenen Knaben. „Ja, vom Herrn Kaplan," hauchte Gregor. Die paar Vaterunser, die ihm als Buße auferlegt wurden, dünkten ihm gering. Schwerer wurde ihm das Wiedergutmachen, das er in das gütige Gesicht des freundlichen Richters hinein versprach. Dennoch lief Gregor, als er die Bußgebete verrichtet hatte, leichtfüßig nach Hause. Er wollte die Mutter bitten, ihm auf dem Weg zum Vater zu helfen. Und die tat es gern, als ihr die Tränen Gregors bestätigten, daß seine Beteuerungen aus einem von aufrichtiger Reue und guten Vorsätzen bewegten Herzen kamen.

Gregor glaubte noch einmal einen Beichtstuhl zu betreten, so eigen und feierlich war ihm zu Mute, als er Vaters Zimmer öffnete. Er mußte sich in einen Sessel setzen und eine lange und eindringliche Mahnung anhören. Zuerst geißelte der Vater mit harten Worten die Erbärmlichkeit der Tat, und Gregor wagte nicht, den Blick vom Boden zu heben. Aber als der Vater mehrmals von „dem Manne" sprach, der er doch einmal werden wolle, da straffte sich langsam sein Rücken und zuletzt sah er dem Vater leuchtend ins Gesicht. Nein! feige wolle er nie wieder sein! Nie wieder vor einer Rechenschaft sich drücken! Einstehen wollte er für jede Untat wie für jede Tat!

Mit kräftigem Händedruck besiegelte der Vater Gregors Versprechen und entließ ihn. Ohne die von Gregor gefürchtete Tracht Prügel! Im Innern des Knaben tobte ein Aufruhr von Freude. Als ihn die Mutter fragte, was es gegeben habe, schlang er die Arme um sie und hielt sich an ihr fest wie ein Bäumchen, das der Sturm schüttelt, sich an seine Stütze schmiegt.

Hareth, der Aussätzige.

Roman von Anna Kayser.

(Nachdruck verboten)

2)

— — Durch die sonnigen, von Schatten durchkühlten Wege des Gartens stürzte Ethel hin, den Schleier halb gelöst, das schöne Gesicht durchloht von einem inwendigen Feuer. Ab und zu stöhnte sie aus innerer Pein auf und preßte die bebenden Hände an die heiße Stirn. Als die Menschenstimmen hinter ihr verstummten, blieb sie stehen und lehnte sich schwindelnd an den Stamm eines Oelbaumes.

Haß und Groll und Liebe und Enttäuschung wollten ihr die Sinne verwirren, da sie noch einmal überdachte, was sie von den Männern gehört hatte. Wäre sie doch fern geblieben, arglos und unverwundet wäre noch ihr Herz und müßte nicht zerspringen vor Haß gegen jenen furchtbaren Menschen, der ihr den Geliebten schmähte und zum Schächer stempelte. Und würde nicht zerrissen von Liebe und Schmerz und Angst um ihr Glück, vom Zweifel an den Geliebten, vor Enttäuschung und Groll.

Sollte es denn wirklich wahr sein, was sie gehört? Lugias, der Mann ihrer Liebe, der König ihres Herzens, er sollte ein gemeiner Heuchler, Wucherer, ein herzloser Quäler der Armut und Unschuld sein?

Ein wehes Weinen stieg ihr erstickend zum Halse. Aber ein jäher Stolz biß es nieder. „Es kann und darf nicht wahr sein!" stöhnte sie lautlos nach innen. „Und wenn es nicht wahr ist, dann wehe dir, Nazarener! Dann will ich selbst dich vor das hohe Gericht bringen! Meine eigene Stimme soll dich ans Kreuz fordern! Grausamer, was hast du mir getan! Sonne und Mond sollen erlöschen und Hand und Zunge an mir verdorren, wenn deine Liebe in mir versinkt, mein Lugias!"

Sie hörte Schritte und gedämpftes Reden. Waren sie es wieder, die Schmäher, die ihr den Stachel ins arglose Herz gestoßen hatten? Könnte sie ihn herausziehen, ehe er sich eitrend einfrißt! Könnte sie beten, wie sonst in den kleinen Bangnissen ihres jungen Lebens! Beten! Betet nicht auch ihr Geliebter gern und oft, nicht nur im Tempel, am Sabbat und an den großen Festen, nein, auch in der Stille? Einmal hat sie und Gizala, des Hohenpriesters Kaiphas junges Weib, es gesehen, wie er, bleich vom Fasten, auf der Terrasse seines Landhauses auf dem Angesicht lag, ganz versunken in Gebet und Betrachten. Eingehüllt waren Arme und Stirn ins breite Spruchband, darauf er selbst in großen Zügen das Gesetz geschrieben hatte. Sie hatten seine Schwester gesucht und ihn also vor Jahve hingeworfen gefunden.

Seit dieser Stunde war er zweifach der Herr und König ihres Herzens.

Und das alles sollte nur gemeine Heuchelei gewesen sein? Was hatte er am Morgen des Wiedersehens von Tharam, der Witwe, gesagt, als sie wie irre mit der Hand gen Himmel gedroht hatte? O, sie will und darf nicht daran denken, wie sie auch in jener Stunde nicht hat daran denken wollen, weil ihr alles recht und weise schien, was der Geliebte tat.

Sie zog ein Fläschchen mit Balsam aus ihrem Gewande und rieb sich das Gesicht. Dann ordnete sie Schleier und Haar und zwang sich zu harter Entschlossenheit. Sie weiß, daß sie zu wählen hat zwischen Lugias und dem Galiläer. O, wie sie diesen Jesus haßt in dieser Stunde, da ihr Glück und der Glaube an gute, wahre, edle Menschen durch seine Schuld in ihr zertrümmert worden sind.

Aber — in ihren Augen funkelt ein Zug leidenschaftlicher Selbstbehauptung auf — sie will ihm ihr Glück nicht opfern, sie will glauben an Lugias. Ehe die Sonne sinkt, soll er es erfahren, damit er sich rechtfertigen kann gegen das Ungeheuerliche, das sie gehört. Und hart will sie ihr Herz machen, wenn er seinen Widersacher zertritt. Mag der zugrunde gehen! Besser er als der Geliebte, ohne den ihr Leben in Dunkel sinken müßte!

Den Schleier tief ins bleiche Gesicht gezogen, ging sie den ausgetrockneten Cedronbach entlang, an den Gräbern Absaloms und Josaphats vorbei heimzu. Am Grabmal des Zacharias blieb sie eine Weile sinnend stehen und lehnte sich müde an die kalten Quadern. Ein Prophet war jener vor Jahve gewesen, so hatte ihre sanfte Mutter oft erzählt. Warum hatten sie ihn wohl gemordet, noch dazu an heiliger Stätte? Und warum, warum bauten spätere Geschlechter ihm ein Grabmal? Vielleicht wird jetzt auch Lugias so verkannt, weil er dem rechten, wahren kommenden Messias die Tenne reinigen will. Wenn nun jener falsche Messias aus Galiläa durch ihn sterben wird, so hat er gewiß Großes für die heilige Sache Israels getan. Und der kommende Messiasfürst wird es ihm einmal danken und lohnen.

Der Gedanke beruhigte sie. Sie fühlte wieder Mut und Hoffnung.

Eilig schritt sie heim, ohne sich einmal umzuschauen nach dem Treiben, das schon in allen Straßen und auf den Märkten war. So will sie von nun an immer tun, geraden Weges gehen durch den Wirrwarr der Meinungen streitvoller Kämpfe, ihrem Glücke und seiner Erfüllung entgegen.

Als sie die Seitenpforte zum Hausgarten öffnete, sah sie hinter einem Maulbeerstrauche eine Gestalt kauern und hörte ein Wimmern. Sie schlug ein wenig den Schleier beiseite und schaute zu, was es sei. Da hob sich die Gestalt halb auf und wandte das schleierlose Gesicht ihr zu.

Ethel wandte sich mit einer Gebärde des Ekels ab, streckte wehrend die Rechte gegen das kauernde Weib und den wimmernden Säugling in ihrem Arm und wollte gehen.

„Erbarmen, junge Herrin," stöhnte das Weib und stand in seiner ganzen armseligen Gestalt neben der Pforte und wehrte Ethel, sie zu schließen. „Laß mich zur Herrin dieses Hauses. Weise nicht ein Elende zurück. Sieh, mein Kind stirbt, weil es verhungert vor den Türen der andern! Martha, Harets edles Weib, wird mir Honig geben für mein Kind und ein Stück Brot für meinen Hunger."

Ethel vermochte kaum den Ekel zu beherrschen. Gern und reichlich gab sie an allen Festen und zu den großen Fasttagen von ihrem Erbe an den Tempelschatz und in den Säckel des Almosensammlers. Aber solch elle Armut und Verkommenheit nahe zu sehen, widerte sie an.

„Wer bist du, Weib?" fragte sie kühl und trat einen Schritt zurück, um den häßlichen Atem der Unheimlichen nicht zu spüren.

„Maran!" hauchte das Weib dumpf und schlug die verschwollenen Augen nieder.

„Ma — ran?! Die Sünderin vom Brunnentore?" rief Ethel voll Grauen. „Und du wagst es, das edle Heim reiner und gesetzestreuer Menschen durch deine Nähe zu entweihen! Fort, sage ich dir, oder . . . ."

„Oder?" keuchte das Weib und stellte sich in die offene Pforte, so daß Ethel nicht hindurch konnte.

„Oder ich rufe den Hausmeister, daß er dich hinwegtreibe. Warum hast du gesündigt? Und warum tust du nicht Buße? An dir und deinem Kinde straft Jahve deine Schande!"

Haß und Leid verzerrten Marans Gesicht. „Warum straft Jahve denn nicht die Schandtaten der Großen, die die Witwen bedrücken und die Waisen, die wehrlose Unschuld verführen und die Ehe brechen ihren Weibern? Die ersten Opfer bringen sie Jahve an seinen Festen, aber mit dem Blutrauch ihrer Lämmer stinkt ihre inwendige Fäulnis gen Himmel. Ich weiß es, da ich zehn Jahre Magd war in Esdrons Hause. Fluch ihm, der mich mit seinem süßen Tun betörte und dann mich und mein Kind . . ."

„Elende! Schweig, oder ich lasse dich vom Stadtbüttel wegschleppen!"

Ethel zürnte sich, daß sie die Schmähungen geduldet, aber der unheimliche Blick des Weibes und eine selbstquälerische Gier, immer neue Schrecken zu erfahren, hatten sie stumm gemacht. Sie fühlte, wie sie bebte. Und das arge Geschöpf ging immer noch nicht.

„Ich befehle dir, daß du gehst!" fuhr sie Maran nochmals, aber ruhiger an, denn ein inneres Fühlen sagte ihr: Furchtbar wahr redet dieses Weib über Esdron, den jüngsten der Ratsherren.

„Wohin soll ich gehen?" fragte Maran tonlos.

„Geh zu Dan, dem Almosenpfleger, daß er dir Brot gebe."

„Dan?" höhnte Maran. „Der die Heller und Stater in seinen eigenen Säckel steckt und dann lügt, daß der Armendeutel leer sei. Seine Hunde wird er mir nachhetzen, weil er kein Erbarmen kennt, wie auch die andern. Nur der eine kennt Erbarmen, aber er ist nicht hier! Wäre er hier, ich läge nicht hier krank und siech am Wege. Ein Wort aus seinem Munde und ich wäre gesund, wie er mit einem Wort gesund gemacht hat des Hauptmanns Pharon Knecht."

„Ich weiß nicht, wen du meinst, Weib. Aber du lügst, wie alle Sünder lügen. Hättest du Jahves Gesetz gehalten, du wärest nicht elend. Nun siehe du zu!"

„Hat nicht Hiob das Gesetz gehalten? Und doch lag er im Elend, tiefer als ich!" stöhnte Maran. In ihrem Gesicht war kein Haß mehr, nur namenloses Weh. „Habe ich nicht gebüßt, was ich getan? Und der, der mich elend machte, trägt hoch das Haupt unter Jahves Himmel und macht die Säume seines Mantels alle Feste breiter."

In Ethel schwirrten Ekel und Mitleid und Abneigung und Groll wirr durcheinander. In Marans Augen war eine Verzweiflung, die ihr unnahbar stolzes Herz aus seiner kühlen Ruhe riß.

„Warum ließest du dich betören? Du warst die Magd. Sicher hast du durch eitles Zieren und feiles Wesen fremde Gier entflammt. Geile Blumen, die an allen Wegen wachsen, werden von jeglichem Fuß zertreten."

Da stammte es jäh auf in Marans von Tränen geschwollenen Augen. „Du — was weist du vom Verlassensein derer, die aus dem Dunkel kommen und wieder ins Dunkel sinken? In diesem Hause gebar dich deine Mutter, die meine lag in einer Höhle und starb, da sie mich gebar. Ich war immer allein — und immer war mir weh. — Und da kam ich in sein Haus, und er war so schön und so stark und so stolz — und kleidete mich wie eine Töchter der Großen. Selima aber, seine Schwester, haßte mich, weil sie häßlich war. Und als ich elend ward, stieß auch er mich aus seinem Hause. Wehe mir, aus der Stadt würde er mich peitschen lassen, wüßte er, daß ich ihn verriet! Du aber — gib mir Brot und fluche mir nicht, wie auch er mir nicht fluchen wird, der die Sünder liebhat."

Ethel sah das Weib durchdringend an, aber aus Angst, daß sie wieder den verhaßten Namen hören könnte, fragte sie nicht, wen sie meine.

„Geh beiseite, daß du mich nicht berührst," sagte sie beherrscht. „Ich werde die durch meine Dienerin Brot hierher legen lassen. Dann aber laß dieses Haus im Frieden!"

Maran griff sich schwindelnd an die Stirn. Die Schwäche ließ sie taumeln. Da sah Ethel entsetzt kleine blaurote Flecken an ihren Armen, von denen das lose Oberkleid zurückgeglitten war.

Entsetzt wich sie zurück und sperrte die Pforte zwischen sich und Maran. „Weib, du bist — aussätzig? Unselige, weiche von hinnen! Mit deinem Atem schon verpestest du die Luft und dieses Haus!"

Da erlosch das letzte Licht in den Augen der Unglücklichen. Gebrochen sank sie neben dem Maulbeerbusch nieder.

„Ja — aussätzig!" stammelte sie heiser. „Aber — er wird mich heilen!"

Ethel stürmte dem Hause zu, stieß in der Halle den Hausmeister und ihre Dienerin beiseite und schrie wie irre: „Rührt mich nicht an!"

Sie glaubten, daß ihr Geist sich verwirrt habe, da sie, den Weisen und Gelehrten gleich, lange Tage und Nachtstunden über den Rollen der heiligen Schriften saß, um Israels Messiashoffnung zu erforschen.

In ihrem Gemach rieb Ethel sich mit einer Aloewurzel fast wund vom Scheitel bis zur Sohle, richtete sich selbst ein Bad von Balsam aus den Rosen Jerichos und begoß sich mit kostbarem Nardenöl. Nun würde der Hauch des verfluchten Weibes ihr nicht mehr schaden können. Als sie, in berauschende Düfte eingehüllt, von der Terrasse ihres Gemaches über den Garten schaute, sah sie, daß die Aussätzige immer noch da lag — und, ihre Haar wollten sich sträuben —, daß Martha, ihre junge Schwägerin, sich zu ihr neigte wie zu einem kranken Kinde. Sie sah auch, wie das Weib beide Hände gegen Martha streckte und ihr mit heiserer Stimme etwas entgegenschrie, wohl, daß sie unrein sei.

Warum floh Martha nun nicht? War es nicht ein Verbrechen an ihrem Manne und ihren Kindern, daß sie sich dem Atem jener Unseligen aussetzte?

Sie sah, wie Maran aß und trank und ihrem Kinde Milch und Honig einflößte und wie Martha zum Hause hin eilte. Nach einer kleinen Weile kam sie zurück mit einer weichen Decke aus Kamelhaaren — Himmel, derselben, die sie für die Kinder in die Laubhütten mitzunehmen pflegte. Ueber die Mauer warf sie sie Maran zu. Die raffte sich langsam auf, hüllte sich und ihr Kind hinein und wankte dann das Cedronufer hinab, dem Oelberge zu.